Verlagsort Münster Westf.

THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Hermann Eising und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Nisters

Jährlich 6 Hefte — ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN — Halbjährlich DM 8,—

Nr. 4 — 1959 — 55. Jahrgang

Zur österreichischen Theologie und Geschichtswissenschaft im 19.—20. Jahrhundert. Von Georg Schreiber.

Um das Konzil von Trient. I. Teil. Von Joseph Lortz.

Scharbert: Der Schmerz im AT (Rehm)

Stachowiak: Chrestótes (Seidensticker)

de Groot: Die schmerzhafte Mutter und Gefährtin des göttlichen Erlösers in der Weissagung Simeons (Kassing)

Lenhart: Die erste Mainzer Theologenschule des 19. Jahrhunderts (Hegel)

Coreth-Muck-Schasching: Aufgaben der Philosophie (Meyer)

Markovics: Grundsätzliche Vorfragen einer methodischen Thomasdeutung (Krempel)

Journet: Théologie de l'Eglise (Beumer)

Congar: Der Laie (Kolping)

Mosiek: Die probati auctores in den Nichtigkeitsprozessen der S. R. Rota (Portmann)

Kleinere Berichte

Jedin: Kleine Konziliengeschichte (Hegel)

Schenk: Der Adler, der in die Sonne blickt (Raitz v. Frentz)

Schenk: Petrus Claver (Raitz v. Frentz)

Personennachricht

Theologische Bibliographie

Zur österreichischen Theologie und Geschichtswissenschaft im 19.- 20. Jahrhundert
Beziehungen zu Gesamtdeutschland

Von Georg Schreiber

Die Wissenschaftsgeschichte im deutschen Sprachraum verlangt noch weithin nach ernster Aufarbeitung. Gewiß liegen, rein regional gesehen, bereits Darstellungen vor, die früh einsetzten. Sie betreffen vorab die Genesis einzelner Hochschulen. Thomas Specht, um nur einige Hinweise zu bieten, behandelte die Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (Freiburg 1902), die in ihren Anfängen von Spanien personell beeinflußt war. Die mehrbändige Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ist in ihrer Anlage etwas veraltet. Heinrich Hermelink hat sich der Hessischen Philipps-Universität zugewandt (Marburg 1927), deren ausgezeichnete juristische Fakultät im 16. und 17. Jh. fast den gesamten westfälischen Adel und das Patriziat der größeren Städte zum Studium bei sich sah. Für die Zeit von 1527 bis 1623 ist hier ungefähr mit 1000 westfälischen Studenten zu rechnen. Speziell findet sich immer wieder Paderborn in den Matrikeln, auch in Sachen des Domkapitels. Wissenschaftliche Hochleistung wußte hemmende Schranken zu überbrücken[1]. Gerhard Ritter wandte sich in einer bemerkenswert ausgreifenden Sicht der Heidelberger Universität als „ein Stück deutscher Geschichte" zu (Bild 1: Das Mittelalter, Heidelberg 1936).

Einzelne Fakultäten sind oft erfaßt. Eine stattliche Liste tut sich auf. Sie sei, ohne erschöpfend zu sein, in einigen Umrissen angedeutet: Basel (E. Vischer), Berlin (Wolf Graf v. Baudissin), Bonn (H. Schrörs, H. Jedin, M. Braubach), Breslau (A. J. Nürnberger und W. Schwarz), Duisburg (W. Rotscheid), Giessen (P. Drews und W. Köhler), Heidelberg (W. F. L. Stocker), Innsbruck (A. v. Wretschko, H. Rahner, F. Maass, F. Lackner), Jena (G. Frank), Köln (F. Gescher und H. Keussen), Leipzig (O. Kirn), Mainz (L. Lenhart), Marburg (G. A. Jülicher, G. Müller), München (Chronik zur Jahrhundertfeier, hg. von K. A. v. Müller), Münster (A. Pieper, A. Eitel, G. Schreiber, E. Hegel), Paderborn (J. Freisen, A. Herte, W. Richter), Trier (E. Zenz), Tübingen (H. Hermelink, K. Weizsäcker), Wien (G. Loesche, A. Wappler). Universitätsjubiläen, wie letzthin von Freiburg i. Br. förderten diese Linie. Manchmal wurden die Fakultäten mehr örtlich als im Gesamtgefüge der Forschung und der Wissenschaftsorganisation gesehen.

Vielfache Aufmerksamkeit fanden überdies die älteren Akademien. Ihre Statuten haben nach 1945 einige Änderungen erfahren. Man nehme etwa das Jahrbuch 1957 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, mit den dort festgehaltenen Satzungen vom 4. 2. 1947. Die Münchener Statuten sind überdies in einem neuen Umbau. Das gleiche trifft für die Heidelberger Akademie zu. Die Düsseldorfer Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen hat soeben (1959) ihr zehnjähriges Jubiläum begangen. Ihre schnell angewachsene literarische Produktion besitzt den Vorzug, daß sie zumeist neben dem Vortrag die sich daranschließende Diskussion veröffentlicht. Es will ebenso beachtet sein, daß die Geisteswissenschaftliche Sektion dem Theologen manches zu geben hat (Wertung des christlichen Altertums, der Legende und der Hagiographie, die Ausgrabungen im römischen St. Peter, monastische Reformen, Nikolaus Cusanus, religiöse Volkskunde des Bergbaus)[2]. Diese Arbeitsgemeinschaft dürfte 1960 in eine Rheinisch-Westfälische Akademie umgewandelt werden. Gedanken der notwendigen Selbstverwaltung sind für solche Akademien in den letzten Jahren stärker erörtert. Der Widerspruch zur ministeriellen Bürokratie sei vermerkt.

Zur Wissenschaftsgeschichte treten die Biographien und Selbstdarstellungen von Wissenschaftspersönlichkeiten. Diese haben nicht immer die Bedeutung der kraftvollen Publikation des Chemikers Richard Willstätter erreicht. Sein Werk „Aus meinem Leben" (2. Ausgabe, Weinheim 1958) wandte sich aufgeschlossen auch anderen Wissenschaftspersönlichkeiten zu. Adolf von Harnack ist dort oft genannt. Als eine wahrhafte Fundgrube erweist sich das Buch „Erlebtes und Erstrebtes" (Wiesbaden 1952) von Staatsminister Friedrich Schmidt-Ott, dem einstigen

[1] **A. Heldmann, Westfälische Studierende zu Marburg.** Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde 55, 1897, 2, S. 112; **W. Stüwer, Das Bistum Paderborn in der Reformbewegung des 16. u. 17. Jahrhunderts,** bei: **G. Schreiber, Weltkonzil von Trient,** Bd. 2. Freiburg i. Br. 1951, S. 387—450, bes. S. 434.

[2] Man beachte im besonderen den Sammelband: **Aufgaben deutscher Forschung.** Bd. 1. Geisteswissenschaften². Köln und Opladen 1956, in dem die Forschungsaufgaben aus dem Gebiet der Theologie behandelt sind (S. 3—58, dazu das Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte S. 329—344).

Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft [3].

Seine Interessen griffen weit aus nach Österreich. Als ich ihm in den 1920er Jahren vorschlug, eine Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe zu gründen, ging er sofort auf die Anregung ein. Es kam dann zu periodischen Konferenzen in Wien, Innsbruck, Graz, unter starker Heranziehung der Geisteswissenschaften, nicht zum wenigsten der Theologie. Das war eine Beteiligung, die sich noch heute in der demnächstigen Festschrift für K. Eder (Graz) und ebenso in den Schlern-Schriften (Innsbruck, Wagner) abzeichnet.

Diese wissenschaftlichen Begegnungen mit Österreich vollzogen sich im 20. Jh. unausgesetzt nach der Seite der Berufungen und der Kongresse, nicht minder für die Bewältigung größerer Forschungsunternehmungen. Die Ausgaben der Kirchenväter wurden zwischen Berlin und Wien aufgeteilt. Die Ausgrabungen in Ephesus, die Österreich vorgenommen hatte, wurden in Jahren schwerer finanzieller Bedrängnis von Deutschland her gestützt. Diese Zuwendungen vollzogen sich lautlos, ohne die Öffentlichkeit zu unterrichten. Mit Recht suchte man das Ehrgefühl des Donaustaates zu schonen [4]. Andererseits ist man dort bereit, an der neu aufgenommenen Arbeit der Germania sacra (Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, Direktor Prof. H. Heimpel, Abteilungsleiter J. Prinz in Münster) mitzutun. Von Südtirol her beteiligt sich der Archivdirektor Kanonikus Wolfsgruber an der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. An seiner Seite wirken die kenntnisreichen Historiker A. Sparber und J. Baur in Brixen. Letzterer, bereits bekannt durch seine Synodalforschung und Geschichte der Taufe, brachte soeben ein inhaltreiches Werk über Volksfrommes Brauchtum in Südtirol heraus (Schlern-Schriften, Innsbruck, Wagner). Die brauchtumsbildende Kraft der Spendung der Sakramente ist dort, auch unter Einsatz der Fragebogentechnik, bemerkenswert herausgestellt, weit mehr als in einer älteren Salzburger Bearbeitung. Das einschlägige Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (10 Bde, Berlin 1927 ff., ein abscheulicher, einem flachen Liberalismus entstammender Buchtitel) empfängt viele Ergänzungen. Doch ist, um auch ein anderes zu sagen, die volkskundliche und abgabenrechtliche Seite des Sakramentalen in der Gallia christiana in einiger Hinsicht (oblationes fidelium) umfassender als im deutschen Raum bearbeitet.

Immerhin haben zwei Weltkriege und der Währungsverfall, der sie begleitete, ebenso die Beschlagnahme von Vermögenswerten manche Spannungen zu Österreich heraufgeführt. Doch zeichnen sich neuerdings wieder Brückenschläge ab. Die Görres-Gesellschaft hielt ihre durchaus gelungene Jahresversammlung 1958 in Salzburg ab. Ebenso fand die Max-Planck-Gesellschaft wieder ihren Weg nach dem gemeinsam betriebenen Forschungsinstitut in Lunz (Kärnten). Dieses Zueinander fand sich auch in den Salzburger Hochschulwochen ein, die unter der langjährig erprobten Leitung von Thomas Michels eine Neubelebung erfuhren. Der Liturgiewissenschaftler J. A. Jungmann schuf überdies in Innsbruck einen Schwerpunkt kulthistorischer Forschung von einzigartiger Bedeutung, der auch die Ostkirche stärker erfaßte (Missarum Sollemnia). Im Zeichen solcher Verbindungslinien will ebenso die Publikationstätigkeit des Innsbrucker Rechtshistorikers Nikolaus Graas gesehen werden. In der jüngeren österreichischen Generation ist Grass ein echter Nachfahre des Westfalen Julius v. Ficker († 1903), des Begründers der Innsbrucker Rechtshistorikerschule. Grass hat das Verdienst, in laufenden Veröffentlichungen österreichische Wissenschaftspersönlichkeiten stärker herausgestellt zu haben, stets zum Vorteil der deutschen Gesamtforschung. Ihm ist es zuzuschreiben, daß das Kirchenrecht neuerdings eine stärkere wissenschaftsgeschichtliche Erforschung in Österreich als in Deutschland fand [5]. Die Schule von Ulrich Stutz hat heute in Deutschland keine Nachfolger mehr. Sie zählt nach dem Tode von L. Kaas, wie H. Holtzmann mir gegenüber einmal wehmütig bemerkte, „nur noch zwei Mohikaner". Die neue und gewiß außerordentlich bereicherte Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche (bisher 3 Bde., Freiburg i. Br.) läßt bei mehr als einem Artikel die rechtsgeschichtliche Linie vermissen.

In einer neuen Veröffentlichung, der wir uns jetzt zuwenden, kennzeichnet N. Grass wenig beachtete Verbindungslinien zur österreichischen Theologie und Geschichtsschreibung [6]. Dort behandelt er zunächst den Innsbrucker Geschichtsschreiber Jakob Probst (1792–1870). Dieser ist als Schüler des Benediktiners A. B. Feilmoser (1777–1831) zu bezeichnen, der der tirolischen Abtei Fiecht zugehörte. Feilmoser war seinerseits von anderen gelehrten Ordensgenossen – unter denen sich auch der vor den Franzosen aus dem Schwarzwald geflüchtete Orientalist Georg Maurer befand – in die Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens im Bereich der Historischen Theologie, insbesondere der Bibelfächer, eingeführt worden. Später weilte Feilmoser noch zur weiteren Ausbildung im Benediktinerstift St. Georgen zu Villingen, wo der Patristiker und Kirchenhistoriker Gottfried Lumper (1747–1800) sein Lehrer wurde. Eine Parallele zur Wissenschaftsleistung von St. Blasien tat sich somit auf. Feilmoser, später Professor der Bibelfächer in Innsbruck, wurde im Zeichen staatlicher Willkür von Kaiser Franz I. vom Lehramt entfernt. Gewisse aufklärerische Tendenzen dürfen allerdings nicht übersehen werden. Er wurde jedoch 1820 nach Tübingen berufen, wo er zum Mitbegründer der Tübinger kath. Theologenschule ward und auf den jungen Möhler Einfluß gewann (Grass, S. 124). Probst jedoch, der damals an der Theol. Fakultät in Innsbruck die Bibelfächer lehrte, trat nach Aufhebung dieser Fakultät (1822) als Professor ins Priesterseminar nach Brixen über. Seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung liegt darin, daß er benediktinisches Geisteserbe in der Geschichtsforschung – gewiß eine Eigenart der damaligen Donaumonarchie und ohne Gegenstück im norddeutschen

[3] Man mag auch den neuerlichen Beitrag von **Werner Richter** schätzen, den der langjährige Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium literarisch zur Verfügung stellte. Doch ist Richter in seiner fesselnden Darstellung („Wissenschaft und Geist in der Weimarer Republik". Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 80, Köln und Opladen 1958), die mit Recht das persönliche Erlebnis über das ergänzungsbedürftige Quellenmaterial der Archive stellt, nur den preußischen Hochschulen zugewandt. Die anderen Gliedstaaten kommen nicht zu Wort. Ebensowenig sind die großen Selbstverwaltungskörper der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft behandelt. Sympathisch berührt jedoch der humanistische Schlußakkord: „Ihren eigentlichen Sinn wird die Wissenschaft nur solange erfüllen können, wie sich der Mensch als wahrer Mensch zu bewähren vermag." Die Tatsache klingt an, daß dieser Verwaltungsbeamte und Germanist Richter im Exil in Basel Theologie lehrte.

[4] Dazu vgl. **Georg Schreiber, Deutsche Wissenschaftspolitik von Bismarck bis zum Atomwissenschaftler Otto Hahn,** Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. H. 6. Köln und Opladen 1954; **ders., Deutschland und Österreich. Deutsche Begegnungen mit Österreichs Wissenschaft und Kultur.** Köln und Graz 1956; **ders., Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes.** (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 11). Köln und Opladen 1959, in Register S. 265, mit vielen Verweisen.

[5] Siehe **N. Grass, Die Kirchenrechtslehrer der Innsbrucker Universität,** Innsbruck 1951; **ders., Österr. Kanonistenschulen aus drei Jahrhunderten,** Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Kan. Abt. 41. Bd., 1955, S. 290—411; **ders., Die Kirchenrechtslehrer der Universität Graz,** Studia Gratiana, Bd. 7. Bologna 1959.

[6] **Österreichische Historiker-Biographien.** Beiträge zur Geschichte der historischen Forschung in Österreich, 1. Folge. Universitätsverlag Wagner. Innsbruck 1957, 156 S.

Raum – zu vermitteln wußte. Zum zweiten will beachtet sein, daß er auch auf den bedeutenden Historiker Albert Jäger OSB (1801–1891) ganz namhaft einwirkte. Gr. weist hier auf Grund noch kaum benutzter handschriftlicher Quellen erstmals die Verbindung zwischen der gerade in den benediktinischen Schwarzwaldklöstern bis zur Säkularisation besonders gepflegten Historischen Theologie und ebenso die Beziehung zu Jäger nach. Der Name des letzteren ist mit dem Werdegang des wirkungsmächtigen Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1854) unzertrennlich verbunden. Dessen erster Direktor (1854–1869) war unser Marienberger Benediktiner Jäger. Dieses Institut hat auch dem Kirchenhistoriker viel gegeben. Es sei nur an Placidus Bliemetzrieder (1867–1935), an den Wiener Kirchenhistoriker Ernst Tomek († 1954) und an Andreas Posch erinnert. Der Freund der Heiltumsforschung wird für unsere Tage ebenfalls Heinrich von Fichtenau erwähnen, der an der Seite der Reliquienforscher B. Kötting [7] und Rainer Rückert [8] steht. Der Weltpriester Probst, der Lehrer von Jäger, war sodann wissenschaftsorganisatorisch in Tirol recht bedeutend tätig. In einer anderen, der Seelsorge zugewandten Richtung stand er den kraftvoll einsetzenden Volksmissionen jedoch zurückhaltend gegenüber. Italien hatte hier, wie so häufig in nachtridentinischer Zeit, seine Einwirkung in der so oft betretenen Süd-Nordlinie geltend gemacht. Man denke an die großen Namen der Segneri, an Paolo den Älteren († 1694) und Paolo den Jüngeren († 1713). Zu diesen wirkungsmächtigen Homileten schuf der Innsbrucker Literaturhistoriker Anton Dörrer wertvolle literarische Verbindungslinien.

Zum zweiten behandelt Grass den besonders organisatorisch hervortretenden Alois Flir (1805–1859), einen jüngeren Zeitgenossen von Probst. Flir lehrte an der Universität Innsbruck klassische Philologie. Er war auch Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt. Als Prediger wirkte er dort bei einem Totenamt für die 1848 in Italien gefallenen Österreicher so eindrucksvoll, daß ihm die sonst so selbstbewußten Frankfurter die Stadtpfarrerstelle übertragen wollten. Dieses Frankfurter Angebot erinnert zudem an den Tiroler Beda Weber (1798–1858), der 1848 ebenfalls Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung war. Weber wirkte seit 1849 als Stadtpfarrer in der Mainstadt, zugleich als Domkapitular von Limburg. Im übrigen wurde er 1847 Mitglied der Wiener- und 1848 der Münchener Akademie der Wissenschaften. Aber Flir kehrte nach Innsbruck zurück, um nunmehr als Mitarbeiter des Kultusministers Thun maßgebend an der Neugestaltung der österreichischen Hochschulen beteiligt zu sein. Sein Name ist dann des weiteren mit der Geschichte der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima in Rom unzertrennlich verknüpft, wo er in diesem Collegio Teutonico grundlegende Reformen einleitete. So steht Flir im Vorfeld der hingebenden und kraftvollen Leitung dieses Instituts, dem sich Bischof Alois Hudal für mehr als eine Generation widmete und das nunmehr der rührige Prälat Weinbacher leitet. Weinbacher hat veranlaßt, daß in Hinsicht auf die hundertjährige Neuordnung (1859) des Kollegs die Geschichte dieses Instituts über das grundlegende Werk von Joseph Schmidlin hinaus im Herbst 1959 eine erneute Weiterführung erlebt. Flir wirkte überdies als Uditore der Sacra Rota Romana.

Noch eine andere Wissenschaftspersönlichkeit wird bei Gr. genannt. Rudolf Kink, bereits verstorben im 43. Lebensjahr (1864), dem Grass die dritte Biographie widmet, gab Urkunden (1082–1281) des mittelalterlichen Hochstifts Trient heraus, das an der Seite von Brixen so oft in die deutsche Gesamtgeschichte eingriff. Trient schuf mit dem Fürstbischof Friedrich von Wangen (1207–1218) die erste deutsche Bergwerksordnung. Brixen kannte seinerseits Nikolaus Cusanus als Diözesanbischof. Neuerdings wird die Erinnerung an Ludwig Kaas in diesem Dom wach. Dieser bedeutende Parlamentarier, Kirchenrechtler und zugleich Direktor der Trierer Zweigstelle des Forschungsinstituts für Ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht (Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft), stiftete nach dort eine kostbare Madonnenstatue, wohl aus der Schule von Simon Lainberger († 1563). Kaas hatte in seinem Testament den Apostolischen Stuhl, wie man hörte, als Erben dieses kostbaren Kunstwerkes eingesetzt, mit der Auflage, es einer deutschen Kirche in Italien einzuhändigen. Aber dieser Statue fehlt eine Inschrift, die auf Papst Pius XII. und auf Kaas verweist. Mehr als ein Beschauer meint, man sollte dies nachholen. Der Jurist Kink schuf übrigens die glänzende Geschichte der kaiserlichen Universität Wien (2 Bde., Wien 1854), die gleichzeitig eine Geschichte der theologischen Studien an dieser alten deutschsprachigen Universität mit sich führt.

Das Lebenswerk der drei vorgenannten Persönlichkeiten, das Grass bietet, führt tiefer ein in die Auseinandersetzungen zwischen einer rationalistisch denkenden und willkürlich handelnden Staatsgewalt und einer freier sich entwickelnden Wissenschaftspersönlichkeit. Weiterhin zeichnen sich bemerkenswerte Verflechtungen zwischen österreichischem und deutschem Hochschulwesen ab. Dazu wird die Geschichte der großdeutschen Idee berührt. Sie wartet trotz mancher Ansätze noch auf eine größere Gesamtschau. Dieser mag Heinrich v. Srbik eine bedeutsame Sicht einhändigen, wenn dieser wahrhaft bedeutende österreichische Historiker feststellen konnte, daß der Reichsgedanke stärker als der Staat Bismarcks war. – Grass schildert, wie angedeutet, an der Hand von unveröffentlichten Akten. Der Autor beherrscht dabei erstaunlich die einschlägige Literatur, auch des deutschen Raumes. Man wird seine einschlägigen Darlegungen nicht entbehren können, wenn die deutsche Geschichtsschreibung des 19. Jh., im besonderen auch die Geschichte der Theologie, gefördert werden soll, wozu sich neuerdings ernste Pläne und Ansätze abzeichnen. Es ist ja lange her, daß Karl Werner in 2. Auflage, München 1889, die Geschichte der Katholischen Theologie seit dem Trienter Konzil vorlegte. Gewiß zeichnet sich, wie angedeutet, in Fakultätsgeschichten, Festschriften und in örtlichen Publikationen manches an dankenswerter Weiterführung ab. Anderes wurde weniger bekannt. Adolph Franz berichtete mir, man habe ihm, der so lange in Gmunden verweilte, eine Professur in Wien zugesagt. Aber diese Erwartung wurde nicht erfüllt. Doch Georg Frhr. v. Hertling besorgte die Berufung nach München. Der Präsident der Görres-Gesellschaft wußte darum, daß es sich um den größten Liturgiewissenschaftler der damaligen Zeit handelte.

Das österreichische Wunder der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung stärkte auch das literarische Selbstbewußtsein. Das unlängst erschienene Sammelwerk „Spectrum Austriae" (hg. v. Otto Schulmeister, Wien 1957) legt davon Zeugnis ab. Grass bringt dazu wertvolle Ergänzungen. Die theologisch-literarische Produktion hätte im übrigen in dieser nicht ausgeglichenen Sammelschrift eine stärkere Berücksichtigung verdient, desgleichen die spanischen Herkunftslinien der Donaukultur. Soviel zu Grass.

Das wegweisende Werk eines führenden Tiroler Historikers und Volkskundlers Anton Dörrer „Bozner Bürgerspiele", Bd. 1. Leipzig 1941 ist in der Theol. Revue seinerzeit eingehend besprochen worden (41, 1942, Sp. 226–229). Diese Publikation über die geistlichen Volksschauspiele

[7] **Peregrinatio Religiosa.** Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche. Münster 1950; **ders., Reliquienforschung, ihre Entstehung und ihre Formen.** Trierer Theologische Zeitschrift 1958, Heft 6, S. 321–334.

[8] **Zur Form der byzantinischen Reliquiare.** Frankfurter phil. Diss. (ein Harald-Keller-Schüler). Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, Bd. VIII. 1957. München 1958 (Sonderdruck S. 7–36). Nur ein Ausschnitt aus einem größeren Werk.

(Fronleichnam, Passionsspiele) hat unsere Kenntnis ganz wesentlich bereichert, zumal da der alpine Prangbegriff, ein vorwärtsdrängendes Element des Volkhaften in der Gebirgswelt, überraschend und überzeugend herausgestellt wurde. Die kulturelle Brückenstellung des Bozner Paßlandes griff in ihrer Einwirkung selbst nach dem Breisgau und nach Sachsen. Nunmehr legt Dörrer den nicht minder gewichtigen 2. Bd. vor[9]. Dieser enthält die Ordnungen und Sprechtexte des Großen Bozner Umgangs von 1421–1760. Darüber hinaus finden sich alttirolische Translationstriumphe ein (Heiligenverehrung in Lienz, Übertragungen des Mariahilfbildes 1650 und 1750, Aufrichtung des italienischen Bildes vom Guten Rat). Wiederum werden die Umgangsspiele der Bruderschaften beleuchtet (Innichen, Meran). Dazu tritt die Würdigung der Antlaßumgänge und Karfreitagsprozessionen.

Wohin man sieht, finden sich quellenmäßig gestützte, zum guten Teil aus Handschriften erstmalig erschlossene Aufschlüsse zum Thema Liturgie und Volksliturgie mit besonderer Berücksichtigung des Festwesens ein, ebenso zur Geschichte der Predigt und Andachtsliteratur. Darüber hinaus wird das elastische Verhältnis von Zünften und Bruderschaften erneut verarbeitet. Die Geschichte der Segnungen, die A. Franz grundlegend herausstellte, empfängt fruchtbare territoriale Zusätze. Die Patrozinienkunde, die italische Einflüsse erfuhr, wird bereichert. Die Bürgerrenaissance wird neu beleuchtet. Die Geschichte des religiös ausgerichteten Bergbaus (Bergwerkspatrozinium) erfährt Hinweise auf die geistigen Spiele der Bergknappen. Dabei wollen die Hinweise auf die Bergbaupatronin St. Magdalena besonders beachtet sein, die so oft im Vergleich zu St. Barbara unterschätzt wird. Der ungemein reiche Band, dessen Ergebnisse einmal zu Mario Righetti, Manuale di Storia Liturgica (3 vol. Milano 1950/1956) nachgetragen werden sollten, wirbt für eine Nachfolge in anderen Landschaften. Doch mag diesen Territorien der Quellenreichtum Tirols kaum verstattet sein. Wenn irgendwo, bejaht sich vorab im österreichischen Raum die Erkenntnis, daß die Liturgie dazu neigt, angewandtes Volksbrauchtum zu entwickeln.

[9] **Tiroler Umgangsspiele.** Ordnungen und Sprechtexte der Bozner Fronleichnamsspiele und verwandter Figuralprozessionen vom Ausgang des Mittelalters bis zum Abstieg des Aufgeklärten Absolutismus. (Schlern-Schriften, hg. von R. Klebelsberg, Heft 160). Innsbruck 1957, Universitätsverlag Wagner.

Um das Konzil von Trient

Zu: **Jedin**, Hubert, **Geschichte des Konzils von Trient.**
Bd. II: Die erste Trienter Tagungsperiode 1545/47. Freiburg, Herder, 1957, X u. 550 S., DM 38,–.

von Joseph Lortz, Mainz

I. Teil

I. 1. Bücher zu rezensieren ist eine Kunst, für die es keine allgemein gültige Methodenlehre gibt. Für mein Teil gestehe ich, daß ich sie in dem Sinn mangelhaft beherrsche, als es mir schwer fällt, in dieser Sparte schnelle Arbeit zu leisten Deshalb kommt auch diese Besprechung wieder zu spät. Ein Buch von der Bedeutung des vorliegenden hätte den Lesern eines theol. Rezensionsblattes sehr schnell angezeigt werden sollen. Es vermittelt allerdings auch ein gutes Gewissen, wenn man seine Anzeige erst abschickt, nachdem man Zeile für Zeile, sogar die meisten der Anmerkungen, nachdenkend gelesen und viele der benutzten Quellen im Zusammenhang durchgearbeitet, also das Ganze und viele Einzelheiten gründlich studiert hat.

Einem so stoffreichen Buch wie diesem 2. Band von Jedins monumentaler ‚Geschichte des Konzils von Trient' in einer Besprechung gerecht zu werden scheint mir besonders schwer. Nicht wegen der positiven Bewertung der mächtigen Leistung. Die Schwierigkeit sehe ich in der Auswahl dessen, was dem Leser unterbreitet werden soll, ohne daß man eine dicke Broschüre vorlegt. Unwillkürlich und sehr berechtigterweise wendet sich nämlich das Interesse von dem zu besprechenden Buch immer wieder zu seinem Objekt, zum Konzil selbst, jener ungewöhnlichen Erscheinung, die über drei Jahrhunderte dem Leben der Kirche Richtlinien gab und in lebendiger Weise noch in unsere eigene Welt hereinragt.

In welchem Umfang sollen also in einer Rezension dieses Buches die Vorgänge auf dem Konzil besprochen werden? Auf die großen Linien des Ablaufs darf der Rezensent sich nicht zurückziehen, denn eben sie sind längst bekannt. Es handelt sich um das Detail, ohne daß ich mit dieser Aussage Jedins vortrefflich geprägten hierher zielenden Grundsatz (407) anerkennen möchte. Entgegen der Meinung Rankes (Röm. Päpste, Sämtl. Werke 39 [Leipzig 1878] 41) ist nun endlich eine das Detail ausschöpfende Geschichte des Tridentinums möglich geworden. Hier liegt sie für die erste Periode (1545—1547) vor, unter Heranziehung von allen bis heute erreichbaren Quellen (als Grundlage die Ausgabe der Diarien, Dekrete, Briefe und Traktate der Görresgesellschaft; dazu eigene archival. Forschungen des Verfassers), unter Berücksichtigung aller auf das Konzil von außen einwirkenden und sich in ihm auswirkenden Kräfte und mit Diskutierung der weit ausgebreiteten Sekundärliteratur. Eine Besprechung soll zwar (über das kritische Gespräch mit dem Verfasser und den anderen Historikern hinaus) eine Hinleitung zur Lektüre des Buches selbst sein. Aber die Fülle des hier als Resultat einer ungewöhnlichen Arbeitsleistung Gebotenen darf m. E. beanspruchen, auch in einer Besprechung viel kräftiger ausgebreitet zu werden, als das in schnell hingeschriebenen Rezensionen zu geschehen pflegt. Mir selbst hat die Beschäftigung mit Jedins Buch so viel Ertrag gebracht, daß ich hier nur den geringsten Teil davon vorlegen kann. Eine gründliche Auseinandersetzung mit einer wichtigen Monographie muß ja in jedem Fall auch weiter führen. Schon allein das Thema 'Konzil und Reformation' verlangt nach einer beinahe monographischen Darstellung. In sie spielt die Kernfrage nach der Zielsetzung des Konzils hinein[1]. Das Konzil liefert auch hochwichtige Beiträge zum 'Problem der Theologie' und zur damaligen 'Theologischen Unklarheit'. Diese drei Abschnitte klammere ich hier aus[2]. Um die Besprechung in der Theol. Revue unterbringen zu können, ist die Redaktion freundlicherweise auf meinen Vorschlag eingegangen, sie auf zwei Nummern zu verteilen.

2. Für den Verfasser des Buches kam es darauf an, aufzudecken, wie es im einzelnen zu den bekannten Dekreten und Canones gekommen ist, sie genau zu präzisieren und durch diese Darstellung des Ablaufs ihre Bedeutung herauszustellen. Das wird besonders wichtig bei dem Hauptertrag dieser 1. Periode, bei den dogmatischen Dekreten, da es sich hier um Verpflichtendes in einem durchgreifenden Sinn handelt. Das Ergebnis entwickelte sich auf mancherlei geraden und ungeraden Linien des Planens, Probierens, Tastens, Wagens, in dem wir auch als sehr wichtiges Agens die Furcht (vor Verketzerung) antreffen werden. Das erste Erstaunliche an dieser Kirchenversammlung ist nämlich dies: Nachdem sie so lang und zäh und unzählbar oft gefordert,

[1] S. unten Sp. 158 u. meinen Beitrag in der Festschr. ‚Universitas' für Bischof Dr. Albert Stohr von Mainz („Über die Zielsetzungen des Konzils von Trient").

[2] Zusammen mit einer Reihe von Fragen, die sich aus der Entstehung des Rechtfertigungsdekretes ergeben, gedenke ich diese drei Kapitel in einer eigenen Arbeit vorzulegen.

allerdings auch immer wieder hinaus- und beiseitegeschoben worden war, stand, als sie eröffnet wurde, im Bewußtsein der Allgemeinheit und auch der führenden Männer als ungefähres Thema eigentlich nur fest, daß es irgendwie eine Reform bringen sollte. Die Ankündigungsbullen nennen mehrere Aufgaben, stellen aber nicht ein klares Ziel heraus. Schon der Inhalt der alten Formel ‚Reform an Haupt und Gliedern' wurde von den maßgeblichen Kräften sehr unterschiedlich und sogar gegensätzlich ausgelegt. Daß es auch zu einer Stellungnahme gegenüber der reformatorischen Lehre und dem protestantischen Kirchenwesen, also ganz allgemein gesprochen auch zu irgendeiner Auseinandersetzung mit ihnen, kommen müsse, war ebenfalls klar (Verkündigungsdekret s. Jedin I, 404 ff.). Aber wie diese Reform und diese Auseinandersetzung angelegt sein sollten, welches das eigentliche Objekt des Konzils, welches die anzuwendende Methode und der in Gang zu setzende Mechanismus sein sollten, darüber stand erstaunlich, ja gefährlich wenig fest.

3. Der erste Band des nunmehr auf insgesamt 4 Bände berechneten monumentalen Werkes führte bis zum Tage der Eröffnung am 13. Dez. 1545. In jenem ersten Band war eine Fülle von in vielen Ländern Europas beheimateten Kräften und Gegenkräften über mehr als ein Jahrhundert hin zu überblicken, zu ordnen und zu deuten. Die Erzählung war also durchgehend auch auf die Erstellung von Querschnitten und die Herausarbeitung von Dominanten angewiesen (vgl. ThR 47 [1951] 157 ff.). Für diesen 2. Band war die Aufgabe eine sehr viel andere. Trotz des mühsamen Prozesses, in dem das Konzil nach seiner Form suchte, ist das Objekt der Betrachtung jetzt ein festes Corpus, eben jene Tagung von Kirchenmännern in Trient. Es geht um die Erzählung einer Ereignisfolge auf einem ziemlich genau umgrenzten Bezirk und die Herausarbeitung eines Wachstumsprozesses auf einem genau bezeichneten geistigen Acker in genau bestimmter Zeit. Da auch die großen Weltmächte in verschiedener Art hereinwirken, und da sie selbständig operieren, kann dies allerdings nicht immer in die Erzählung des Konzilsgeschehens am gehörigen Ort voll miteinfließen. Die Darstellung muß also gelegentlich rasten, um Ereignisse, Wechsel der Kräftekonstellationen, die sich inzwischen ergeben haben, zu überblicken. Auch gibt es am Ende des Bandes eine Reihe von systematischen Kapiteln, und sogar eines, ‚Das Parallelogramm der Kräfte' (407-418), das man vielleicht zur Erleichterung des Verständnisses zuerst lesen sollte. Gut. Aber den Kern des Buches bildet die unermüdliche Rekonstruktion des geistigen Lebens dieses Konzils von Tag zu Tag, d. h. des Entstehens der verschiedenen Dekrete und Canones, wie sich dies aus den Bemühungen der Konzilsführung mit ihren Instruktionen, ihren dauernden Rückfragen in Rom, aus den verschiedenen vorberatenden, beratenden und endlich den beschließenden Gremien ergab. Diese Zug um Zug nachvollzogene Rekonstruktion dessen, was sich damals in Trient zutrug, legt der Verfasser bewußt in einer möglichst weit realisierten, referierenden Art des ‚wie es gewesen ist' vor. Er führt aber die Erzählung nicht, wie erst geplant, bis 1552, sondern aus verschiedenen Gründen (Vorwort S. VI) nur bis zum Ende der 1. Trienter Periode, 12. März 1547, umfassend die Sessiones 1-8, also bis zur beschlossenen Translation nach Bologna.

Als Ergebnis liegt vor uns ein mächtiger Band dieses opus magnum, das für sehr lange Zeit die maßgebliche Darstellung der Geschichte des Tridentinums und eine Fundgrube von Kenntnissen und von Anregungen für weitere (besonders dogmengeschichtliche) Detailforschungen sein wird. Kaum wird einer zu finden sein, der in annähernd gleicher Weise von Haus aus geeignet und durch viele Vorarbeiten gerüstet wäre, dem hier Vorgelegten Gleichwertiges, geschweige denn Besseres, an die Seite zu setzen. Zwar bringt es die vom Verfasser gewählte Methode auch mit sich, daß sich auf nicht ganz kurze Strecken eine etwas positivistische Darstellung ergibt, die der Spannung entbehrt, Ungleichmäßigkeiten aufweist und zu einer zu Zeiten mühsamen Wanderung wird (407). Es muß aber gleich hinzugefügt werden, daß eben diese Methode dem Ablauf des Konzils adäquat ist. Dort, wo die auf dem Konzil geleistete Arbeit selbst mit innerer Spannung erfüllt ist, wird die Darstellung zu einer sogar erregenden Lektüre (s. hierzu VII. ‚Desiderata' am Schluß dieser Besprechung).

4. Das Ganze überblickend und nüchtern wertend, kann man m. E. nicht wohl zu einem anderen Gesamtschluß kommen als diesem: Kein Lob ist zu hoch gegriffen, wenn es darum geht, diesen Band mit seinem eigentlichen unübersehbaren Material an Quellen verschiedenster Art, an Analysen der theologischen und politischen Arbeit auf dem Konzil und außerhalb desselben an Stellungnahmen des Verfassers, wenn es also darum geht, diesen mächtigen Band vom Standpunkt der Gelehrsamkeit aus zu bewerten. Die verhandelten Grundprobleme des christlichen Glaubens, die Fülle der agierenden Persönlichkeiten, die Verschiedenheit ihrer Kräfte und Interessen, das geradezu verwirrende Spiel der Kräfte, die vielen Ausblicke auf Nebenerscheinungen, die wie die Hauptthemata in ihren geschichtlichen Wurzeln weit zurückgreifen, und die besprochenen ebenso verschiedenartigen theologischen Schulrichtungen, das wichtige und verwickelte dogmengeschichtliche und kanonistische Material und daneben wieder das politische Geschehen, das alles ist mit ungewöhnlicher Beherrschung selbständig gemeistert. Die Leistung ist bewundernswert.

Das riesige Material (dazu gehören als eigene Werte auch nicht wenige Anmerkungen mit ihren weiterführenden Andeutungen oder Ausführungen) ist peinlich genau belegt. Trotz meiner sehr langen Beschäftigung mit dem Buch habe ich, im Verhältnis zur ungeheuren Fülle gerechnet, zwar nicht sehr viele Stellen nachgeprüft, aber man darf mit gutem Gewissen behaupten, daß die Durcharbeitung mit einer ungewöhnlichen Genauigkeit und Gleichmäßigkeit geführt wurde. Das einzelne sachlich, sicher, überlegen und scharf beobachtend und unterscheidend, hat Jedin gleichzeitig das Ganze dauernd im Blick. Er ist in der Lage, die Persönlichkeiten des Konzils zu beschreiben und zu beurteilen wie nahe Bekannte. Er hat sich so in das Ganze und die Einzelheiten hineingelebt, daß er Dinge und Menschen lebendig vor sich sieht, ihre Arbeit und deren Wirkung als Stoß und Gegenstoß zu empfinden und in ihren verschiedenen Funktionen und Reaktionen im Mit-, Neben- und Gegeneinander zu beschreiben vermag. Erstaunlich auch, welch tiefgreifende Forschung in gewissen, knapp aufzählenden oder auch kurz charakterisierenden Mitteilungen, wie etwa denen S. 395 ff. über die verschiedenen Arten geistiger Tätigkeit, humanistisch-antiker, humanistisch-christlicher und kanonistischer Wißbegier ihren Niederschlag gefunden hat. Kein Name wird nur zitiert, er steht irgendwie im zeitlichen und sachlichen Rahmen, und manchmal tut sich ein ganzes Feld von Arbeitsmöglichkeiten auf (Sirleto-Briefe S. 398 u. Anm. 28), und doch handelt es sich hier um Dinge, die z. T. nur mittelbar zu den Erörterungen des Konzils gehören. Meisterlich, wie das chronologische Fortschreiten beibehalten und doch das Ineinander der verschiedenen Kräfte im zeitlich-ursächlichen Zusammenhang übersichtlich dargestellt und auch wieder organisch ineinandergearbeitet wird: die verschiedenen sich helfend oder kritisch überschneidenden theologischen Arbeitsleistungen in Trient, die verschieden geartete Kritik oder Zustimmung, die aus Rom kommt, die verschiedenen Auffassungen, Zielsetzungen, Parteiungen, Reaktionen an der Kurie, die veränderte Haltung des Papstnepoten (als er als Kriegslegat am Kaiserhof weilt), und wie in dies alles

hinein das im großen Sinne Politische spielt. Das Hin und Her der Translationsfrage, das ja auch die Kräfte in Trient selbst so stark gegeneinander stellte, aber besonders die Verhandlungen und Beeinflussungen zwischen Kaiser und Papst stellen hier spezielle Anforderungen an Überblick und Nachzeichnung der Verbindungslinien. Und immer wieder ruht die Darstellung auf breitester Basis der Belege.

Es braucht kaum eigens gesagt zu werden, daß solches Pauschallob sich nicht im wörtlichen Sinn gleichmäßig auf alle Teile oder gar Punkte der Analyse bezieht, oder daß jedes 'wahrscheinlich' des Textes die jeweils entgegenstehenden Schwierigkeiten voll löst (vgl. z. B. die Frage der Translation; s. unten). Wie könnte das bei dem schier unübersehbaren Material, der Fülle der hier geleisteten Präparierarbeit der Fall sein!

II. 1. Um sich einen Überblick über den Verlauf der behandelten 1. Periode zu verschaffen, sind das dem Bande beigegebene Faltblatt und die Seitenüberschriften, die den Ereignissen in engem Kontakt folgen, mit Nutzen heranzuziehen. Wir erleben die Entstehung und Verkündigung von 4 dogmatischen und von reformerischen Dekreten: über Schrift und Tradition, von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von den Sakramenten (im allgemeinen; Taufe und Firmung); — über die Vulgata, über Schriftstudium und Predigt, über die Residenzpflicht und 15 Reformkapitel (Sessio VII). Bis dann das Konzil nach Bologna transferiert wird und damit die schlimmste Bedrohung, die schon lange über ihm schwebte, Wirklichkeit wird. Jedin fällt das schwerwiegende Urteil: „Ohne die Translation konnte die deutsche Glaubensspaltung einen anderen Ausgang haben" (376). —

Die Arbeit der Konzilsväter war durch die erwähnte mangelhafte Vorbereitung außerordentlich erschwert. Die zu leistende Arbeit wurde außerdem zunächst auf den meisten Gebieten kraß unterschätzt; man wußte beinahe nichts von der lähmenden theologischen Unklarheit, und nur wenige ahnten die tiefe Verwurzelung der so laut beklagten kirchlichen Mißstände; es gab zu Beginn kein Programm, keine Geschäftsordnung, keine Instruktionen der Legaten, keine klare Abgrenzung der Kompetenzen Papst–Legaten–Konziliare; das kam bald in den Spannungen der Legaten zu den Konzilsvätern, aber zeitweilig auch zum Papst, zum Ausdruck. Daß sich hierin recht schnell eine Klärung durchsetzte, darin sieht Jedin mit Recht das wichtigste Ereignis der Anlaufzeit des Konzils (36). Eine entscheidende Ausrichtung und insofern Grundlegung der Arbeit erfolgte durch den mühsam errungenen Kompromiß (28. 118 u. ö.), daß weder dem Dogma noch der Reform — wie die Majorität es zunächst verlangt hatte (23 ff.; der Umschwung könnte wohl noch deutlicher gemacht werden) — die Priorität zuerkannt wurde, sondern die beiden Anliegen nebeneinander behandelt werden sollten, eine Entscheidung, die de facto zu ungunsten der Reformfrage ausschlug. Die Gesamtkurve des wesentlich bivalenten Konzils (kirchliches Ereignis und, im Zusammenhang mit dem Plan des Kaisers, ein Politikum großen Stils) ist sehr komplex. Aber grundsätzlich denken sowohl die cisalpinen wie die ultramontanen Kräfte sowohl vom Kirchlichen wie vom Politischen her (wenn man die meist nur beobachtenden Franzosen ausklammert). Sehr bald setzt die schon in der Vorgeschichte des Konzils grundgelegte, nun in vielfältigem Auf und Ab heranreifende Krise der Translation an. Diplomatisch undeutliche Entscheidungen der Kurie bzw. des Papstes, der die Verantwortung nach außen nicht übernehmen möchte (192 u. ö.), spielen dabei eine schicksalhafte Rolle (ich meine, das hätte noch klarer herausgehoben werden können). Tragend ist dabei die scharf antikaiserliche Gesinnung Gervinis, und auch del Montes, mit ihrer verhängnisvollen Verkennung der eigentlichen Absichten des Kaisers hin bis zur Verdächtigung, er werde den Protestanten Glaubenssubstanz opfern, und mit der ‚erschütternden' Unterbewertung der katastrophalen Lage der deutschen Kirche, die sie praktisch abgeschrieben hatten (194/5). Die hier hereinspielende kirchliche Bewertung des Papstes und des Kaisers gehört zu den Kernproblemen der ganzen Zeit, von ihr hängt auch Entscheidendes für die Deutung des Konzils ab. Eine Reihe von Fragen, die sich hier aufdrängen, können nur in größerem Rahmen behandelt werden. M. E. wird die diplomatisch verschleierte, auch im Kirchlichen stärkstens politische Denkart Pauls III. ungenügend betont, hingegen die Mißdeutung des zwar auch (natürlich) machtpolitisch, im letzten aber kirchlich-religiös (im Sinne der mittelalterlichen sakralen Kaiseridee) denkenden Karls V. durch die Legaten ohne genügende Korrektur stehengelassen.

Trotz aller Schwierigkeiten und Versager steht das Konzil aber auch immer wieder unter einem freundlichen Stern, der diese seine erste Periode doch zu sehr bedeutenden Resultaten führte. Man darf mit Recht vermuten, daß sie in der stark versteiften Atmosphäre seiner 3. Periode nicht mehr hätten erreicht werden können. Allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, daß es nicht genüge, nur Entscheidungen früherer Konzilien zu wiederholen, sondern daß eine neue Aufgabe zu lösen sei. Dieses ‚neu' wurde allerdings auf dem Konzil dem Protestantismus gegenüber oft übertrieben, ein Mangel, in dem auch Jedin m. E. dem katholischen Gehalt der religiös-kirchlichen Neuerung nicht gerecht wird. Entsprechend entwickelte sich dann die theologische Arbeit (in den Kongregationen der Theologen und in den Generalkongregationen) als Vorbereitung der Abstimmungen in sehr beachtlicher Breite und Tiefe. Die feierlichen Sessionen behielten nur mehr den Wert abschließender Abstimmung und Verkündigung.

2. Besondere Wichtigkeit darf Jedins Kennzeichnung der leitenden Persönlichkeiten beanspruchen, die, langsam aus einzelnen Zügen zusammenwachsend, je nach dem Gefälle der Ereignisse an einem Punkt der Entwicklung in treffenden Sätzen zusammengefaßt wird, wiederum eine eindrucksvolle Bestätigung der Methode des ‚wie es gewesen ist':

Paul III., der weit über seine amtliche Wirkung hinaus persönlich eingreift und zweifellos die wichtigste (und diplomatisch geschickteste) Kraft an der Kurie ist. Wie weit seine Äußerungen bei verschiedenen Fragen der Reform, des Verhältnisses zum Kaiser, der Translation ernst oder diplomatisch ausweichend gemeint waren, hätte wohl genauer geklärt oder als Frage gestellt werden sollen, etwa in jener Genauigkeit, mit der überzeugend heraustritt, daß der Renaissancepapst unbedingt für Redefreiheit der Konzilsteilnehmer eintrat. — Karl V., der sich in der tatsächlichen Beeinflussung des Konzils im Gegensatz zu seinen drohenden Vorwürfen gegen Cervini und den Papst (die trotz ihrer mit Händen zu greifenden Ungerechtigkeiten und Übertreibungen nicht gar so schwer zu rechtfertigen sind) stärker zurückhält, als in Jedins Darstellung zum Ausdruck kommt. — Die Legaten, deren Bild menschlich, kirchlich, theologisch und politisch unter Jedins Feder immer deutlicher nachgezeichnet wird. Trotz ihrer (manchmal auch ärgerlich zum Ausdruck gebrachten) Selbständigkeit sind sie papalistisch in einem ausgeprägten Sinn. Sie empfinden sich durchaus als Beauftragte des Papstes, nicht als Sprecher des Konzils, dem sie eine Iurisdiktion nur durch Übertragung durch den Papst zuerkennen. Für jede Kleinigkeit fragen sie in Rom an. Nicht nur lassen sie keinen Versuch zu, die päpstliche Macht einzuengen, sondern sie schließen jede ernste Kritik an ihm und seiner Machtfülle aus. Die Möglichkeit einer Diskussion über die Gewaltenfrage Papst—Konzil liegt dauernd wie ein Alpdruck auf ihnen (105. 301. 303). Da sie allein die Traktandenliste bestimmten, konnten sie in großem Umfang Vorentscheidungen in ihrem und des Papstes Sinne fällen. Sie leisteten eine ungewöhnliche Arbeit und führten das Konzil (auch durch die berechnende Zusammensetzung der Kommissionen [vgl. etwa 43 f.] und in der Leitung der Debatten) in elastischer Weise, bei der allerdings die 'Bauernschläue' des schlagfertigen, aber auch sanguinischen del Monte sich bis zur nicht ganz fairen List vorwagt, oder die wegen mangelnder Offenheit zu einer Vertrauenskrise des Konzils führen kann (290). Mit besonderer Liebe ist seiner Bedeutung gemäß der zweite Legat, der entscheidende Mann in dogmaticis, Cervini, geschildert, der humanistische Gelehrte auch auf dem Konzil und der für die Reform Brennende. In

seiner Nähe steht der von ihm immer stärker herangezogene, ebenso gelehrte wie fromme wie sympathische General der Augustinereremiten Girolamo Seripando, für dessen Schilderung und Bewertung Jedin durch seine zweibändige Monographie besonders gut vorbereitet war. Dieser Mann wird von keinem Teilnehmer an mutiger Offenheit, an Kenntnis der reformatorischen Lehren übertroffen, und auch nicht in der demütigen Kraft, eigene, best begründete Ansichten zugunsten des großen Ganzen zurücktreten zu lassen. Durch Seripando und den bald abtretenden Kardinal Pole kam etwas von der Atmosphäre des, wenn man so sagen darf, katholischen Evangelismus in das Konzil, eine Tatsache, die für eine sachgerechte Auseinandersetzung des Konzils mit der reformatorischen Neuerung von Bedeutung war, und deren Beachtung für unsere Beurteilung unerläßlich ist. — Die Kennzeichnung der Konzilsväter ist von der Buntheit, die ihrer verschiedenen geistigen, religiösen, kirchlichen oder kirchenpolitischen und charakterlichen Veranlagung entspricht. Als entscheidend muß u. a. zweierlei festgehalten werden: Die Väter erwiesen sich schnell von erheblich stärkerem Selbstbewußtsein, als erwartet worden war (36. vgl. 67/68 u. ö). Allmählich wuchs ein Teil von ihnen so in die Arbeit hinein, daß dem Konzil durchaus das Zeugnis ausgestellt werden muß, intensiv (252), auch wissenschaftlich genau (262) gearbeitet zu haben. Keineswegs begnügt man sich mit vagen Behauptungen oder gar zornigen Ausbrüchen gegen die Ketzer, obschon sich derartiges zusammen mit groben Mißdeutungen (besonders in Konzilspredigten; vgl. die von Cavarjal bei le Plat 1, 124—133) auch findet. Die innere Anteilnahme steigerte gelegentlich die Auseinandersetzungen sogar bis zur Existenzbedrohung des Konzils. Allerdings fehlen keineswegs vielerlei Versager (die Theologie war manchen, bes. italienischen Bischöfen, zu wenig vertraut) oder Erscheinungen nachlassender Energie, oder umgekehrt zu großer Hast (das Residenzdekret wurde geradezu durchgepeitscht 257).

Ein besonderes Problem stellt die zahlenmäßige und nationale Zusammensetzung des Konzils dar. Daß die bischöflichen Prokuratoren vom Stimmrecht ausgeschlossen waren, wirkte sich für die deutsche Kirche sehr nachteilig aus. Schuld trugen die Legaten, weil sie die vom Papst gewährte Möglichkeit nicht realisierten, die Prokuratoren deutscher Bischöfe als stimmberechtigt zuzulassen. Die deutsche Kirche war infolgedessen nicht vertreten (der einzige Mainzer Weihbischof Helding weilte nicht einen ganzen Monat am Konzil); die anwesenden Franzosen (eigentlich nur gallikanistische Beobachter des konziliaristischen Franz I.) arbeiteten kaum mit. Das Konzil (insgesamt rund 100 stimmberechtigte Teilnehmer [74 f]) war also praktisch eine Arbeitsgemeinschaft von Spaniern (reformeifrig und theologisch bedeutend) und einer italienischen Mehrheit (57. 407 ff.). Es ist richtig, daß die Prälaten „aus fast allen katholisch gebliebenen Ländern Europas" stammten (408), aber ohne nähere Bestimmung erweckt der Satz ein unzutreffendes Bild quantitativer Oekumenizität. — Die Bedeutung der Theologen (minores, insgesamt 104, die aber wie die Prälaten niemals gleichzeitig alle am Konzil weilten; die Bettelorden hatten die absolute Mehrheit) stieg, je mehr das Konzil sich in die zu entscheidenden Fragen vertiefte. Daß es gelang, die zäh vorandrängenden Schultheorien (126. 318 u. ö.) zu einem großen Teil zurückzudämmen, ist besonders wichtig. — Aus detailliertester Quellenkenntnis erwächst aus hundert Steinchen auch ein genau abgewogenes Bild des geistig so gar nicht überlegenen, aber unermüdlichen und meist ehrlichen, für die Kenntnis des Konzils bei weitem wichtigsten Mannes, Angelo Massarelli (58. 419 ff. bes. 428).

III. Trotz des erwähnten politischen Charakters ruhen Wesen, historische Bedeutung und noch mehr die Geschichtswirksamkeit des Konzils überwiegend, und weithin sogar allein, im kirchlichen, theologischen und pastoral-reformerischen Bereich. Nur aus dieser Sicht heraus vermag man übrigens auch die Funktion des Politischen auf dem Konzil adäquat zu bestimmen.

So sehr die Beseitigung der Mißstände ein Kernpunkt war, die Klärung der dogmatischen Grundfragen blieb in sich und gegenüber der religiösen Neuerung das Wichtigere (was auch immer von protestantischer und von kaiserlich-katholischer Seite hiergegen gesagt wurde). Tatsächlich wurde im Tridentinum in Reaktion auf die protestantische Betonung des reinen Wortes, also eines Erkenntnismäßigen, der Nachdruck stärker als bisher auf das Lehrmäßige gelegt, während bis dahin Priester- und Hirtenamt der Kirche in stärkerem Maße als gleich wichtig neben dem prophetischen Amt der Lehre in Erscheinung getreten waren (vgl. Lortz in: Trierer Theologische Zeitschrift 68 [1959] 19). In dieser Akzentverschiebung nun deutet sich die wichtigste aller Fragen an, die eine Deutung des Konzils stellt, der erst Jedin die genügende Beachtung geschenkt hat, deren Beantwortung auch nach ihm noch weitere Arbeit verträgt: Was wollte das Konzil im letzten? was war eigentlich sein Ziel? Denn das in den Sessiones Verkündete berechtigt nicht zu der Auffassung, die bisher in der theologischen Literatur aller Schattierungen in beiden Konfessionen reichlich undifferenziert zu Worte kam: alles vom Konzil in den Dekreten oder in den Canones Fixierte sei als veritas divina et catholica zu nehmen. Denn der Begriff ‚fides' und derjenige des ‚anathema' wurden damals — nach Nachweisen wie sie Piet Jansen S. J. und Jedin mehrfach vorlegten — in viel breiterem Sinn genommen als heute (325 u. ö.). Entsprechend ist es von Bedeutung, in jedem einzelnen Fall den theologischen Wert einer Konzilsäußerung genau festzulegen. Das erlaubt aber dann, unbefangener an die Auslegung der Konzilsbestimmungen heranzugehen, des Konzils, das sich selber manchmal als nicht abschließend verstand (17. u. ö.). Ein instruktives Beispiel ist die Deutung der Verkündigung zweier Glaubensquellen, der Schrift und der „wie von Hand zu Hand" mündlich weitergereichten Tradition. Was bedeutet in dieser Definition das ‚et-et', das das frühere ‚partim-partim' ersetzte? Bezeichnet es zwei selbständige, unabhängig nebeneinander stehende Kanäle der Offenbarung? Oder sind wir berechtigt, etwa in der von Geiselmann vertretenen Auffassung, die mündliche Tradition in Funktion der Schrift zu sehen? Für jede Stellungnahme ist es hier wichtig zu berücksichtigen, daß den Konzilsvätern einschließlich der Legaten die Tragweite des Traditionsproblems nur langsam aufging. Jedin neigt, m. E. mit Recht, durchaus zu einer, sagen wir, funktionellen Wertung. Für mein Teil bin ich der Meinung, daß die Replik, die P. Lennerz (Scriptura sola ? in: Gregorianum 40 (1959) 38-53) Geiselmann erteilte, die situationsbedingten Texte des Konzils nicht ausschöpft, jedenfalls Geiselmann nicht widerlegt (Vgl. auch meinen Beitrag zur Festschrift Stohr, [oben Anm. 1]).

Aber hinter allen solchen inhaltlichen Deutungen erhebt sich die Frage nach der Zielsetzung des Konzils in einem tiefergreifenden, das Ganze umfassenden formalen Sinn. Das Konzil wollte, wie es von Konziliaren des öfteren formuliert wird, sagen, was katholisch sei, und das Reformatorische, bzw. das Lutherische, ablehnen. Dadurch, daß die früher allein herrschenden verurteilenden Canones durch bedeutsame Lehrdekrete ergänzt wurden, wird die positive Darlegung als Ziel unüberhörbar betont. Aber doch stellt sich erst danach die entscheidende Frage: Wo liegt das Hauptinteresse des Konzils? Wollte es die katholische Lehre im einzelnen festlegen, oder wollte es wesentlich das Katholische gegen das Häretische abgrenzen? Sind für die Deutung des Konzils die Lehrstücke maßgebend, oder muß man bei den Canones ansetzen? Ich bin mit Jedin der Meinung, daß die Canones den entscheidenden Ausgangspunkt bilden. Zu dieser Erkenntnis führen sowohl die Aussagen des Konzils wie seine Methode. Für die Methode sind besonders wichtig die Ausschaltung der theologischen Schulmeinungen, die weitgehende Überwindung der scholastischen Kunstsprache und das Hinstreben zu einer bibelmäßigen Ausdrucksweise. Ob die Väter damit wirklich ganz allgemein zum „Nerv der

Kontroverse" (262) vordrangen, ist eine andere Frage; denn auf lange Zeit standen sich Ansichten gegenüber, deren Spannungen auf grundlegend verschiedenen Meinungen über das Wesen der Rechtfertigung hinauslaufen konnten. An einer solchen Stelle wird der Unterschied des religiösen Anliegens von seiner theologisch-abstrakten Formulierung in seiner ganzen Tragweite deutlich. Daß dieses religiöse Anliegen unter den verschiedenen theologischen Einkleidungen ein gemeinsames katholisches war, machte die allmähliche Klärung bis zur beglückenden Einstimmigkeit möglich; es machte sie aber weder selbstverständlich noch leicht. Auf alle Fälle geht es dem Konzil entscheidend mehr um die Abgrenzung als um das Festlegen (Vgl. hierzu meinen schon zitierten Beitrag zur Festschrift Stohr). Im Zusammenhang mit der erwähnten breiteren Bedeutung von ‚fides' und ‚anathema' begreift man die Tragweite dieser Auffassung. Es geht, kann man sagen, um die Erkenntnis, daß die feierlichen Aussagen des Konzils nicht nur und nicht in gleichmäßigem Wert starr unabänderlichen Unfehlbarkeitscharakter tragen. In einem jeweils genau festzulegenden Grade rücken vielmehr manche Aussagen in die Sphäre lebendiger Verkündigung.

In die gleiche Sparte gehört die schon gestreifte Frage: Sollten nur Bestimmungen früherer Konzilien wiederholt werden? Teils wurde eine neue Begründung abgelehnt (wie beim Schriftkanon, und dies sowohl gegenüber reformatorischer wie humanistischer Kritik 45 f. 54), teils empfand man die Aufgabe (allerdings in einem weder durch die theologische Tradition noch durch den Inhalt der protestantischen Lehre gerechtfertigten Ausmaß) als neu. Das gewinnt beträchtliche Bedeutung in der Rechtfertigung. Weder die Frage noch die Antwort war so neu, wie die Konzilsväter, die Kurie, der Kaiser und auch Jedin es behaupten (162 f. 262; 265, der Kaiser 265 f.).[3] Ganz allgemein gesprochen war gewiß (149 f.) die katholische Auffassung nie gefährdet, im Heilsprozess sei schlechterdings alles an die Gnade gebunden. Aber es wurden auch massive Auffassungen einer gesetzlichen Aufrechnung der Verdienste vor Gott (209), oder die Verharmlosung der Konkupiszenz zu einer indifferenten seelischen Potenz (122) vorgetragen, wogegen Seripando ebenso protestierte, wie er in seinen erschütternden Klagen über unbiblisches Denken uns andeutet, wie Bedrohliches auch in orthodoxen Thesen stecken konnte: ‚Diese ganze Not bereitet uns die Philosophie, wenn wir über die göttlichen Geheimnisse mit ihren Worten reden wollen.' Das heißt, auch hier stoßen wir auf die noch immer ungenügend beachtete und gelegentlich so kindlich mißdeutete (Jacques Etienne, Spiritualisme érasmien et théologiens louvanistes [Louvain-Gembloux 1956] 95) These von der vortridentinischen theologischen Unklarheit. – In diesem Sinne und Zusammenhang darf man auch sagen, daß das bedeutendste Ereignis des Konzils, das Rechtfertigungsdekret, nicht ausgenützt wurde. Es hätte über die katholische Klärung und die Abgrenzung gegenüber der reformatorischen Lehre hinaus zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit den Protestanten führen können, für die zwar vor und auf dem Konzil Ansatzpunkte vorhanden sind, deren Möglichkeit aber erst heute von beiden Fronten erkannt zu werden beginnt.

[3] Lehrreich der Versuch einer genauen Umschreibung des Tatbestandes durch Pole (an Morone) 28. Aug. 1546, CT 10, 631 ff: „quod ad rem ipsam attinet, numquam verus eius sensus defuerit . . .", aber „sub hac forma" (wie jetzt vorgelegt) „numquam fuit tractata".

Scharbert, Joseph, **Der Schmerz im Alten Testament** (Bonner Biblische Beiträge, hrsg. von F. Nötscher und K. Th. Schäfer, Band 8). Hanstein, Bonn 1955. 235 S., brosch. 22,— DM.

Die hier angezeigte Arbeit ist aus der Schule Nötschers hervorgegangen. Die Erwartungen, die man aus diesem Grund auf sie setzt, werden nicht enttäuscht. Daß sie ein aktuelles Thema aufgreift, wird niemand bezweifeln, und es mag nicht zufällig sein, daß kurz vor ihrem Erscheinen E. F. Sutcliffe ein Buch mit dem Titel: „Providence and Suffering in the Old and New Testaments" veröffentlichte. Im ersten Abschnitt seines Werkes untersucht Sch. die Termini, die das AT zum Ausdruck der Schmerzempfindung verwendet, und kommt zum Ergebnis, daß die hebräische Sprache zwischen leiblichem und seelischem Schmerz nicht klar unterscheidet, sondern den ganzen Menschen als leib-seelische Einheit betrachtet. Sch. trägt dem Rechnung, indem er beide Arten von Schmerz in seine Untersuchung einbezieht. Der zweite Teil trägt die Überschrift: „Die Psychologie des Schmerzes im AT". Er spricht u. a. von den Ursachen, der Lokalisierung, den Arten der Schmerzempfindungen, ihren Wirkungen auf den Betroffenen und seine Umwelt. Es sind wohl alle Gesichtspunkte, die hier in Betracht kommen, besprochen.

Das Hauptgewicht der Untersuchungen dürfte im dritten Teil: „Der Schmerz als theologisches Problem" zu sehen sein. Hier wird dargelegt, was die atl Schriftsteller, die jedes Leid auf göttliche Zulassung oder Verursachung zurückführen, zur theologisch-religiösen Begründung des Schmerzes vorbringen, welche Wirkungen auf das religiöse Verhalten der Menschen sie ihm zuschreiben, was der atl Fromme als schmerzvoll empfindet und wie er sich mit dem Problem des Leidens abfindet. Die Gesichtspunkte, die sich hier ergeben, sind sehr vielseitig. Neben den Vorstellungen des primitiven Vergeltungsglaubens finden wir das Bestreben, im Leiden einen tieferen Sinn zu erkennen und überhaupt das menschliche Leben im Licht der alles erfassenden, auf ferne, oft freilich verborgene Ziele gerichteten göttlichen Vorsehung zu verstehen. Die Ausführungen Scharberts sind auf der Grundlage einer gesicherten Exegese aufgebaut und halten sich frei von nicht beweisbaren Behauptungen.

Eichstätt. Martin Rehm.

Stachowiak, Lech Remigius, **Chrestótes. Ihre biblisch-theologische Entwicklung und Eigenart.** Studia Friburgensia, Neue Folge 17; Universitätsverlag Freiburg/Schweiz 1957, XIX, 137. DM 14,—; Fr. 14,50.

Die Freiburger Dissertation des jungen polnischen Exegeten von Lodz, unter der Führung von P. Spicq gearbeitet, veranschaulicht die Entwicklung des „Güte"-Begriffes im Lichte der fortschreitenden Offenbarung. Wenn auch gelegentlich andere wichtige Betätigungen der Güte gestreift werden, so will die Arbeit jedoch ausdrücklich „im Rahmen eines Beitrages" zum Gesamtkomplex der biblischen Güte-Theologie bleiben und nur den Aspekt darstellen, der die Güte in ihrer ursprünglichen Stellung zur Agape und in ihrer heilsgeschichtlichen Funktion zeigt. Die Arbeit beschränkt sich darum auf die Welt der Offenbarung und ihre unmittelbaren jüdischen und hellenistischen Anlieger und setzt ihren Schwerpunkt in die Fülle der Güte-Offenbarung des NT.

Das AT hat den griechischen Chrestotes-Begriff (LXX 21 mal chrestos für hebr. tob gebraucht, das 390 mal vorkommt) voll in die Offenbarungsgeschichte aufgenommen und ihm dadurch ein religiöses Gepräge gegeben (S. 3-22): Er ist ausschließlich auf Gott bezogen und meint weniger eine Eigenschaft als die Grundhaltung Jahwes, die in der Schöpferliebe ihre Grundlage hat. In den geschichtlichen Büchern ist die These von der Güte Gottes selbstverständlich, sie offenbart sich stets konkret in Wohltaten und

Machterweisen. Die verinnerlichte Frömmigkeit der Psalmen zeigt dann den ganzen Umfang der göttlichen Güte in konkreten Ausprägungen und Nuancen (Barmherzigkeit, Rechtschaffenheit, Treue, Schutzgnade, Vorsehung im weitesten Sinn usw.). Für den Menschen ist Gottes Güte Anregung, ihm nachzueifern. Er wird ihrer teilhaftig, wenn er Vertrauen auf Gott hat. In der nachexilischen Zeit tritt aufgrund der unfreien politischen Lage Israels erstmals zwischen Gottes Güte und seiner Gerechtigkeit ein Spannungsverhältnis auf, das durch die Herausstellung der Heiligkeit und absoluten Unnahbarkeit Jahwes überwunden wird. In dieser Distanz trifft sich die Güte Jahwes mit der Herrschergüte im Sinne des Hellenismus. Die griechisch beeinflußte Weisheitsliteratur kennt nun auch die Chrestotes als Tugend des Menschen und hat die in den älteren Büchern vorhandene Bindung aller menschlichen Güte an Jahwe gelöst, der Güte-Begriff sinkt in die griechische, nichtreligiöse Sphäre zurück (der fremde Herrscher ist jetzt chrestos Jer 52,32; Est 8,12; 2Mkk 9,19; 1Mkk 6,11). Im nichtbiblischen hellenistischen Judentum ist die ethische Seite des Begriffes, das Ideal des guten, rechtschaffenen Menschen, noch stärker ausgeprägt (Philo, Josephus), während die Ps. Salomons und die Qumrantexte keine hellenistische Beeinflussung zeigen, wohl aber den Einfluß des wachsenden Partikularismus und Exklusivismus der jüdischen Spätzeit. Im profangriechischen Raum entfaltet sich zu dieser Zeit ein Gütebegriff, der die Idee des Erhabenen und der Hinneigung zum Mitmenschen in sich vereinigt, wodurch Chrestotes „im vollen Umfang prädisponiert war, eine der Haupteigenschaften des christlichen Menschen zu werden" (31; 2. Kapitel S. 23-39).

Christus bringt im Neuen Bund die göttliche Güte in den Bereich eines vergöttlichten neuen Lebens und führt sie auf die Liebe als ihre Urquelle zurück. In der synoptischen Verkündigung Jesu steht sie darum in enger Verbindung mit dem Liebesgebot (S. 40-61). In der Nachahmung des himmlischen Vaters muß das christliche Leben nach dem Vorbild seiner Liebe neugestaltet werden (Lk 6,35): die christliche Güte reflektiert jetzt aber nicht mehr wie im AT auf gewisse Voraussetzungen des Güte-Empfanges, sondern beschenkt in Freigebigkeit und Hochherzigkeit Gerechte und Sünder. Nach Mt 11,28-30 ist sie Sanftmut und Milde, „die sich in die Gemütstimmungen und Tragkraft der Mühseligen und Beladenen hineindenkt und nach diesem Maße die eigene Haltung bemißt". Und schließlich kennt Lk 9,39 den Begriff noch als objektive Güte und subjektive Wertschätzung des „Alten", an dem die Juden hängen. Bei den Synoptikern ist also der Gütebegriff auf grundsätzliche Fragen des neuen Lebens und das Grundverhältnis zum Nächsten in der Nachahmung des Vaters beschränkt. Aber die organische Verbindung von menschlicher und göttlicher Güte in Christus zeigt den Fortschritt an.

Paulus schildert dann die theologisch-geschichtlichen Perspektiven und ordnet hier das christliche Leben in die „Heilsgüte" Gottes (S. 62-87; 88-122) ein. Eph. 2,4-7 zeigt die Güte Gottes als Grundsatz, nach dem der ganze Erlösungsplan durchgeführt wird; Tit 3,4 offenbart in der Epiphanie des Sohnes die „Herrschergüte und Menschenfreundlichkeit" des Vaters. In Röm 2,3-4; 11,22 zeigt sich der teleologische (nicht: dynamische) Charakter der „Heilsgüte", die sich den Sündern zuneigt. 1 Petr 2,2-3 wird sie der „Hauptgegenstand der Erfahrung" des Neugetauften, „zu einem Erlebnis, das durch die Gabe des göttlichen Wortes den ganzen Menschen mit all seinen Kräften erfaßt und sich im Lebenswandel auswirkt" (87). Kraft der Christusgemeinschaft gewinnt die erfahrene Heilsgüte für den sittlichen Wandel normativen Wert. Ihr Wesensmerkmal ist die Agape, die als Güte, Barmherzigkeit, Nachsicht etc. in den Tugendkatalogen erscheint (Eph 4,32-52; Kol 3,12-13 a). Im Liebes-Hymnus von 1Kor 13 gehört die Güte zu den spontanen Eigenschaften der Liebe. Gal 5,22-23 a führt dann zur letzten Höhe: die Liebe, die alle einzelnen Erscheinungsformen (darunter auch die Chrest.) in vollkommener Einheit verbindet, ist die Frucht des Geistes. Eine Betrachtung über die Chrest. als Berufstugend des Apostels beschließt den Beitrag der Schriftstellen zum konkreten Güte-Begriff in der Fülle der Zeit. Einige eingestreute Exkurse (Philanthropia im Hellenismus und bei Paulus; Chrestotes in den paulinischen Tugend-Katalogen; die paulinische Chrestotes und der Ethos-Begriff; Chrestos und die ‚Christen') vervollständigen die Arbeit.

Der Fortschritt der Offenbarung und ihre Fülle in Christus bestimmt Aufbau und Thematik, die Theologie hat die Führung. Im allgemeinen erweist sich diese Methode gerade bei einem so schwer und nur konkret greifbaren Begriff wie „Güte" als sehr fruchtbringend, wenn dadurch die Exegese, die „den Beitrag einzelner Schrifttexte zum Gesamtbild der Güte ermitteln" soll (S. VI), nicht überdeckt wird. St. hat in seinen Bemühungen um Text und Kontext, Stil und Literaturgattungen der einzelnen Schrifttexte der großen Anziehungskraft seiner theologisch-geschichtlichen Konzeption doch vielfach Konzessionen gemacht, die textlich nicht begründet sind, etwa zu 1Kor 13,4 („zweifellos war hier der Meister die Hauptquelle der in ihrer Art einzigen Beschreibung. Es genügt, nur das Wort agape durch den Namen Jesus Christus zu ersetzen, um das vollkommene Bild seines irdischen Wandels zu erhalten", S. 100). Auch für die Aufnahme der Chrestotes in die paulinischen Tugendkataloge soll u. a. „hauptsächlich das vollkommene Vorbild und die Verwirklichung dieser göttlichen Tugend in Christus maßgebend gewesen sein" (97). – Die Frage nach der „literarischen Form" hat gewiß ihren Sinn, wenn man literarische Produkte klassifizieren will. Bei den Briefen (nicht Episteln) des Paulus sollte man besser nicht von den Stilmitteln der Diatribe sprechen, deren Paulus sich wegen ihrer dialogartigen Eigenschaften „ausschließlich als eines methodischen Hilfsmittels bedient" (zu Röm 2,3 ff. S. 79; vgl. S. 117). Damit wird das persönliche Ringen des Apostels um das Ärgernis des Kreuzes entleert. Es ist doch auffällig, daß Paulus immer dann in den Dialogstil verfällt, wenn er sich mit den Problemen des Judentums auseinandersetzt (vgl. Röm 2,1-11, 17-3,20; 3,27-4, 9 ff; 9-11). Das ist ein Reflex seiner zahlreichen äußeren und inneren Diskussionen mit den Juden, die Paulus innerlich stark mitgenommen haben und die zur Zeit des Röm. besonders heftig gewesen sein müssen. – Unzutreffend ist auch S. 55 die Bezeichnung des alttest. Weisen aus dem Sirach Buch als „Rabbiner".

Die Erarbeitung der „feinen Nuancen" des inhaltlich so reichen Güte-Begriffs der Bibel, der die ganze Skala der Gemütswelt umspannt, stellt an die sprachliche Darstellungskraft nicht geringe Anforderungen. Sehr treffend ist der ntl. Charakter der Güte als „Heilsgüte" herausgestellt. Der Rezensent hätte jedoch der Studie im Ganzen eine deutlichere Abgrenzung der Materie und eine straffere Gedankenführung gewünscht.

Als wertvolles Ergebnis zeigt die Arbeit, wie sich im Chrestotes-Begriff die gesamte Heilsökonomie ablesen läßt, weil die Güte so eng mit der Agape verwachsen ist. Sie ist in ihrer Hauptfunktion ein „Ausstrahlen der Liebe" (126). In der Aufarbeitung der ntl. Sittenlehre füllt diese Dissertation eine wirkliche Lücke auf.

Paderborn. Philipp Seidensticker OFM.

de Groot, Adrian, Die schmerzhafte Mutter und Gefährtin des göttlichen Erlösers in der Weissagung Simeons (Lk. 2,35). Eine biblisch-theologische Studie. XVI u. 130 S. Steyler Verlagsbuchhandlung, Kaldenkirchen, 1956, DM 7,80.

Wer sich um den Sinn des schwierigen Textes von Lk. 2,35 bemühen will, findet in dieser fleißigen Arbeit reichhaltige Auskunft. Die erste Hälfte ist der Geschichte der Auslegung gewidmet und stellt gut vierzig Zeugnisse aus Osten (von Origenes bis Euthymius Zigabenus) und Westen (von Hilarius bis Albertus Magnus) zusammen. Es ergibt sich folgendes Entwicklungsbild: Das Schwert wird von Anfang an in einem übertragenen Sinn verstanden. Die älteren Griechen deuten es (im Gefolge des Origenes) besonders auf Glaubenszweifel oder zumindest auf starke geistige Prüfung Mariens angesichts des Kreuzestodes Jesu. Später gewinnt der Gedanke an ihr Mitleiden mit dem Sohne Boden, den früher schon Ephräm der Syrer ausgesprochen hatte. Im Westen beherrscht er seit Augustinus das Feld. Der Verbundenheit von Mutter und Sohn als der Ursache dieses Mitleidens gilt die besondere Aufmerksamkeit der nachpatristischen Abendländer, woraus sich der Übergang zur geistlichen Mutterschaft, also zur Heilsbedeutung ihres Leidens, ergibt. Die Deutungen von Vers 35 b weisen große Vielfalt auf.

Mit Recht stellt der Vf. fest, daß sich aus dem Überblick über die Tradition außer der angedeuteten Entwicklung Weniges von eindeutigem exegetischem Wert gewinnen läßt (64). So wendet er sich der exegetischen Arbeit selbst zu und stellt zunächst (67-90) eine gründliche philologische Analyse von Lk 2,34 f. an, Wort für Wort den Sinn des Textes aus dem biblischen Sprachgebrauch aufhellend. Das folgende Kapitel (91-114) entwickelt den Gedankeninhalt der Weissagung. Für das Verständnis des Zusammenhanges, dem sie sich einfügt, ist inzwischen die Studie von R. Laurentin, „Structure et théologie de Luc I-II" (1957), hinzuzuziehen. Das bei d. G. Wesentliche, der messianische Charakter des Kontextes, bleibt zweifellos auch nach ihr bestehen. Schwieriger ist es mit einem Detail: dem genauen Sinn, den er der Darstellung des Kindes im Tempel geben möchte (91 f.); denn er beachtet nicht, daß eine Vorschrift über diese (entgegen Lk. 2,23) im Gesetz nicht zu finden ist, worauf L. dagegen aufmerksam macht (115). Die Bedeutung des Schwertes sieht d. G. im Seelenschmerz der Mutter, nach Ausscheidung der anderen Möglichkeiten. Dabei spielen freilich exegetische und theologische Erwägungen ineinander. Laurentin, dessen Arbeit besonders dem Verständnis der in vielen deutlichen oder verborgeneren Beziehungen zum A. T. niedergelegten „théologie allusive" gewidmet ist, weist zu Lk. 2, 35 a auf Ez. 14,7 hin (auch Orac. Sib. III, 316 sowie Jer. 4,10 f.) und fragt sich, ob nicht auch hier ein für das lukanische Kindheitsevangelium charakteristischer Zug vorliege, daß nämlich durch Maria als einzelne hindurch die gesamte „Tochter Sion", d. h. das Gottesvolk, gesehen wird. Doch bleibt er zurückhaltend, sowohl für die Erklärung des Schwertes aus Ez. 14,7 wie überhaupt für den schwer fixierbaren Sinn der ganzen Darstellungsszene (89 f.).

Die Frage nach der Berechtigung des Gedankens der Compassio führt d. G. zum Versuch einer Erklärung der Prophetie. Nach überzeugender Deutung von Vers 34 auf den „antagonistischen Weg" des Messias und die dadurch in Israel bewirkte Entscheidung zu Heil und Unheil wendet sich der Vf. dem schwierigeren Vers 35 zu und findet in ihm die Compassio Mariens mit dem Leiden ihres Sohnes. Denn einerseits bedeutet das „Schwert" ihm ja ein heftiges Seelenleid Mariens, andererseits ist die Ursache ihres Leidens die Ablehnung Jesu, genauer: das aus ihr für ihn erwachsende schwere Leid, denn nur aus solchem Leid des Sohnes (nicht aus seiner bloßen Ablehnung) kann der Mutter ein so schweres Leid entstehen, wie es im Bilde des Schwertes geweissagt ist. Umgekehrt konnte das schwere Leid des Sohnes nur aus dem die Mutter treffenden Schwert erschlossen werden. Man bleibt zögernd gegenüber diesen Begründungen; denn letztlich laufen sie in einer gewissen Kreisbewegung darauf hinaus, daß Mariens schweres Leid deswegen Compassio war, weil nur als Compassio wirklich schweres Leid für sie möglich war. Man weiß nicht recht, ob man noch auf dem Boden der Exegese ist, ob nicht die für solche Deutung zur Grundlage dienenden Wechselbeziehungen zwischen Maria und Jesus erst in einen Text hineinintensiviert werden, der – wie alle Prophetie – allgemeiner, andeutender, weniger fixierend spricht und nicht wie eine konzise, theologisch-systematische Sentenz behandelt werden darf. Solche Bedenken melden sich bei der Lektüre des Folgenden immer stärker, wenn der Vf. fortfährt, den Sinn der Worte Simeons immer mehr aufzufüllen in einer Weise, deren exegetische Gültigkeit fraglich bleibt. Freilich scheint er diese exegetische Gültigkeit auch nicht unbedingt in Anspruch nehmen zu wollen. Seine Arbeitsweise ist bewußt eine Verbindung aus exegetischer und theologischer Methode (vgl. Untertitel des Ganzen und noch besonders das Schlußwort, 129 f.), was grundsätzlich zweifellos durchaus legitim ist, solange klar bleibt, welche Aussagen jeweils nach welcher Methode gültig erarbeitet worden sind. Exegese oder Theologie – eine von beiden muß schließlich die Verantwortung übernehmen. Sie mögen sich auch darin teilen. Aber jede muß ihre Arbeit vorlegen und nach ihrer Methode prüfen lassen. Urteilen wir *exegetisch*, so erscheint uns die Ausdeutung der Prophetie Simeons, zu der d. G. kommt, als eine starke Überforderung der zweifellos vorhandenen Verbindung zwischen dem messianischen Wirken des Sohnes und dem Schwert, das die Seele der Mutter durchdringt: ein „consortium" liege vor (112), und zwar „auf der messianischen Ebene" (113). „Sie litt als die ‚Alma Socia Christi', d. h. als die Gefährtin Christi in seiner Erlöseraufgabe, mit dem sie über die natürliche Gemeinschaft von Mutter und Kind hinaus als dem Messias verbunden ist; dieses Band ist kraft des göttlichen Ratschlusses unlösbar" (113). Freilich hieß es kurz vorher „auf die eine oder andere Weise" und „irgendwie" (113, auch 126 d). Wenn aber das, was hier nicht aus Exegese stammt, *theologisch* gewonnen sein will, dann muß man nach der theologischen Erarbeitung für dieses Mehr an Aussage fragen, die nicht vorgelegt wird.

Diese methodologischen Schwierigkeiten verstärken sich im letzten Kapitel, in dem die Weissagung Simeons als „Bindeglied zwischen der Erstankündigung (es ist Gen. 3,15 gemeint) und dem Kreuzgeheimnis" behandelt wird (115-129). Manche zweifellos richtige theologische Zusammenhänge werden besprochen. Im einzelnen bleibt jedoch viel ungewiß. Zur Behandlung von Gen. 3,15 heißt es einleitend: „Wir vertiefen uns nicht so sehr in die Kontroverse, wer im Literalsinne gemeint ist, sondern es genügt uns, festzustellen, daß die messianische Tragweite nicht in Eva allein hinreichend erklärt wird" (119). Joh. 12,29 wird als Gottesoffenbarung *im Tempel* (121) verstanden (und der Weissagung anläßlich der Darstellung im gleichen Tempel gegenübergestellt) ohne Begründung dieser Ortsbestimmung. Zu Apk. 12 heißt es, nach Feststellung der gewiß vorhandenen Parallele mit Gen. 3,15: „Da nun in Gen. 3,15 mit der Frau Maria gemeint ist, so muß man das folgerichtig auch für Apok. 12 annehmen" (123). (Über Apk. 12 vgl. nach den von d. G. zitierten Arbeiten von B. Le Frois und F. M. Braun unsere 1958 erschienene Studie „Die Kirche und Maria. Ihr Verhältnis im 12. Kp. der Apk.") Die Ausführungen des Vf. gipfeln im Zustreben auf den Titel der Corredemptrix: „Das Sterben Jesu war eine messianische Tat. In derselben Linie liegt auch die schmerzvolle Zustimmung Mariens. Und wie der Messias durch seinen Gehorsam sich den Erlösertitel erwarb, so erwarb sie sich durch ihren Gehorsam den Titel der ‚Miterlöserin', d. h. der *schmerzhaften Mutter und Gefährtin des göttlichen Erlösers in seiner Messiasaufgabe*, wozu die Weissagung Simeons Maria vorbereitet hatte. Für den Theologen aber ist das ein Fingerzeig, diese ihre Würde anzuerkennen und immer tiefer in deren Wesen einzudringen" (128 f. – Hervorhebung vom Vf.). Doch stellt d. G. auch fest, daß dieses Problem der Corredemptrix nicht mehr im Rahmen seiner Arbeit liege, daß es zu umfangreich sei und die Zeit wahrscheinlich noch nicht reif für eine Lösung sei (126). Man wird seiner Zurückhaltung zustimmen. Denn sein Hinweis auf „das kirchliche Lehramt seit Pius IX", das „diese Lehre in immer neuen Formen und Ausdrücken" vortrage (126), bleibt gewiß viel zu knapp. Der mariologische Kongreß von Lourdes 1958 hat inzwischen gezeigt, wie schwierig das Problem noch ist. Und im Hinblick auf Pius XII, dessen Worte aus „Mystici Corporis" (AAS 35 [1943] 247) als im Sinne der Miterlösung richtunggebend bezeichnet werden (127), sei erinnert an die kurz nach seinem Tode veröffentlichte Notiz P. Leibers: „Was dagegen die Fragen der ‚Mediatrix' und ‚Corredemptrix' angeht, hat Pius XII noch wenige Wochen vor seinem Tod, in den Tagen gleich nach Beendigung des Mariologischen Kongresses in Lourdes geäußert,

die beiden Fragen seien zu ungeklärt und zu unreif; er habe in seinem ganzen Pontifikat bewußt und absichtlich vermieden, Stellung zu ihnen zu nehmen, sie vielmehr der freien theologischen Auseinandersetzung überlassen. Er denke nicht daran, diese Haltung zu ändern" (R. Leiber: „Pius XII", Stimmen der Zeit 84 [1958/59] 86).

Den Wert der besprochenen Arbeit möchten wir vor allem in ihren methodisch eindeutigen Kapiteln sehen, die auch ihren größten Teil ausmachen: in der historischen und exegetischen Arbeit, die mit bedächtiger Gründlichkeit geführt ist und so den Dank der Benutzer finden wird. Die äußere Form der Darbietung läßt leider zu wünschen übrig. Das oft mühsame und auch fehlerhafte Deutsch wird man dem Vf. nachsehen, der nicht in seiner eigenen Sprache schreibt. Aber der Druckfehler könnten weniger sein.

Maria-Laach. Altfrid Kassing.

Lenhart, Ludwig: **Die erste Mainzer Theologenschule des 19. Jahrhunderts (1805—1830).** Die elsässische Theologenkolonie in Mainz. Ein kirchen- und geistesgeschichtlicher Durchblick. Mainz: Schmidt & Co. 1956. 219 S.

Der Verfasser, der sich durch manche geistes- und kulturgeschichtliche Studie zur deutschen Kirchengeschichte und zur Mainzer Bistumsgeschichte verdient gemacht hat, gibt mit der vorliegenden Monographie, die zunächst in zwei Folgen im „Jahrbuch für das Bistum Mainz" (Bd. 6-7) erschienen war, einen sehr erwünschten Beitrag zu der noch ungenügend erforschten Geschichte der Theologie des 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Die Regeneration des kirchlichen Lebens nach dem Zusammenbruch in der Säkularisation von 1803 wird zu einem nicht geringen Teil verschiedenen Kreisen geistig und religiös lebendiger Katholiken verdankt (Wien, Landshut, München, Tübingen, Mainz, Münster). Der Mainzer Kreis wurde von Theologen getragen, die an die durch die Aufklärung unterbrochene Tradition der Theologie anknüpften und innerhalb der Bemühungen um eine Erneuerung des Kirchenbegriffs ihr besonderes Interesse der Stellung des Papstes in der Kirche und seiner lehramtlichen Unfehlbarkeit zuwandten. Da der Inaugurator des Mainzer Kreises, Bischof Colmar von Mainz, und der von ihm zum Regens des Priesterseminars berufene Bruno Franz Liebermann gebürtige Elsässer und Schüler des von Jesuiten geleiteten Straßburger Priesterseminars waren, war eine starke Beachtung der zeitgenössischen französischen Theologie von vornherein gegeben. Diese Linie wurde auch von den Liebermann-Schülern Andreas Raess (gleichfalls Elsässer) und Nikolaus Weiss (Lothringer) fortgesetzt, während der dritte Liebermann-Schüler, der Rheinländer Heinrich Klee, mehr der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen deutschen Philosophie zuneigte. Allen gemeinsam ist das Wiederanknüpfen an die Scholastik.

L. gibt im 1. Teil den geistigen Werdegang der führenden Köpfe und hebt sie durch Schilderung ihrer individuellen Anlagen und Leistungen voneinander ab. Im 2. Teil werden die literarischen Leistungen gewürdigt; dabei tritt das spezielle Anliegen des Mainzer Kreises besonders zutage: auf weitere Kreise religiös belehrend zu wirken und sie für eine lebendige Anteilnahme an der Entwicklung der Kirche und des Papsttums zu gewinnen (Kap. 6: Apostolat des religiösen Volksbuches; Kap. 7: Der periodisch erscheinende „Katholik"). Der 3. Teil (geistige Ausstrahlungen) macht die Bedeutung des Mainzer Kreises für die Theologie und die Kirchenpolitik in Deutschland sichtbar.

Der reichlich verzeichneten Literatur könnten folgende Hinweise noch zugefügt werden: S. 9: zum alten Straßburger Priesterseminar vgl. J. Gass, Straßburger Theologen im Aufklärungszeitalter (1917); S. 64: zu Mattes und Oehler vgl. A. Hagen, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus I (1948), 222/49 u. 250/89; S. 156 f: zu Binterim vgl. die Monographie v. C. Schönig (1933); S. 199 f: zu Werkmeister vgl. A. Hagen, Die kirchl. Aufklärung in der Diözese Rottenburg (1953), 9/212.

S. 136 Z. 31: von einem „deutschen Reichsgebiet" kann man 1823 nicht sprechen. — S. 200: Der nicht näher charakterisierte „Geistliche Rothensee aus Baden" ist der Direktor des 1802—27 existierenden Bischöfl. Vikariats Bruchsal, Johann Friedrich Ludwig Rothensee. Vgl. O. Mejer, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage III (1885), 272f.

Leider sind etliche Druckfehler stehengeblieben; es muß heißen: S. 28 Pactum Calixtinum statt Callixtinum; S. 102 Z. 22 theologicae statt theologica; S. 103 Anm. 22 Möller statt Möbler; S. 131 Z. 35 Feller statt Fellner; im Inhaltsverzeichnis Kap. 7 periodisch; die Anm. 246 auf S. 96 findet sich nicht im Text, sie gehört als Anm. 245 auf die vorhergehende Seite; S. 128 Anm. 99a Zeile 2 gehört zu Anm. 98a auf S. 127.

Münster/Westf. Eduard Hegel.

Coreth — Muck — Schasching, Aufgaben der Philosophie. (Philosophie und Grenzwissenschaften, herausgeg. vom Philos. Institut an der Theolog. Fakultät Innsbruck IX, 2.) Verlag Felizian Rauch, Innsbruck 1956, 210 S. 66 Schilling.

Es ist wirklich ein verdienstvolles Unternehmen, daß das Philosophische Institut an der Theologischen Fakultät Innsbruck unter der Leitung von Prof. E. Coreth sich die Förderung der scholastischen Philosophie in fruchtbarer Auseinandersetzung mit der neueren Philosophie angelegen sein läßt gemäß dem Programm ⟨Vetera novis augere⟩. Vorliegende Schrift enthält die Programmgestaltung.

Im ersten Teil behandelt E. Coreth „Metaphysik als Aufgabe". „Es gibt nichts, was es nicht gibt", dieses bei den Medizinern beliebte Wort möchte man auf die heutige Philosophie übertragen angesichts der beinahe verwirrenden Vielgestaltigkeit und Unübersichtlichkeit dessen, was in der philosophischen Literatur vorliegt. Coreth greift deshalb mit Recht zwei Denker heraus, die eine starke Bewegung ausgelöst haben: Joseph Maréchal und Martin Heidegger.

Der erstere suchte eine Kantüberwindung auf dem Boden der Problematik Kants mit den Mitteln der Methodik Kants, einen Ausgleich zwischen Kant und Thomas und gelangte so zu einer Transposition der transzendentalphilosophischen Denkweise in ein metaphysisches Seinsdenken. Der letztere bricht von der modernen Philosophie her in den Raum eines neuen Seinsdenkens ein. Die Nachwirkung wird aufgezeigt.

Die Beantwortung der Frage, ob Maréchal in seiner Deutung Thomas' von Aquins dem Meister allwegs gerecht wird, liegt hier nicht auf dem Wege (Der Widerspruch setzte bald ein; vgl. dazu die Neuauflage meines demnächst erscheinenden Thomas-Werkes), dagegen mag auf ein anderes hingewiesen werden. Man redet heute viel von Transzendentalphilosophie, von transzendentalphilosophischer Denkweise und geht diesen Faktoren beim Zustandekommen menschlicher Erkenntnis nach. Gut so. Aber ist man nicht daran, die Problematik zu überschätzen? Es ist doch nicht so, daß die Vergangenheit das apriorische Element in unserer Erkenntnis, die Grundbedingungen zum Zustandekommen unserer Seinserkenntnis übersehen hätte. Gewiß hat Thomas die Apriori-Forschung nicht systematisch betrieben, aber über die Bedeutung der Apriori war er sich im klaren. Eine genaue Durchforschung der Vergangenheit in dieser Hinsicht würde noch mehr Positives zutage fördern, als heute ohnedies schon betont ist.

Und Heideggers Fundamental-Ontologie? Was wissen wir heute vom „Sein"? Heidegger erklärt selber, er wisse nicht, was es sei, und bei seinen Anhängern ist zwar nicht die Einsicht, wohl aber das Gerede noch ärger, noch unerträglicher geworden, Eine lebhafte Bewegung wurde ausgelöst; schon

heute kann als Ergebnis gebucht werden, daß im abendländischen Geistesleben das Seinsdenken keineswegs in Vergessenheit geraten ist. Der Problematik ist es nicht förderlich, daß dauernd mit dem Wort „Sein" gespielt wird, ohne zu sagen, was denn darunter eigentlich zu verstehen ist. Ist es Dasein oder Sosein, und wenn nicht, in welchem Verhältnis steht es zum Dasein oder Sosein? Es ist lehrreich, daß Heidegger genau an derselben Stelle nicht mehr weiter findet, an der auch bei Thomas die Schwierigkeiten beginnen. P. Johannes Hegyi hat im Rahmen der „Pullacher Philosophischen Forschungen" (Bd. IV) in sauberer Analyse die Bedeutung des Seins bei den Kommentatoren, bei Capreolus, Sylvester von Ferrara und Cajetan durchgeführt mit dem Ergebnis, daß sich alle drei, am meisten Cajetan, von der Seinsposition des Meisters entfernt haben. Hätte Hegyi die thomistische Seinslehre, statt sie einfach als etwas Feststehendes zu übernehmen, auf Sinn, Genesis und Leistung zergliedert, wäre der Aufweis nicht schwierig gewesen, warum es zu solcher „Abflachung" bei den Kommentatoren gekommen ist. Die Unfruchtbarkeit der neuzeitlichen Philosophie ist zum Teil auf die „Seinsproblematik in der Sackgasse" zurückzuführen. – Mit Recht wird dort, wo die Wissenschaftlichkeit der Philosophie in Frage steht, auf Husserl verwiesen. Er hat die Philosophie als strenge Wissenschaft aufbauen wollen. Aber man übersehe nicht: Husserl ist niemals mehr aus dem transzendentalen Bewußtseinskasten herausgekommen, nachdem er einmal in ihn hineingeraten. Den Durchbruch zur realistischen Phänomenologie haben die „Münchener" vollzogen. Hedwig Conrad Martius berichtet, in Göttingen ging es in den Seminarübungen darum, den Meister zu überzeugen, daß die Phänomenologie für die realistische Forschungsmethode geradezu geeicht sei, doch Husserl brachte die Umstellung nicht fertig, und L. Landgrebe, der Kenner des Husserl-Nachlasses, erklärt, Husserl wollte auf den absuluten Idealismus Fichtes hinaus. Der Versuch also, Husserl auf den Realismus festzulegen, ist völlig abwegig. – Wir stimmen Coreth völlig bei, wenn er die Zusammenschau der tragenden Grundlagen und entscheidenden Einsichten des deutschen Idealismus mit der großen Tradition fordert und dabei das Positive, das Übereinstimmende in Anschlag bringt. In meiner Abhandlung „Zur Ontologie der Gegenwart" (Philos. Jahrbuch d. Görresgesellschaft, 1957) habe ich gefordert, es müßte nicht bloß Hegel, sondern der ganze deutsche Idealismus mit Thomas konfrontiert werden. Das gäbe eine Seinsproblematik auf höchster Ebene.

Diese historisch-sachlichen Auseinandersetzungen würden um so ertragreicher werden, als nicht bloß Hegel heute in neuer Sicht erscheint und die Konversion des späteren Schelling zum Theismus eindeutig feststeht, sondern auch die Neuausgabe der Werke Fichtes den späteren Fichte eindeutig als Theisten ausweisen kann und Fr. H. Jacobi in der Neuausgabe bisher unbekannte Seiten abgewonnen werden.

Daß aus einer Analyse des Urteils der unbedingte Seinshorizont unserer Erkenntnis aufgewiesen werden kann, mag, richtig verstanden, richtig sein; etwas Neues ist das gewiß nicht, wenn auch das über das Selbstbewußtsein, über den ursprünglichen Selbstbesitz, das Bei-sich-Sein und Für-sich-Sein des Geistes Gesagte zu den Grundlehren der großen Tradition gehört. Daß Selbstvollzug Seinsvollzug, Selbstverwirklichung Seinsverwirklichung ist, ist uralte Lehre und nirgends schöner und sachlicher dargestellt als bei Plotin (vgl. die eben erschienene Schrift von W. Himmerich, Eudaimonia, Die Lehre des Plotin von der Selbstverwirklichung des Menschen, Forschungen zur neueren Philosophie und ihrer Geschichte, herausgeg. von Hans Meyer, XIII). Der menschliche Geist in Endlichkeit und Stofflichkeit ist Subjekt und Objekt der Ethik, dabei steht das Ich und der andere im Vordergrund. Man wird zustimmen, daß uns das An-sich-Sein des anderen unmittelbar bewußt ist. Theod. Lipps hat diese These vom Boden seiner Einfühlenstheorie aus nachdrücklich verteidigt. „Der Mensch wird nur unter Menschen ein Mensch" (Fichte) – darüber sind sich die Jahrhunderte einig. Die metaphysische Durchdringung des „sittlichen" Menschen wurde von jeher nicht verkannt. Hildebrands „Wertantwort" in Ehren, aber jede schenkende, hingebende Liebe an den anderen ist stets Bereicherung des sich Schenkenden. Um die Klärung der metaphysischen Situation des Menschen vor Gott – sei sie positiv oder negativ – kommt keine Ethik herum. Dem personalen Aspekt kommt für die Metaphysik entscheidende Bedeutung zu, wenn es auch zu weit geht, das unterpersönliche Sein nur vom Personalen her auszulegen.

„Methodologie und Metaphysik" betitelt sich der von Otto Muck bearbeitete zweite Teil des Buches. Die Bedeutung des Methodenproblems kann nicht eindringlich genug eingeschärft werden. Nur dürfen Untersuchungen über die Methode nicht Selbstzweck sein. Daher H. Lotzes Mahnung, man solle mit dem Messerwetzen endlich aufhören und zum Schneiden, d. h. zur Sachproblematik, übergehen. Wilhelm Wundt pflegte zu sagen: Die Probleme liegen auf der Straße, es gilt, die geeignete Methode zu ihrer Lösung zu finden. Man weiß, daß eine gute Methode zu guten Ergebnissen, eine Verbesserung der Methode zu neuen Erkenntnissen führt, daß Fortschritt der Wissenschaft oft genug gleichbedeutend mit Fortschritt der Methode ist. Mit Recht wird der Methodenmonismus abgelehnt. Alle Versuche, von einer Einzelwissenschaft die Methode auf die Philosophie zu übertragen, sind, weil Grenzüberschreitungen, gescheitert. Schon Aristoteles hat den richtigen Grundsatz aufgestellt: Jeder Gegenstand erfordert eine ihm adäquate Methode, die Methode hat sich nach dem Gegenstand zu richten. Sodann gibt es in jeder Wissenschaft nicht eine Methode, sondern stets eine Kombination von Methoden, die bei der Erforschung des Gegenstandes in einem inneren Abhängigkeitsverhältnis stehen. Dem Verfasser ist es um das Methodenproblem in der Metaphysik zu tun. Gewiß fallen bei der Wissenschaftskritik, bei der Auseinandersetzung mit der Physik, bei der formalen bzw. materialen Deutung der Theorie, bei der Stellungnahme zum Positivismus, Neukantianismus usw. gute Bemerkungen ab. Uns scheint jedoch, daß kritische Auseinandersetzungen mit bedeutsamen Metaphysikern der Gegenwart, mit H. Bergson, M. Scheler, Nic. Hartmann, mit den früheren Metaphysikern wie H. Lotze, Ed. v. Hartmann viel ertragreicher gewesen wären. Auch das Problem der Einheit der Wissenschaft wird erörtert; die Zurückführung auf die Einheit der Welt, auf das Gesetz der Erkenntnis u. a. wird besprochen. Daß die reflexive Betrachtungsweise ein legitimes Mittel der Seinserkenntnis ist, wird man nicht bestreiten; ob für die Einheit der Wissenschaft viel abfällt, ist eine andere Frage. Die Versuche von Alois Dempf und Rich. Schwarz hätten eine Würdigung verdient.

Im dritten Abschnitt behandelt Johann Schasching das Verhältnis von Soziologie und Philosophie. In einem ideengeschichtlichen Durchblick wird der soziologische Gehalt bei Aristoteles und Thomas – einen besonderen Hinweis hätte Bonaventura verdient –, bei den Denkern der Renaissance und der Aufklärung aufgewiesen. Von den eigentlichen Begründern der Soziologie, von Auguste Comte und Herbert Spencer, führt die Entwicklungslinie über Karl Marx zu Schäffle und Ratzenhofer, Othmar Spann, Max Weber, Georg Simmel, L. von Wiese, Max Scheler, Karl Mannheim. Das Verhältnis von Philosophie und Soziologie durchläuft drei Stadien: in der ersten (vorsoziologischen) Periode herrscht der Primat der Philosophie; die soziologischen Erkenntnisse sind einer primär philosophischen Fragestellung untergeordnet; in der zweiten (universalsoziologischen) Periode herrschte das Bestreben, die Selbständigkeit und Autonomie der Soziologie zu erarbeiten, nur wird diese Selb-

ständigkeit durch die Umklammerung von seiten des philosophischen Positivismus und Naturalismus zunichte gemacht; die dritte Richtung (eklektische) lehnt eine Universalsoziologie ab, geht aber in der Bestimmung des Gegenstandes und in der Wahl der Methode nicht einig.

Unter den bedeutsamsten Soziologen der Gegenwart vermißt man den Namen Alfred v. Martin, der als Nachfolger L. von Wieses in Aussicht genommen war, aber wegen seines Alters nicht mehr in Frage kommen konnte. In den Unterhaltungen über den gegenwärtigen Stand der Soziologie hat er mir seine Auffassung kundgetan, die verdient, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden: Epochemachende neue Richtungen sind in der jünsten Soziologie nicht aufgetreten, nur von einem Versickern der einen und von einem Vordringen anderer Schulen ließe sich sprechen. Leop. v. Wiese hat keinen gleichgerichteten Nachfolger gefunden. Réné König treibt nicht formale, sondern gegenwarts-wissenschaftliche Soziologie in starker Anlehnung an den soziologischen Amerikanismus. Andererseits ist die amerikanische, exemplarisch durch Moreno repräsentierte „Soziometrie" eine konsequente Fortführung der Wieseschen methodologischen Tendenzen. Was in Amerika inhaltlich an Soziologie, Kulturanthropologie und praktisch sozialfürsorgenschen, kriminalistischen u. a. Untersuchungen getrieben wird (Familiensoziologie und Betriebssoziologie), ist auch in Deutschland ein beliebter Gegenstand, unter immer stärkerer Verwendung „soziographischer" Methoden (Fragebogen und Interview-Methoden). Das zeigt sich bei R. König, bei Schelsky-Hamburg, der mit seiner Schule in Deutschland starke Wirkung auslöst. Im Institut für Sozialforschung in Frankfurt (Horkheimer, Adorno) ist Horkheimer an der Meinungsforschung und an der Soziologie der Vorurteile interessiert. Er steht neben Adorno und Plessner (Göttingen) unter den deutschen Soziologen mit seinem teils aufklärerischen, teils marxistischen Standpunkt der Philosophie am nächsten, während Adorno einem reinen Intellektualismus verfallen ist. Die historische Richtung hat in Heidelberg nach Alfred Weber in Rüstow noch einmal einen bedeutenden Vertreter gefunden. Nachwuchs scheint zu fehlen. Historisch orientiert und philosophisch weitgehend an Nic. Hartmann orientiert ist die Soziologie des Grafen Solms (Marburg). Der interessanteste deutsche Soziologe ist wohl H. Schelsky trotz seiner optimistischen, die Krisensituation allzusehr herabdrückenden Beurteilung. In der Betriebssoziologie ist der Franzose Georges Friedmann führend, in Amerika macht sich eine immer stärkere Orientierung an der Tiefenpsychologie geltend.

Schasching hebt zwei Soziologen, Georges Gurvitsch und P. Sorokin, heraus. Der erstere lehnt eine vollkommene Trennung von Soziologie und Philosophie ab, hält die Ausbildung einer soziologischen Theorie ohne Zuhilfenahme der Philosophie nicht für möglich, einmal eines klaren begrifflichen Rahmens wegen, sodann um die Einschmuggelung einer für bestimmte Zwecke zurecht gerichteten Philosophie zu unterbinden. Die Soziologie überprüft die Geltung und Veränderung von philosophischen Realitäten im Raum der Gesellschaft, um die Philosophie vor einer dogmatischen Erstarrung zu bewahren. Mit Recht wird von einem einseitigen Soziologismus gewarnt. – Noch interessanter ist der in Amerika lebende russische Soziologe P. Sorokin. Auch in diesem Zusammenhang bedürfte er der Heraushebung: P. Sorokin hat das Verdienst, in seinem Werke „Soziologische Theorien im 19. und 20. Jahrhundert", 1931, darauf hingewiesen und genauestens belegt zu haben, daß die Beziehungen wirtschaftlicher Verhältnisse zu politischen und religiösen, angefangen von den alten östlichen Völkern bis herauf ins 19. Jahrhundert, immer wieder erörtert wurden, und daß alle Elemente der wirtschaftlichen und materialistischen Geschichtsauffassung von Marx und Engels sich bereits bei anderen Soziologen und Geschichtsforschern vorfinden. Vor allem hat Georg von Raumer bereits vor Marx auf Grund historischer Untersuchungen im wesentlichen dasselbe wie Marx behauptet. Marx und Engels haben nur übertrieben und verallgemeinert.

Neuerdings erhebt Sorokin gegen das starke Anwachsen des Testverfahrens in der amerikanischen Soziologie ernste Bedenken. Dieses Verfahren erreicht zwar gewisse äußere, leicht registrierbare Eigenschaften, wie Reizschwelle, Reaktionsschnelligkeit, Intensität und Dauer des Gedächtnisses, nicht aber den moralischen Motivationsgrund, die schöpferischen Qualitäten und die eigentlichen Tiefenschichten der Person. Sorokin greift die entscheidende Frage der Erkenntnistheorie innerhalb der modernen Soziologie auf, lehnt den soziologischen Empirismus ab und fordert eine Ergänzung durch die rationelle Methode (abstrakte Begriffsbildung, logische Deduktion und Induktion) und die intuitive Erkenntnis, die über die äußeren Erscheinungen hinaus zum Wesen des untersuchten Phänomens führt. Zudem führt die Intuition zur Verschmelzung zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten. Emphatie, Miterleben und Intuition der psychologischen Stufen sind die Vorbedingung für eindringendes Verständnis. Lehrreich ist sein Werturteil: „Viele Soziologen und Psychologen haben darin versagt, eine zusammenhängende Theorie zu geben, aus dem einfachen Grund, weil sie jede Theorie als Lehrstuhlphilosophie oder metaphysische Spekulation ansehen. Anstatt zu theoretisieren, haben sie es vorgezogen, geschäftig Tatsachen zu finden, zu interviewen, angenehme ‚field trips' zu machen und dann zu erzählen und zu kalkulieren." L. v. Wiese bemerkt dazu, diese Mängel fänden sich nicht bloß in Amerika, sondern auch in verstärktem Maß bei manchem jungen deutschen Autoren.

Joh. Messner (Das Naturrecht, 1958) sucht eine Offenheit der Naturrechtslehre zur Soziologie speziell am Beispiel der Familie zu erweisen, insofern sich in der Existenzordnung der Familie alle Elemente des Wesens des Rechtes nachweisen lassen. – Das ist richtig, aber der Aufweis geschieht durch eine nicht der Soziologie entstammende Wesensanalyse. Daß Vernunftordnung in der Seinsordnung gründen muß, daß sich aus der Triebkonstitution und Triebstruktur die existentielle Aufgabe des Menschen als einzelner und in Gesellschaft ablesen lassen – ist ebenfalls richtig, nur hat das niemand überzeugender betont und durchgeführt als Thomas von Aquin.

Das Verhältnis von Soziologie und Sozialphilosophie mag man ruhig darstellen und vor einem Soziologismus warnen. Wir sind jedoch der Ansicht, daß es weit wichtigere Probleme gibt, die leider gar nicht oder zu unzureichend herausgehoben sind: Hildebrands Wertantwort in Ehren, aber die Wertproblematik enthält für die Weltanschauung ganz entscheidende Probleme, die eine Stellungnahme vordringlich erheischen. Dasselbe gilt vom Freiheitsproblem. Es gibt kaum eine Zeit, in der so oft das Wort Freiheit gebraucht wird als heute, offenbar deshalb, weil sie so wenig vorhanden ist. Der dritte Problemkreis ist das Naturrecht. Hier scheiden sich die Geister. Welches Unheil hat nicht der Rechtspositivismus über die Menschheit gebracht. Obwohl das Bekenntnis zum Naturrecht in Theorie und Praxis im Ansteigen ist (vgl. die angehäufte Literatur), ganz ist das Unheil des Rechtspositivismus nicht beseitigt. Selbst unter den Anhängern des Naturrechts gehen die Meinungen über seine Tragweite in der Anwendung weit auseinander. Vielleicht werden in einer Neuauflage diese Problemkreise in die Erörterung hereingezogen. Der Fruchtbarkeit des Buches wird das nur von Nutzen sein.

Würzburg. H. Meyer.

Markovics, Robert, Grundsätzliche Vorfragen einer methodischen Thomasdeutung, Herder, Rom 1957, 114 Seiten. DM 14,40.

Im wesentlichen erörtert diese aufschlußreiche Wiener These aus der Feder eines ungarischen Theologen die Lehrgeltung des hl. Thomas. Er widmet sie seinem „hochverehrten Lehrer Prof. Msgr. Dr. Albert Mitterer". Der Kundige errät bereits die Lösung, obschon Verf. „keine Auseinandersetzung, sondern zunächst nur eine Nebeneinandersetzung beabsichtigt", ja „auf jedes Werturteil, soweit nur möglich, verzichten" möchte (4) – ein unausführbares, bei einer These fast zweckwidriges Beginnen.

Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptstücke – unterteilt in je vier Abschnitte –: Die Wahrheitsfrage, Die Autoritätsfrage, Die Synthesenfrage, Die Methodenfrage. Die beiden letzten Teile sind kurz behandelt, weitgehend mit Zitaten aus Grabmann und Mitterer; dem Verf. entging dabei die hervorragende Untersuchung von P. Duponchel, Hypothèses pour l'interprétation de l'axiomatique thomiste (Paris 1953, pp. 200). Die Abschnitte des I. Teils – denen ähnliche in den anderen Teilen folgen – werden betitelt: Die dogmatisch-maximale Auffassung; Die kritisch-selektive Auffassung; Die dogmatisch-selektive Auffassung; Die Auffassung Pius' XII. Der letzte Abschnitt fehlt nirgends, nicht einmal bei reinen Verfahrensfragen. Ein längerer „Anhang" bietet die wichtigsten Äußerungen Pius' XII. lateinisch und deutsch.

In drei Punkten stellt Verf. Einmütigkeit im katholischen Lager fest: 1. Es sei dem hl. Thomas gelungen, „auf beispielhafte Weise" eine „wahre Synthese" von Wissen und Glauben zu vollziehen; 2. sein „Lehrsystem" sei deshalb als „maßgebende Richtschnur" für die kirchliche Lehrtätigkeit vorgeschrieben worden; 3. es könne „auch heute noch auf Geltung und treue Gefolgschaft Anspruch erheben" (4–5).

Trotzdem, meint Verf., besitze „der heilige Lehrer im katholischen Lehrbetrieb wohl einen Ehren-, aber keineswegs einen „Jurisdiktions-Primat" (49). – Erstaunt fragt der Leser: Wer hat je einen solchen behauptet? Stellt anderseits Thomas in den Augen der Kirche nicht viel mehr dar als bloß den Ersten unter Gleichgestellten? Besitzt er nicht – zwar nicht gegenüber dem kirchlichen Lehramt, aber gegenüber den übrigen kirchlichen Schriftstellern – einen wahren Lehrprimat? Unterhöhlt nicht den Sinn der päpstlichen Äußerungen, wer, wie anscheinend Verf., die Stellung des Aquinaten in folgenden Worten umrissen sieht: „Thomistischer Geist und Denkstil, wie er an der historischen Gestalt des Aquinaten abzulesen und als Ansporn zu nehmen ist, ist daher eine zu allen Fronten der Welt hin offene Haltung" ... Thomas bejahe „die Aufgabe, das Eigensein der Natur zu erkennen", er sei von „einer wirklichen Liebe zu deren Fülle" getragen (Urs von Balthasar), S. 19.

Von den drei Auffassungen, die Verf. unterscheidet, pflichtet er entschieden der „kritisch-selektiven" bei. Zu ihr bekenne sich auch Papst Pius XII. „ganz eindeutig" (35). Als Parteigänger werden der verdiente Prof. Mitterer und Urs von Balthasar genannt. Dieser mit Recht. Was aber Grabmann und Ehrle betrifft, läßt sich bezweifeln, ob sie sich widerspruchslos der Eingliederung fügten. Sie können sich nicht mehr äußern. Wohl aber ein fünfter, und dieser verwahrt sich ausdrücklich gegen diese Unterbringung, nämlich der Urheber aller unter dem Namen „Walz OP." lobend angeführten Stellen aus „Thomas von Aquin" (Basel 1953, Thomas-Morus-Verlag, 152 S.). Der Dominikanerpater Walz hat diese Stellen nur hingenommen. Niedergeschrieben hat sie der im „Geleitwort" besagten Thomas-Lebens mit einer irreführenden Mehrzahl bedachte Rezensent. (Wie weit das deutsche Thomas-Leben dessen Werk ist, ersieht leicht, wer das italienische [von Markovics nicht erwähnte] Original mit der deutschen Ausgabe vergleicht.) Der Schreibende teilt aber weitgehend die Thomasbewertung eines Gilson, Ramirez OP; Maritain, kurz, die „dogmatisch-selektive" Auffassung.

Gewiß sind die 24 Thesen, entgegen Ramirez' Meinung, nicht bindend, sondern höchstens „glaubensungefährlich", um mit Mitterer zu reden. Erst recht besteht keine Unfehlbarkeit des Aquinaten, die ihm gewisse Hitzköpfe zuschrieben, so der ausgiebig zitierte Szabó OP. Aber die Absicht der Päpste liegt klar zutage, u. a. im Satz Leos' XIII., den Pius XII. wieder aufnahm: „Discedere inconsulte ac temere a sapientia Doctoris Angelici, res aliena est a voluntate nostra." Jedes Wort zählt hier; auch die allgemein gehaltene Einschränkung. Gerne sei deshalb zugegeben, daß die Kirche keinen einzigen Satz des Aquinaten als irrtumlos abstempeln wollte, es sei denn, er hänge engstens zusammen mit den Glaubensfundamenten und bilde so das Gemeingut aller christlichen Denker, wie Geistigkeit der Seele, Unsterblichkeit, Willensfreiheit. Aber gegen den Verf. hält der Schreibende, mit den Vertretern der „dogmatisch-selektiven" Auffassung, Thomas für natürlich und übernatürlich unerhört erleuchtet, ohne freilich den Mauern des 13. Jahrhunderts zu entrinnen: nicht einmal die biblischen Verfasser löste Gott von ihrer Zeitgebundenheit. Als Ganzes gesehen, besitzt Thomas' Lehre wirklich etwas Überzeitliches. Das macht sie geeignet, vergangenen wie zukünftigen Irrtümern, auf philosophischem wie theologischem Gebiet, wirksam zu begegnen. Beides betonten die Päpste wiederholt. Ruft ferner Pius XII. dazu auf, die moderne Naturwissenschaft zu studieren und die entsprechenden Folgerungen, wo nötig gegen Thomas, daraus zu ziehen, so hat weder er noch irgendeiner seiner Vorgänger je die moderne Philosophie empfohlen! Denn gegen die moderne Philosophie, und nicht, oder doch nur ganz zweitrangig, gegen andersgerichtete Scholastiker, stellt die Kirche den Aquinaten auf den Leuchter. Welchen Sinn hätte sonst ihre Thomasbetonung?

Die Arbeit dürfte also nicht eitel Gewinn bedeuten. Das Eindrucksvolle an der kirchlichen Thomaserhebung liegt gerade in der Fülle päpstlicher Zeugnisse seit Jahrhunderten. War es also richtig, fast ausschließlich Pius XII. zu zitieren, obschon ihm zweifellos, als zeitnahe, der erste Platz gebührt? Besonders Leo XIII. hätte mehr verdient als bloß die eine oder andere flüchtige Nennung. Ferner erscheint es kaum glücklich, die Stimme Pius' XII. den genannten drei Auffassungen gegenüberzustellen: jede wird ihn für sich beanspruchen wollen und sich auch auf die eine oder andere Stelle berufen können. Unsachgemäß wird endlich die Wahrheitsfrage von der Autoritätsfrage getrennt behandelt. Die Geltung des hl. Thomas setzt voraus, daß er immer wieder das Richtige traf. Aber darüber, was im einzelnen wahr ist an dem, was er schrieb, hat sich die Kirche nicht ausgesprochen, und erst recht kann das keine Richtung sein.

Es fehlt ferner in der Arbeit nicht an Sprachschnitzern, so S. 4 und 13; der Ton mutet zuweilen schülerhaft an, so S. 37; das Personen- und Sachregister ist sehr flüchtig entworfen. Der oft zitierte Urs von Balthasar fehlt dort ganz; dagegen findet sich ein Stichwort: Jesuitengeneral (gemeint ist Ledochowski); ferner eines: Wahr, mit Verweis auf die einzige S. 8! Bei „Walz" steht nur die Angabe: S. 88, während er außerdem S. 18, 19, 20, 26, 64 zu Wort kommt. Bei päpstlichen Stimmen stehen nur Seitenzahl und Jahrgang der „Acta Apostolice Sedis", ohne Titel der Erlasse. Und was soll der Leser anfangen mit Zitaten aus Ramirez und andern, die, außer einer Zusammenfassung im Text, in Anmerkung mit dem Incipit und Desinit erscheinen, so z. B.: „Aliunde ... incursus" (25)? Die Abkürzungen sind auf die Spitze getrieben. Aus H. K. haben wir herauszulesen: Herder-Korrespondenz — nur so erklärt im Abkürzungsverzeichnis. Die Werke Mitterers erscheinen als: MO, MW, KW, WW 1, WW 2, WW 3, wie es dieser selber tut.

Vorzüge und Schattenseiten halten sich bei dieser Untersuchung die Waage. Technisch und urteilsmäßig haftet ihr etwas Unreifes an. Um des umfangreichen wichtigen Stoffes willen, den Vf. zusammengetragen, sei sie immerhin sehr empfohlen.

Königstein Ts. Anton Krempel.

Journet, Ch., Théologie de l'Église (Collection „Textes et Études Théologiques"). Paris—Bruges 1958, Desclée De Brouwer. 445 S. br. 195.— Fr. belg.

Der Verf., Theologieprofessor am Großen Seminar von Fribourg (i. d. Schweiz), bietet uns hier eine handliche „Abkürzung" (so sagt die Vorrede) seines rühmlich bekannten ausgedehnteren Werkes „L'Église du Verbe Incarné" (2 Bände, Paris—Bruges ²1955 und 1951). Längere theologische Ausführungen, viele nicht unbedingt notwendige Textbelege aus den Vätern und den Dokumenten des kirchlichen Lehramtes u. a. m. sind weggefallen, der Aufbau ist lockerer und elastischer geworden, aber Inhalt und Ergebnisse haben sich nicht wesentlich geändert. Der praktische Wert ist naturgemäß infolge der Form des „Kompendiums" noch erhöht.

Die Darstellung beginnt mit einer vorläufigen Wiedergabe dessen, was „Kirche" ist und was sie in ihren verschiedenen Erscheinungsstadien besagt. Das zweite Kapitel richtet den Blick auf das Haupt der Kirche, den Gottmenschen, der sie durch sein Leiden erlöst hat und durch seine Gnade gestaltet. Es folgen die Ausführungen über den Hl. Geist, die ungeschaffene Seele der Kirche, und über die Gottesmutter in ihren Beziehungen zu ihr. Anschließend werden behandelt: Die apostologische Hierarchie; Die geschaffene Seele der Kirche (die Liebe); Die Heiligkeit der Kirche. Ein wichtiges Kapitel ist das achte „Le corps de l'Eglise", in dem Wesen und Eigenschaften des Leibes und das Verhältnis zur „Welt" besprochen werden. Weiter wird die Frage nach der kirchlichen Zugehörigkeit (allerdings ohne auf alle Einzelheiten einzugehen) gestellt und die katholische Einheit als Geheimnis und als Wunder hervorgehoben. Den Abschluß (11. Kapitel) bildet die Diskussion der Begriffsbestimmungen der Kirche. Man sieht schon, daß hier eine gründliche Ekklesiologie vorliegt, und bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß diese sich auszeichnet durch ihre aus den Quellen des Glaubens schöpfende Tiefe, die Berücksichtigung der heute vordringlichen Fragen, insbesondere der ökumenischen, und eine klare und anregende Sprache. Der Leser wird wirklich in das Geheimnis der „Kirche des menschgewordenen Wortes" eingeführt.

Ein kleiner Schönheitsfehler, der bereits in der größeren Ausgabe auffiel, ist geblieben und macht sich nun noch mehr bemerkbar, nämlich daß verhältnismäßig wenig aus der Fülle der einschlägigen Literatur herangezogen und verwertet wird. Die in deutscher Sprache schreibenden Theologen kommen dabei am schlechtesten weg; jetzt sind nur noch genannt: K. Barth, J. A. Möhler, L. Pastor, E. Peterson und M. J. Scheeben. Dieser Mangel wäre leicht zu vermeiden gewesen und ist bei einem Schweizer kaum entschuldbar. Dazu kommt der Umstand, daß die meisten der zitierten französischen Autoren weniger der Theologie als vielmehr der religiösen Literatur im weiteren Sinne (mit Einschluß der Philosophie und der Belletristik) entnommen sind.

Sachliche Ausstellungen lassen sich seltener anbringen. Gewiß hat J. seine eigene Terminologie, aber die darin eingekleidete Auffassung bleibt durchweg im Rahmen der „sententia communis". Nur eine Ausnahme sei hier namhaft gemacht. Es ist die etwas eigenartige Theorie von einer geschaffenen Seele, die in der Kirche neben der ungeschaffenen Seele ihre Funktion ausüben soll (193–212). Das demgegenüber sofort auftauchende Bedenken, daß dann der Sünder, der die „caritas" verloren hat, nicht mehr Glied der Kirche sein könne, zerstreut J. durch den Hinweis auf die noch vorhandene „caritas informis" (der Ausdruck in sich hat etwas Ungewöhnliches, vielleicht sogar Widerspruchvolles, gemeint ist offenbar der in Glaube und Hoffnung gegebene „amor initialis"). Aber weitere Schwierigkeiten werden gar nicht berücksichtigt. Wird denn das Bild vom lebendigen Organismus nicht in einem wesentlichen Punkte verlassen, wenn zwei Seelen angenommen werden? Und wie ist die geschaffene Seele noch ein einheitliches Ganzes, wenn sie sich aus übernatürlichen Faktoren zusammensetzt, die individualisiert sind? Letzteren kommt wohl nicht die Bezeichnung „Seele" zu; denn an sie knüpft der Hl. Geist nur an, der als solcher das Beseelungsprinzip der Kirche ist. Falls überhaupt in einer für weitere Kreise berechneten Schrift eine so subtile Theorie erörtert werden soll, so hat sie die Form einer Hypothese zu wahren, die bislang nur von wenigen Theologen verteidigt wurde (außer J. wären Sauras und Semmelroth zu nennen), und darf nicht den Anschein erwecken, als ob sie schon eine allgemein anerkannte und gesicherte Wahrheit darstellte.

Frankfurt (Main), St. Georgen.
Johannes Beumer S. J.

Congar, Yves, Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums. Schwabenverlag Stuttgart 1956. 795 S. Ln. DM 28,—.

Durch diese von der Gemeinschaft der Dominikaner in Walberberg geschaffene Übersetzung hat das bedeutende Buch des bekannten französischen Dominikaners Yves M.-J. Congar, Jalons pour une Théologie du Laïcat (Les Éditions du Cerf, Paris ¹1953, ²1954) auf Grund der 2. Aufl. seinen Eingang in die deutsche Leserschaft gefunden.

Die Beschäftigung mit dem theologischen Problem des Laientums hat nach den Ansätzen, die hierzu auf Grund der Einrichtung der Kath. Aktion seitens Pius' XI. hervorgetreten waren (vgl. M. Keller, Kath. Aktion, Paderborn 1935), nach dem 2. Weltkrieg einen neu akzentuierten Antrieb erfahren. Das Problem wird jetzt durchweg über den missionarischen Einsatz der Laien hinaus (im Sinne der Auslandsmissionen hierzu And. V. Seumois, La Notion du Laïcat Missionaire. Église vivante 3, 1951, 177—190) speziell so gesehen, daß der christliche Laie nicht bloß als die longa manus der Kirchlichen Hierarchie angesprochen wird, sondern als der, von dem G. Bernanos in seinem Essay über die hl. Johanna sagt: „Lasset andere seelsorgen, Satzung und Beweise schmieden: Wir halten Zeitlichkeit in festem Griff, wir halten festen Griffs der Gottheit zeitlich Reich." Es geht im Grunde also um mehr, als bloß darum, dem Laien zu zeigen, welche Rechte er in der Kirche hat (hierzu u. a. H. Heimerl, Laien im Dienste der Verkündigung, Wien 1958, vgl. ThR 54, 1959, 255 f. Das Laientum wird im Zusammenhang mit einer theologischen Wertung des Eigenstandes und Eigenwertes der irdischen Realitäten gesehen (Gustave Thils, Théologie des Réalités terrestres, Paris 1947 und 1949, deutsch unter dem Titel „Theologie der irdischen Wirklichkeiten", Salzburg 1955). Das Buch von C. ist nun ein unter reichster Benutzung und ausführlichsten Angaben der einschlägigen bisherigen Literatur gegebenes Referat dieser Bemühungen um eine theologische Wertung der irdischen Wirklichkeit und insbesondere des Laien. Daß es zumal französische Bestrebungen bespricht, so auch die Gedankengänge, die im Hintergrund des Arbeiterpriestertums, der ordensähnlichen Saekularinstitute (vgl. auch Hans Urs v. Balthasar, Der Laie und der Ordensstand, Einsiedeln, Johannes-Verlag 1948, u. a.) stehen, ist nicht bloß verständlich, sondern zudem gerade für uns Deutsche anregend, da bei uns doch eigentlich nach dem letzten Kriege in Sachen der Spiritualität eine nicht zu verkennende Stagnation eingetreten ist, oder vielleicht richtiger geurteilt: wir uns von der Stagnation der Kriegszeit in dieser Richtung noch nicht erholt haben. C.s Buch wird zudem für weitere Untersuchungen anregend wirken. Außer Hans Heimerl seien von späterer Literatur genannt Gér. Philips, Le rôle du laïcat dans l'Église (Tournai-Paris 1954, deutsch: Der Laie in der Kirche. Eine Theologie des Laienstandes für weitere Kreise, München 1955); Mich. de la Bedoyère, Die Würde des Laien (Verlag Walter); Rob. Svoboda, Der Laie in der Krise der modernen Welt, seine Verantwortung und seine Ausbildung (Köln, Verlag Wort und Werk).

Ohne den überreichen Inhalt nur annähernd erschöpfen zu können, sei er in großen Zügen resümiert. Nach einem Einleitungskapitel über das, was ein Laie ist, behandelt C. im 1. Teil (Kap. 2–3) eine Theologie des Laientums und dann die Stellung des Laien im Plane Gottes, entwirft also eine dogmatische Theorie des kath. Laien in der Kirche bzw. in der Heilsökonomie. Im 2. Teil zieht er die praktischen Folgerungen, indem er die Aktivität des Laien innerhalb der Kirche und der Welt ihren verschiedenen Auswirkungen nach behan-

delt, also im Verhältnis zum Priesteramt der Kirche (4. Kap.), zum Königsamt (5.), zum Prophetenamt (6.), zum Gemeinschaftsleben (7.), zum Apostolat (8.), und im 9. Kap. unter der Überschrift „In der Welt, aber nicht von der Welt" die Spiritualität und Heiligung der Laien, die sich der Welt verpflichtet haben. Eine Zusammenfassung hebt nochmals die Grundgedanken heraus, worauf hier für eine kurze Orientierung verwiesen sei. Den Abschluß bildet ein erläuterndes Verzeichnis der Fachausdrücke, ein Inhaltsverzeichnis, das in Wirklichkeit eine (zwar nicht drucktechnisch!) gute Inhaltsangabe bietet (S. 753–777!), und ein Autorenregister, das der Belesenheit des Autors alle Ehre macht. Die deutsche Ausgabe läßt einige kirchlich z. T. beanstandete Literatur fallen.

Leider scheint mir die Übersetzung nicht mit der nötigen Sorgfalt gemacht zu sein, worüber man sich schon orientieren kann, wenn man das Inhaltsverzeichnis S. 753 ff. mit dem franz. Original vergleicht. So übersetzt man S. 775 „ses dons" mit „seine Veranlagung", was nicht einmal sachlich ganz trifft. In Wirklichkeit denkt C. an alles, was seitens Gottes dem Menschen irgendwie zur Bewährung vorgegeben ist. S. 758, nachdem plénitude de Pâques als „Fülle des bereits geschehenen Erlösungsgeheimnisses" (?) übersetzt war, muß bei „sacramentum et res" das „et" im Deutschen übersetzt werden, „das sacramentum" und „die res". S. 655 A. 11 muß es heißen: „zwischen dem, was vom Guten (nicht: Bösen) kommt (was Gott zum Vater hat)". S. 758: „ohne welche Bereitung (auf die Gabe von oben) die Welt im Hinblick auf diese Gabe selbst nicht alle Dimensionen des empfangenden Subjektes erreichen würde" („ne prendrait pas . . . toutes ses dimensions de sujet récepteur"), müßte verständlicher heißen: „nicht alle seine Aufgaben als empfangendes Subjekt erfüllen würde". „Spirituel" wird meist mit „geistig" übersetzt. Das entspricht aber nicht dem deutschen Sprachgebrauch, wenn es sich um die pneumatische Geistigkeit handelt. Wir differenzieren da durch „geistlich". Spiritualité hätte man mit Spiritualität anstatt Geistigkeit wiedergeben sollen. Auch viele Druckfehler sind stehengeblieben, die neben anderen Korrekturen nicht alle in den Corrigenda verbessert wurden (S. 795).

Doch sollen diese Ausstellungen nicht die Freude daran schmälern, daß uns auch im Deutschen dieses Buch geschenkt wurde, sondern eine solche Kritik will mithelfen, daß bei der nun einmal notwendigen Kärrnerarbeit, von der nicht viel Ruhm zu ernten ist, nicht jene Impräzision einreißt, die wir ja auch sonst im Handwerklichen so häufig beobachten.

Auf folgende Ausführungen sei besonders aufmerksam gemacht, so im 1. Kap. über die Begriffe Kleriker, Laie und Mönch, wie der Begriff des Laien entweder im Gegensatz zur Lebensform des Mönches (so 12. Jh.) oder zum Stande des Klerikers (13. Jh., wo die Mönche ebenfalls als Kleriker aufgefaßt wurden), definiert wurde, aber nicht seine Eigenständigkeit gesehen ward, nämlich der Dienst an den irdischen Wirklichkeiten, über Laien auf den Konzilien (S. 393 ff.), über die Sobornost des Slawophilentums S. 444 ff. (der Versuch einer Mitwirkung der ganzen Kirche am dogmatischen Leben, wobei aber die Unfehlbarkeit des Glaubenskörpers zu aktiv aufgefaßt wird), über die wissenschaftliche oder doktorale Lehrverkündigung seitens der Laien S. 502 ff., über die Schriftlesung der Laien S. 509 ff., über die Bedeutung der Sendung ex spiritu, die charismatischen Aufgaben in der Kirche (7. Kap.), über die Geschichte des Heiligkeitsproblems der Laien (9. Kap.). Das 8. Kap. handelt über die Teilnahme („Teilhabe" Pius XI., „Mitarbeit" Pius XII.) am hierarchischen Apostolat der Kirche, über die Kath. Aktion, wobei besonders Verhältnisse in den romanischen Ländern den konkreten Untergrund der Überlegungen bieten.

Alle diese und mehr Einzelüberlegungen sind entwickelt aus dem Grundsatz des Laienproblems in der Kirche. Die Einheit der Kirche hat die beiden Aspekte, daß sie Heilsanstalt, aber auch Heilsgemeinschaft ist. Die Heilsanstalt steht im Dienste der Heilsgemeinschaft, des Lebens des göttlichen Pneuma in den Menschen. Dementsprechend hat die Kirche auch Organe und Funktionen, die den einen und die den anderen Aspekt verwirklichen. Die Laien, übrigens die Mönche und Ordensleute auch (wie sogar die Kleriker, insofern es sich um die Verwirklichung ihres eigenen Christseins handelt,) gehören der Ordnung des Lebens an; die hierarchischen Ämter der Kirche, insofern sie „die Gesamtheit der Mittel (ist), die der Herr eingesetzt hat, um die Menschen zur Vereinigung mit sich zu führen" (2. Kap. S. 54), bilden die Kirche als Heilsanstalt. Von diesem Grundansatz her nimmt C. dann u. a. in breiten (S. 185–370) und lichtvollen Ausführungen zu dem Problem „Laien und Priesteramt der Kirche" Stellung wie auch zu der Lehrfrage (6. Kap.). Fügen wir hinzu: Bei der Lektüre einer so ausgewogenen Darstellung, wie sie C. gibt, dürfte sachlich überhaupt kein Mißtrauen, weder seitens hierarchischer Stellen noch seitens der Laienchristen, gerechtfertigt sein. Alles hat seinen ihm zukommenden Platz (die Schulung durch das thomistische Ordnungsdenken ist unverkennbar). Wohltuend lesen sich diese Ausführungen gegenüber wohlgemeinten, aber unausgewogenen Gedanken, wie die von Jos Thomé, Der mündige Christ (Frankfurt/M 1949), die die deutsche Übertragung C.s auch nicht mehr unter der Literatur erwähnt. Gefühlsmäßige Schwierigkeiten können, angesichts des rechten Grundsatzes der Kirchenstruktur, seitens der Repräsentanten der Kirche als Heilsinstitution nur aus einer Ängstlichkeit oder Unachtsamkeit dafür, daß sie zusammen mit den Laien in der schola Christi unter jenem einen Lehrer condiscipuli sind (vgl. die schönen augustin. Zitate C.s S. 442 A. 24), erwachsen, seitens der Laien aber aus der Verkennung, daß die höchste Würde in der Kirche nicht der Amtsträger, sondern der Heilige ist.

Dieser Grundsatz des Laienproblems in der Kirche steht im Zusammenhang mit einer Frage, die eng mit dem Lebenseinsatz der Laien, ja, mit der Aufgabe der Kirche schlechthin, sich uns heute stellt und die Theologie in Zukunft in nicht geringem Maße beschäftigen wird. Wir können sie hier im Rahmen einer Buchbesprechung nur andeuten und C.s Stellung dazu referieren. Mehr als bei uns in Deutschland scheint man sich schon in Frankreich damit auseinandergesetzt zu haben (vgl. auch das nicht ganz unproblematische Buch von P. Chauchard, La foi du savant chrétien, deutsch: Wissenschaftlicher Materialismus und christlicher Glaube, Styria-Verlag, Graz o. J., nach 1957). Wir meinen die grundsätzlichen Ausführungen C.s S. 156–184, die dann innerhalb des 2., des praktischen Teiles besonders im 8. und 9. Kapitel ihre Auswirkung haben. Diese Partie am Schluß des „theoretischen" Teiles ist das erregendste des an Anregungen wahrlich nicht armen Buches!

C. (S. 108) sieht als Ziel der Weltgeschichte biblisch das Reich, die vollkommene Ordnung der Dinge, wie sie durch die Ausübung der königlichen Herkunft Christi geschaffen sein wird. Die Vollendung der Dinge liegt nicht bloß in der Entfaltung ihrer eigenständigen Energien und Gesetzlichkeiten, sondern auch in der rechten Zuordnung zueinander und zu einem höheren, sie zusammenfassenden Prinzip, das ihnen allein ihre vollendete Integrität gibt (S. 109). Solcher Art wird die Frucht der kosmischen Allmacht Christi sein, jener Zusammenfassung aller Dinge unter ihm, von der der Hl. Paulus spricht (S. 110 f.). In der Zwischenzeit bis zur Parusie behalten die Dinge nach Christi Willen ihre Eigennatur, und diese „noachitische, vorparusianische" Periode ist geradezu durch das Eigenwirken der Naturen gekennzeichnet. Die rapide technische Entwicklung beispielshalber stellt uns dies ausdrücklich vor Augen. Die Kirche ist dabei gleichsam das „Zwischen"-Reich Christi, „die notwendige Frist, damit das, was ein für allemal für alle in Christus vollzogen ist, von allen oder zumindesten von vielen vollzogen werde" (S. 115).

„Der christliche Sinn der Zeit als Zeit der Kirche — und ebenfalls als Zeit und Geschichte der Welt, ... — liegt in der Mitwirkung oder im Handeln des Menschen als positivem Beitrag für das Endergebnis, d. h. für das Reich Gottes" (S. 116). C. weist darauf hin, daß Jesus sich in der Bergpredigt um die Ordnung der Welt, „der Natur", des Eigenseins der Dinge (wozu auch die zwischenmenschlichen Beziehungen gehören!) gemüht habe, aber natürlich im Hinblick auf Gottes Königsherrschaft. Er zeigt — hochinteressant (vgl. die lange A. 73 auf S. 132!) —, daß Jesus seine Autorität, die sich auch auf die staatlichen Gegebenheiten erstreckt, in dieser Zwischenzeit nicht voll hat ausüben wollen, „daß er während der Zwischenzeit vor der

Wiederkunft den weltlichen Mächten die Souveränität in ihren Bereichen beläßt" (S. 131 f.). Damit warnt C. vor einer unzulänglichen Verkürzung der Eigenständigkeit der Weltbereiche, wie sie oft durch Hineintragen von religiösen Kategorien in die weltlichen Sachbereiche (auch im Politischen) von unerleuchteten Geistern so leicht geschieht. Die Kirche als Heilsinstitution hat die Aufgabe, die heilenden und heiligenden Kräfte der Erlösung Jesu der Menschheit zuzuführen. Dazu gehören auch Weisungen an die weltlichen Bereiche, aber solche, die nicht die Eigenständigkeit der weltlichen Sachbereiche zerstören, sondern sie in ihrer wahren Natur bewahren und auf das Ziel der Endvollendung hinlenken. Der Laie aber hat eine Aufgabe, die nicht (wie es etwa eine mittelalterlich-mönchische Verkürzung gegenüber dem Ehestand tat: propter necessitatem prolis, propter incontinentiam!) eine Konzession ist, sondern eine Sendung, die der Kleriker so nicht hat. Diese Sendung besteht (finis operantis) in dem sachgemäßen Dienst an der Welt (finis operis) aus christlicher Verantwortung. Nicht die Welt „zu sakralisieren", sondern ihr ihre Eigenart und ihre Vollständigkeit zu geben, schöpfend aus den Gnadenkräften des Corpus Christi mysticum der Kirche, das ist seine Aufgabe.

Hiermit berühren wir das Problem, das die Theologen, aber auch die Gläubigen in der Zukunft noch beschäftigen wird, wie wir sagten: „Bleibt das, was wir im profanen Bereich dieser Welt tun, völlig beziehungslos und bedeutungslos gegenüber dem Gottesreich" (S. 136)? Mit anderen Worten: Was hat z. B. die technische Entwicklung mit der Endvollendung zu tun? Diese Frage wurde in der französischen Theologie teils unter dem Titel „Theologie der Geschichte", teils unter dem Titel „Theologie der irdischen Wirklichkeiten" (u. a. G. Thils) verhandelt. Die eschatologische Ausrichtung der christlichen Frühkirche könnte zu einem Desinteressement verführen (Dualismus oder Eschatologismus eines Luther und Karl Barth, aber auch in katholischen Kreisen oft im Mönchtum). Demgegenüber ständen die Lösungsvorschläge der „(evolutionistischen) Inkarnationstheologie", wie man eine optimistische Kontaktaufnahme der Kirche mit der modernen Welt genannt habe (so außer G. Thils Msgr. de Solages und der auf P. Chaussard einwirkende, uns bislang unbekannte (†) Jesuit Teilhard de Chardin). Hier hat die Verwirklichung der irdischen Eigenständigkeit einen mehr oder weniger positiven Anteil an der Endvollendung. Nach C. (S. 140) nehmen diese Vorschläge aber „einen zu engen Zusammenhang zwischen dem weltlichen Werk und der christlichen Wirklichkeit" an. Ihnen gegenüber (besonders gegenüber P. Teilhard de Chardin, siehe auch das Buch von P. Chaussard!) beont er, daß Gott allein das Reich von oben her bringen wird – also gemäß der Offenbarung sei nicht an eine allmähliche Höherentwicklung der Menschheit zum Stande der Seligkeit zu denken – und daß diese Erneuerung nicht ohne Durchgang durch den Tod gegeben sein wird. Aber ein gewisser Zusammenhang bestehe nach dem einheitlichen Plane Gottes für Welt und Kirche doch (S. 141). Die Welt, die Schöpfung bildet „mit den Menschen, wenn auch nicht im strengen Sinne, einen einzigen Gegenstand des göttlichen Eingreifens und einen einzigen Empfänger der Erlösung und Vollendung". Christus gibt der Schöpfung ihren Sinn wieder (S. 142). Welt und Kirche haben dasselbe Endziel, aber auf verschiedenen Ebenen (S. 151). C. sucht zwischen der dualistisch-eschatologistischen und der evolutionistisch-inkarnationistischen Lösung dahin eine Synthese, daß die Frucht des menschlichen Bemühens und der positive Gehalt der menschlichen Entwürfe in das endgültige, von Gottes transzendentem Eingreifen her stammende Gnadengeschenk der Endvollendung aufgenommen werde (S. 164; s. auch den Vergleich S. 162 f). C. geht damit über Daniélou hinaus, für den die menschlichen Anstrengungen an der Bessergestaltung der Welt nur vorläufige Entwürfe seien, die als solche in der endgültigen Vollendung nicht bleiben, sondern nur notwendige Etappen daraufhin darstellen (S. 164). Er weist auf das Zwiespältige der eigenständigen Entwicklung der Welt hin, weil in der Perfektion der Welt ein sündiges Weltall zugleich mit einem erlösten Weltall erwächst. Die Kirche gleicht aber darin dem Maquis der französischen Untergrundbewegung, die auf den Victory Day wartet, seiner um der Erlösung Christi willen gewiß ist, ihn aber selbst nicht herbeiführen kann. Das tut die Parusie!

Man entschuldige die Ausführlichkeit der Besprechung! Ich glaube, daß das Buch von C. eine solche verdient, nicht zuletzt wegen der Gedanken, die wir zuletzt referiert haben. Niemand wird das Buch ohne große Anregung, ohne Dank gegenüber dem Verfasser aus der Hand legen.

Münster/Westf. Adolf Kolping.

Mosiek, Ulrich, **Die probati auctores in den Ehenichtigkeitsprozessen der S. R. Rota seit Inkrafttreten des Codex Iuris Canonici.** (Freiburger theologische Studien, Heft 74.) Verlag Herder, Freiburg. Großaktav XVI und 192 S., kart. 13,— DM.

U. Mosiek, Dozent für Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. und Vize-Offizial am Erzbischöflichen Offizialat, untersucht in einer umfassenden Arbeit Bedeutung und Einfluß der probati auctores in der Ehejudikatur der S. R. Rota. Die Bezeichnung „probati auctores" findet sich im CIC nur im can. 6. An anderen Stellen heißt es: „probati doctores", „communis et constans sententia doctorum". Die bewährte und beständige Anschauung kanonistischer Theologen ist, wie sich aus den Bestimmungen des CIC ergibt, bei der Auslegung und Anwendung des geltenden Rechtes von wesentlicher Bedeutung, nicht nur im Hinblick auf das allgemeine Kirchenrecht, sondern vor allem auch im kirchlichen Eheprozeß.

Im ersten Hauptteil seiner Schrift bringt der Verfasser sowohl das Lebensbild der probati auctores als auch eine Darstellung über ihren Einfluß auf die Spruchpraxis der Rota. Er beginnt mit Thomas von Aquin. Es folgen bedeutende Namen aus den weiteren Jahrhunderten bis heute: Thomas Sanchez, Anaklet Reiffenstuel, Benedikt XIV., Alfons Maria di Liguori, Guiseppe d'Annibale, Franz Xaver Wernz, August Lehmkuhl, Johannes Chelodi, Pietro Gasparri, Michael Lega, Arthur Vermeersch, Felice Capello. Es sind 51 probati auctores im engeren Sinne und 43 im weiteren Sinne. Nach knappen biographischen Strichen und ausführlichen bibliographischen Darlegungen, insbesondere hinsichtlich der kanonistischen Publikationen, werden bei jedem probatus auctor in beispielhafter Genauigkeit die Stellen der Rota-Entscheidungen registriert, an denen dieser zu Worte kommt. Schon an den Registern ist rein optisch der Einfluß der einzelnen probati auctores auf die kirchliche Rechtsprechung abzulesen. Die überragende Autorität des Thomas Sanchez wird eindrucksvoll offenbar, wenn man erfährt, daß dieser 464 mal in den Rota-Entscheidungen seit Inkrafttreten der CIC zitiert ist. Autorität schlechthin ist Pietro Gasparri, den die Rota zu den „probati auctores nostrae aetatis" zählt und 874 mal zitiert.

Im zweiten Hauptteil der Schrift stehen nicht mehr Lebensbild und Lebenswerk des probatus auctor im Vordergrund der Untersuchung, sondern dessen Lehrmeinung in speziellen Rechtsfragen. Der Verfasser untersucht, ganz von der Sache ausgehend, die capita nullitatis (impotentia, amentia, innere Vorbehalte usw.) der Ehenichtigkeitsprozesse der Rota und legt von Fall zu Fall dar, inwieweit die Spruchpraxis der Rota sich bei der Darstellung der Rechtslage auf die kanonistische Ansicht eines probatus auctor stützt. Es wird hier deutlich, daß die Judikatur der Rota nicht nur vom Gesetz, sondern weithin auch von der in Jahrhunderten bewährten Lehrmeinung der probati auctores, vor allem bei Begriffsklärungen und in schwierigen Grenzfragen, getragen

wird. Dieser Teil des Buches wird von den kirchlichen Ehegerichten mit besonderer Dankbarkeit aufgenommen werden.

Die wertvolle Arbeit wurde in die Reihe der „Freiburger Theologischen Studien" aufgenommen. Sie verdient nicht nur bei den kirchlichen Gerichten und den Seelsorgern, die mit Ehenichtigkeitsprozessen zu tun haben, sondern auch bei Kirchenrechtlern, Rechtshistorikern und Moraltheologen erhöhte Beachtung.

Münster i. W. Heinrich Portmann.

Kleinere Berichte

Jedin, Hubert: **Kleine Konziliengeschichte.** Die zwanzig ökumenischen Konzilien im Rahmen der Kirchengeschichte (Herder-Bücherei Bd. 51). Basel-Freiburg-Wien: Herder 1959. 142 S. 2,20 DM.

Die Ankündigung eines Allgemeinen Konzils durch Papst Johannes XXIII. hat das allgemeine Interesse an dieser Institution der katholischen Kirche geweckt. Jedin gibt in dem vorliegenden Taschenbuch des Herder-Verlags einen für weitere Kreise berechneten knappen Überblick über die Geschichte der bisherigen Konzilien.

Münster i. W. E. Hegel.

Schenk, Johann, **Der Adler, der in die Sonne blickt. Bernhard von Clairvaux.** Fr. Pustet, Regensburg 1953. 8°, 283 S.

Schenk versteht es, das schon lange bekannte Leben des großen Mystikers, Staatsmanns, Lenkers des 12. Jahrhunderts in seltener Weise ansprechend zu machen. So wird der vielseitige Geist auch dem Menschen von heute noch immer etwas bringen. Zugleich zeigt er, daß wahre Größe nicht zeitgebunden ist. Der Christ wird sich besonders darüber freuen, weil Bernhard eine lebendige Rechtfertigung der christlichen Ideale ist, die in jeder Zeit die gleichen sind, nämlich das Vorbild Christi. Die menschliche und zugleich übermenschliche Art, mit der Bernhard das nachzubilden verstanden hat, ist in dem Buch treffend dargestellt. Man schließt nur mit dem Wunsch: Hätten wir heute auch einen solchen Mann, wo die ernste Lage ihn so notwendig machte!

Kapellen ü. Geldern. E. Raitz v. Frentz SJ.

Schenk, Johann, **Petrus Claver, der Apostel einer großen Stadt.** Fr. Pustet, Regensburg 1954. 8°, 240 S.

Auch diesen ganz verschiedenen Mann, den Negerapostel des 17. Jahrhunderts, hat Schenk meisterhaft dargestellt. Wo schon lange die Freiheit der Rassen und jeden Individuums so betont wird, möchte man das Buch für unmodern halten. Aber diese Freiheit ist und bleibt ein Ideal, das von Einzelnen und kleinen Gruppen, aber nicht von der Menschheit als ganzes verwirklicht wird. Denn die gefallene Natur verlangt immer wieder, nicht zu dienen, sondern zu herrschen. Da ist der Diener der Negersklaven, der dieses Amt 50 Jahre lang ausgeübt hat, ein einzigartiges Beispiel, wie das Christentum den Menschen verwandeln kann. Wir müssen uns nur die Mühe nehmen, in unserer täglichen Umgebung diesen Geist im Kleinen zu verwirklichen. – Der Titel: Apostel einer großen Stadt, dürfte für diesen Mann zu klein sein, weil er noch bis heute Muster des Apostolats einer halben Welt, nämlich der schwarzen, ist.

Kapellen ü. Geldern. E. Raitz v. Frentz SJ.

Personennachricht

Dr. theol. Richard Völkl habilitierte sich an der Kath. Theol. Fakultät der Universität München für das Fach Moraltheologie mit der Arbeit „Christ und Welt nach dem Neuen Testament".

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster
unter Mitarbeit von Erwin Gotenburg*, Münster,
und Heinrich Rennings**, Münster
[Vorbemerkungen s. ThRev L, 1954, 28]

I. Gesamttheologie

1. Allgemeines

Zankow, Stefan: Die theologische Literatur in **Bulgarien** in den letzten zehn Jahren ⟨1945-1955⟩. — VerkForsch 1956/57, 3 (ersch.) 1959, 208-222.

Festschrift zum 70. Geburtstag von Herrn Professor Dr. (Konrad) **Algermissen**, dem 1. Vorsitzenden des Vereins. — Hild (: Lax) 1959. 212 S. = Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart. Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim. Jg. XXVIII, H. 2; S. 207-212: Sievert, Karl: Bibliographische Zusammenstellung der Werke und Aufsätze Prof. Dr. Algermissens.

Wort und Dienst. Jahrbuch der Theologischen Hochschule Bethel, N.F. Bd. 6, als Festschrift für P. D. Wilhelm **Brandt** zum 65. Geburtstag, hrsg. von Christian Maurer. — (Bethel bei Bielefeld:) Verlagshandlung der Anstalt Bethel 1959. 216 S.

Festgabe für Professor Dr. Theoderich **Kampmann**. Kaufet die Zeit aus. Beiträge zur christlichen Eschatologie. Hrsg. von Hermann Kirchhoff. — Pad: Schöningh 1959. 215 S.

Gott ist am Werk. Festschrift für Landesbischof D. Hanns **Lilje** zum 60. Geburtstag am 20. August 1959. Hrsg. v. Heinz Brunotte und Erich Ruppel. — Hbg: Furche-Verl. [1959]. 351, 35 S. Ln. DM 14,80; S. 337-345: Gerhold, Wilhelm, & Hildegard Straßburger: Bibliographie Hanns Lilje.

Stat crux dum volvitur orbis. Eine Festschrift für Landesbischof D. Hanns **Lilje**, Abt zu Loccum, zum 60. Geburtstag am 20. August 1959. Hrsg. v. Georg Hoffmann und Karl-Heinrich Rengstorf. — B: Luth. Verlagsh. 1959. 237 S.; Ln. DM 16,80

Studi in onore di Federico M. **Mistorigo.** A cura di Aristide Dani. — Vicenza: Comune di Vicenza 1958. 952 p.

Lebendiger Geist. Hans-Joachim **Schoeps** zum 50. Geburtstag von Schülern dargebracht. Hrsg. v. Hellmut Diwald. — Leid & Köln: Brill 1959. 252 S. = ZRGG, Beih. IV; hfl. 17,50.

Methodologie. — Soehngen, Gottlieb: Der Weg der abendländischen Theologie. Grundgedanken zu e. Theologie d. „Weges". — Mchn: Pustet (1959). 117 S. = Bücherei d. Salzburger Hochschulwochen.

Fuchs, Ernst: Die Theologie im Gespräch mit den andern Wissenschaften. — Fuchs: Gesammelte Aufsätze I, Tübingen 1959, 167-180.

Schneider, Erwin E.: Wissenschaftlichkeit und Wahrheit in der Theologie. — ThZBas XV, 1959, 288—298.

Sprache. — Hauck, Friedrich: Theologisches Fremdwörterbuch. 2., erw. Aufl., bearb. v. Ernst Höhne. — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1959. 207 S.; Ln. DM 9,80.

Lanckorońska, Maria Gräfin: Die christlich-humanistische Symbolsprache und deren Bedeutung in zwei Gebetbüchern des frühen 16. Jhs. Gebetbuch Kaiser Maximilians und Breviarium Grimani. Ba-Ba: Heitz. 1958. 135 S. = Studien zur deutschen Kunstgeschichte CCCXIX; DM 28,—

2. Geschichte der Theologie (vgl. a. VII 2)

Holte, Ragnar: Logos spermatikos. Christianity and ancient philosophy according to St. **Justin**'s Apologies. — StudTheol XII, 1958, 109—168.

Crouzel, Henri, SJ: **Origène** est-il un systematique? — BullLitEccl LX, 1959, 81—116.

Weijenborg, Reinoldus, OFM: De authenticitate et sensu quarumdam epistularum S. **Basilio** Magno et **Apollinario Laodiceno** adscriptarum. — Anton XXXIII, 1958, 197—240. 371—414; XXXIV, 1959, 245—298.

Cayre, Fulbert: La mystique divine courante d'après Saint **Augustin** ou la sagesse priante: âme des „Confessions" et regle de l'action. — Div III, 1959, 43—76.

Gross, Julius: **Bruno der Kartäuser** und der Augustinismus. — Aug IX, 1959, 78—92.

Stoelen, Anselme, OCarth: Les commentaires scripturaires attribués à Bruno le Chartreux. — RechThAncMéd XXV, 1958, 177-247.

Lottin, Odon, OSB: Quelques recueils d'écrits attribués à **Hugues de Saint-Victor**. — RechThAncMéd XXV, 1958, 248—284.

Schlette, Heinz Robert: Die Eucharistielehre Hugos von St. Viktor. — ZKTh LXXXI, 1959, 67—100. 163—210.

Lindbeck, George: Nominalism and the problem of meaning as illustrated by **Pierre d'Ailly** on predestination and justification. — HarvThR LII, 1959, 43—60.

Weisweiler, Heinrich, SJ: Wie entstanden die frühen Sententiae Berolinenses der Schule **Anselms von Laon**? Eine Untersuchung über die Verbindung von Patristik und Scholastik. — Scholast XXXIV, 1959, 321—369.

* Bearb. d. Abschnitte I, 2, II. VI. VII, 1. 2. VIII. IX und XI.
** Bearb. d. Abschnitte XII und XIII.

Michaud-Quantin, Pierre: Le „Liber Penitentialis" d' **Alain de Lille**. Le temoignage des manuscrits belges et français. — Cit X, 1959, 93—106.

Kolping, A[doli]: Zur Frage der Textgeschichte, Herkunft und Entstehungszeit der anonymen **„Laus Virginis"** ⟨bisher Mariale Alberts des Großen⟩. — KechThAncMéd XXV, 1958, 285—328.

Muller, J. P., OSB: La date de la lecture sur les sentences de **Jean Quidort.** — Ang XXXIV, 1959, 129—162.

Marcos, Florencio: Don **Diego de Covarrubias** y la Universidad de Salamanca. — Salm VI, 1959, 37—85.

Ampe, A., SJ: **Eschius**-Mengelingen. — OGE XXXII, 1958, 303—330; XXXIII, 1959, 5—37. 201—208.

Tellechea Idigoras, J. I.: La Inmaculada Conception en la controversia del P. **Maldonado** con la Sorbona. — Vitoria: Editorial del Seminario 1958. XVI, 448 p.

Klomps, H.: Kirche, Freiheit und Gesetz bei dem Franziskanertheologen Kasper **Schatzgeyer**. — Mstr. Aschendorff 1959. IV, 180 S. = RefGStT LXXXIV; DM 13,80.

Martín, Melquiades Andrés: Adversarios españoles de Lutero en **1521**. — RevEspTeol XIX, 1959, 175—185.

Sanchez Gomez, Juan Manuel: Pedro **González de Mendoza** obispo de Salamanca, en el Concilio de Trento. Su posicion en la celebre cuestion de la residencia episcopal. — Salm VI, 1959, 107—130.

Wilt, A. de, SJ: **Thomas a Jesu** oesa en zijn boek over het lijden van onzen heer Jezus Christus. — OGE XXXIII, 1959, 53—67.

Boudens, R.: **Lamennais**. Le catholicisme libéral. — RUnivOttawa XXIX, 1959, 166—180. 281—321.

Schauf, Herbert: De corpore Christi mystico sive de ecclesia Christi theses. Die Ekklesiologie des Konzilstheologen Clemens **Schrader** an Hand seines veröffentl. u. unveröffentl. Schrifttums zusgest., ergänzt u. kommentiert. — Frb/B: Herder 1959. XII, 482 S.; DM 38,50.

Flanagan, D.: **Scheeben** and the basic principle of Mariology. — IrThQ XXV, 1958, 367—381.

evang. — Maurer, Wilhelm: Der Einfluß Augustins auf **Melanchthons** theologische Entwicklung. — KerDogm V, 1959, 165—199.

Der Abendmahlstraktat **Spalatins** von 1525 [hrsg.] v. E[rnst] O[tto] Reichert. — NZSystTh I, 1959, 110—124.

Höß, Irmgard: Georg Spalatins Traktat „De sacramento venerabile eucharistiae et de confessione" vom Jahre 1525. — ArchRefG XLIX, 1958, 79—88; ebd., S. 88: Abstract [in Engl.]

Kinder, E(rnst): Kommentar zum Traktat Spalatins. — NZSystTh I, 1959, 124—137.

II. Religionswissenschaft und -geschichte

Bianchi, U.: Problemi di storia delle religioni. — R: Studium 1958. 151 p. = Universale Studium L; lir 300.—.

Beck, Edmund, OSB: Monotheistische Religion und Religionen im **Koran**. — Kairos I, 1959, 68—77.

Masson, D[enise]: Le Coran et le révélation judéo-chrétienne. Études comparées. I.-II. — P: Adriên-Maisonneuve 1958. X, 829 p. ffr 7.200.

Kapelrud, Arvid S.: The interrelationship between religion and magic in **Hittite** religion. — Num VI, 1959, 32—50.

Hamidullah, M.: Le prophète de l'**Islam**. I.-II. — P: Vrin 1959.; ffr 6 000,—.

Basetti-Sani, Guilio, OFM: Saygid Jamâl el-Dîn al Afghânî. Saggio sul suo concetto della religione. — OrChrPer XXV, 1959, 5—43.

Molé, M.: Un ascétisme moral dans les livres **pehlevis**? — RHistRel CLV, 1959, 145—190.

Frye, Richard N.: Zurvanism again. — HarvThRev LII, 1959, 63—73.

Rudhardt, Jean: Notions fondamentales de la pensée religieuse et actes constitutifs du culte dans la **Grèce** classique. Étude préliminaire pour aider à la compréhension de la piété athénienne au 4e siècle. — Genève 1958. XII, 344 p. [Thèse d. lettr., Genève]

Méautis, G.: Les dieux de la Grèce et les mystères **d'Eleusis**. — P: Pr.univ. de France 1959. IV, 124 p.; ffr 540,—.

Rougier, Louis: La religion astrale des **Pythagoriciens**. — P: Pr. univ. de France 1959. 112 p. = Mythes et religions XXXVII.

Detienne, Marcel: Sur la démonologie de l'ancien pythagorisme. — RevHistRel CLV, 1959, 17—32.

III. Missionswissenschaft und -geschichte

Holsten, Walter: Kolonialismus als theologisches Problem. — Stat crux dum volvitur orbis. E. Fs. f. Hanns Lilje, B 1959, 159-170.

Ohm, Thomas, OSB: Das Katechumenat in den katholischen Missionen. — Mstr: Aschendorff (1959). VII, 122 S. = VeröffInstMiss Wiss IX; DM 11,80.

Le Monde missionnaire en 1958. — ÉglViv X, 1959, 163—312.

Six, Jean-François: Itinéraire spirituel de Charles de **Foucauld**. — P: Éd. du Seuil 1958. 461 p.; ffr. 1200,—.

Formation religieuse en **Afrique noire.** Compte rendu de la Semaine d'études de Léopoldville ⟨22—27 août 1955⟩. — Brux: Lumen vitae 1958. 430 p.

Morant, Adelrich: Die philosophisch-theologische Bildung in den Priesterseminaren Schwarz-Afrikas. Aktuelle Fragen der Priesterbildung mit besonderer Berücksichtigung Kameruns. — Schöneck-Beckenried: Neue Zs. für Missionswiss. 1959. 263 S. = NZM, Suppl. VIII; sfr. 12,—.

Loth, Heinrich: Die politische Zusammenarbeit der christlichen Mission mit der deutschen Kolonialmacht in Afrika. — Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VII, [Ost-]Berlin 1959, 1337—1344.

Coutinho, Fortunato: Le régime paroissial des diocèses de rite latin de l'**Inde** des origines ⟨XVIe siècle⟩ á nos jours. — Lou: Publ. univ. de Louvain; P: Beatrice—Nauwelaerts 1958. XXXIV, 305 p. 4° = Universitas catholica Lovaniensis. Diss ad grad. mag. in Fac. theol., sér. 3, t. V; bfr. 350,—.

Evang. Mission. — Brennecke, Gerhard: Mission, Kirche und Oekumene in Afrika. — Basileia, [Fs. f.] Walter Freytag z. 60. Geburtst., Stu 1959, 81—90.

Varg, Paul A.: Missionaries, Chinese and diplomats. The American protestant missionary movement in **China**, 1890—1952. — Lo: Oxford Univ. Pr. 1958. 348 p.; sh. 48,— [ed. also:] Princ: Princeton Univ. Pr. 1958. 335 p.; $ 6,—.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

Bea, A[gostino], SJ: Pio XII di s. m. e la Sacra Scrittura. In piam memoriam. — Bibl XL, 1959, 1—11.

Rüthy, Albert Emil: Probleme der Bibelübersetzung. — Bern: Haupt 1959. 26 S. [Rektoratsrede Bern]; sfr 2,50.

Stefaniak, Ludwik: Die Erneuerungsbestrebungen innerhalb der polnischen Bibelwissenschaft. — NTSt V, 4, 1959, 334—338.

Stefaniak, Ludwik: Die polnischen Bibelübersetzungen. — NTSt V, 4, 1959, 328—333.

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

Festschrift Friedrich *Baumgärtel* zum 70. Geburtstag, 14. Januar 1958. Gewidmet v. d. Mitarb. am Kommentar z. Alten Testament ⟨KAT⟩. Uberr. von Johannes Herrmann. Für den Druck hrsg. von Leonhard Rost. — Erl: (Universitätsbund) 1959. 200 S. = Erlanger Forschungen X; DM 18,—. S. 197—200: Hesse, Franz: Bibliographie Friedrich Baumgärtel.

Gottes ist der Orient. Festschrift für Prof. D. Dr. Otto *Eißfeldt* D. D. zu s. 70. Geburtstag am 1. September 1957. —B: Evang. Verlagsanst. (1959). 197 S.; DM-Ost 20,—.

Brunec, Michael, SDB: De sensu protoevangelii ⟨**Gen.** 3,15⟩. — VerbDom XXXVI, 1958, 103—220.

Eißfeldt, Otto: Das Lied Moses **Deuteronomium** 32, 1—43 und das Lehrgedicht Asaphs Psalm 78 samt einer Analyse der Umgebung des Mose-Liedes. — B: Akademie-Verl. 1958. 54 S. = LVB phil.-hist. CIV, 5; DM-Ost 2,20.

Richter, Heinz: Studien zu **Hiob**. Der Aufbau des Hiobbuches, dargest. an den Gattungen des Rechtslebens. — B: Ev. Verl.-Anst. (1959). 147 S. = ThArb XI; Hln. DM-Ost 8,50.

Ahlström, G[östa] W[erner]: **Psalm 89**. Eine Liturgie aus dem Ritual des leidenden Königs. (Aus d. schwed. Ms. übers.) — (Lund:) Gleerup (1959). 228 S.; skr. 25,— [Ev.-theol. Diss. Uppsala]

Brownlee, William H.: The text of **Habbakkuk** in the ancient commentary from Qumran. — Phil: Soc. of bibl. lit. 1959. VIII, 130 p. = JBiblLit, Monogr. ser. XI; $ 1,50.

Burchard, Christoph: Bibliographie [de **Qumrân**]. — RQ I, 4, 1959, 547—626.

La Secte de Qumrân et les origines du Christianisme, par J[ohannes] van der Ploeg (, OP) [e. a.]. — P & Brug: Desclee [&] de Brouwer 1959. 244 p. = Recherches bibliques IV; hfl. 14,05

Haag, Herbert: Die Handschriftenfunde aus der Wüste Juda. — ALW V, 2, 1958, 233—273.

Le Rouleau de la guerre [franz.] Trad. et annoté avec une introd. par J[ohannes] van der Ploeg, OP. — Leid: Brill 1959. VI, 198 p. = Studies on the texts of the desert of Judah. II.

Dupont-Sommer, André: Les écrits esséniens découverts près de la Mer Morte. — P 1959. 448 p.

Philonenko, Marc: Les interpolation chrétiennes des Testaments des Douze Patriarches et les manuscrits de Qoumrân. — RevHist PhilRel XXXVIII. 1958, 309—343; XXXIX, 1959, 14—38.

Podro, Joshua: The last pharisee (Rabbi **Joshua Ben Hananyah**). — Vallentiae: Mitchell 1959. 128 p.; sh 12,—.

Sacher, Harry: **Zionist portraits** a. other essays. — Lo: Blond 1959. 355 p.; sh. 25,—.

Die **Juden in Deutschland.** 1951/52. 57 12. (Neuaufl.) 1958/59. 5719. Ein Almanach. Hrsg. v. Heinz Ganther. — Hbg: Gala Verl. [1959]. 587 S.; Ln. DM 16,—.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

Kümmel, Werner Georg: „Einleitung in das Neue Testament" als theologische Aufgabe. — EvTh XIX, 1959, 4—16.

Bartsch, Hans-Werner: Die Passions- und Ostergeschichten bei **Matthäus**. Ein Beitrag zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums. — Basileia, [Fs. f.] Walter Freytag z. 60. Geburtst., Stu 1959, 27—41.

Brown, John Pairman: An early revision of the Gospel of **Mark**. — JBiblLit LXXVIII, 1959, 215—227.

Haechen, Ernst: **Johanne**ische Probleme. — ZThK LVI, 1959, 19—54.

Cullmann, Oscar: Le scoperte recenti e l'enigma del Vangelo di Giovanni. — StMSRel XXIX, 1958, 3—21. 165—181.

Kragerud, A.: Der Lieblingsjünger im Johannesevangelium. Ein exeget. Versuch. — Oslo: Universitätsverl.; Hbg: Wegner 1959. 150 S.; DM 9,50.

Hjerl-Hansen, Borge: Did Christ know the Qumran sect? **Jesus** and the Messiah of the desert. An observation based on Matthew 24,26—28. — RQ I, 4, 1959, 495—508.

Ogg, George: The age of Jesus when he taught. — NTSt V, 4, 1959, 291—298.

Smith, Charles W. F.: Fishers of men. — HarvThR LII, 1959, 187—203.

Metzger, Bruce M[anning]: Seventy or seventy-two disciples? — NTSt V, 4, 1959, 299—306.

Steinbeck, Joh.: Das Abendmahl Jesu unter Berücksichtigung moderner Forschung. — NovTest III, 1959, 70—79; [ersch. zugl. in:] Num VI, 1959, 51—60.

Borgen, Peder: John and the Synoptics in the Passion narrative. — NTSt V, 4, 1959, 246—259.

Deiss, L., CSSp: **Marie**, fille de Sion. — Brug: Desclée [&] de Brouwer 1959. 288 p. = Thèmes bibliques I; bfr. 120,—.

Wennemer, Karl, SJ: Die charismatische Begabung der Kirche nach dem heiligen **Paulus**. — Scholast XXXIV, 1959, 503—525.

Warnach, Viktor, OSB: Die Tauflehre des Römerbriefes in der neueren theologischen Literatur. — ALW V, 2, 1958, 274—332,

Torrey, Charles C.: The **Apocalypse** of John. — NH: Yale Univ. Pr. 1958. XVI, 210 p.; cl. $ 5.—.

Feuillet, A[ndré], PSS: Le messie et sa mère d'après le chapitre XII de l'Apocalypse. — RBibl LXVI, 1959, 55—86.

Delling, Gerhard: Zum gottesdienstlichen Stil der Johannes-Apokalypse. — NovTest III, 1959, 107—137.

Foerster, Werner: **Neutestamentliche Zeitgeschichte**. 3., durchgeh. neubearb. Aufl. Halbbd. 1: Das Judentum Palästinas z. Zeit Jesu u. d. Apostel. — Hamburg: Furche-Verl. (1959). 255 S. = Die urchristliche Botschaft. Abt. 26; Ln. DM 15,80.

Liver, J.: The doctrine of the two Messiahs in sectarian literature in the time of the Second Commonwealth. — HarvThR LII, 1959, 149—185.

Kümmel, Werner Georg: Futurische und präsentische Eschatologie im ältesten Urchristentum. — NTSt V, 2, 1959, 113—126.

Geoltrain, Pierre: Esséniens et Hellénistes. — ThZBas XV, 1959, 241-254.

V. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Meuthen, Erich: Kirche und Heilsgeschichte bei Gerhoh von Reichersberg. — Leid & Köln: Brill 1959. VIII, 181 S. = Studien u. Texte z. Geistesgeschichte d. Mittelalters VI; hfl. 21,—

Itterzon, G. P. van: Kerkgeschiedenis en kerkrecht in onderling verband. — Wageningen: Veenman 1958. 24 bl.; hfl. 1,50. [Inaugurele rede, Utrecht.]

2. Gesamte Kirchengeschichte

Kawerau, Peter: Zur Kirchengeschichte **Asiens**. — Stat crux dum volvitur orbis. E. Fs. f. Hanns Lilje, B 1959, 68—76.

Placidus, TOCD: **Hindu** in culture, Christian in religion, oriental in worship. — OstKSt VIII, 1959, 89—104.

Büttner, Theodora & Ernst Werner: **Circumcellionen** und **Adamiten**. Zwei Formen mittelalterl. Haeresie. — B: Akad.-Verl. 1959. VII, 141 S., 1 Taf. = Forschungen z. mittelalterl. Geschichte II; Ln. DM-Ost 19,50.

3. Christliches Altertum (einschl. Patrologie)

[Teilsammlung:] Peterson, Erik: Frühkirche, Judentum und Gnosis. — R, Frb (/Br), Wien: Herder 1959. VIII, 371 S.

Dinkler, Erich: Die **Petrus-Rom-Frage**. Ein Forschungsbericht. [T. 1.] — ThRu, N. F. XXV, 3, 1959, 189—230.

Ponthot, Joseph: La signification religieuse du „nom" chez **Clément de Rome** et dans la **Didachè**. — EphThLov XXXV, 1959, 339—361.

Glover, Richard: The Didache's quotations and the synoptic Gospels. — NTSt V, 1, 1958, 12—29.

Perler, Othmar: Das **Protoevangelium des Jakobus** nach dem Papyrus Bodmer V. — FrbZPhTh VI, 1959, 23—35 [Zu Papyrus Bodmer V. Nativité de Marie].

Grant, Robert M[ac Queen]: Notes on the **Gospel of Thomas**. — VigChr XIII, 1959, 170—180.

Quispel, G[illes]: L'Evangile selon Thomas et le **Diatesseron**. — VigChr XIII, 1959, 87—117.

Wilson, R[obert] Mc L[achlan]: The **gnostic** library of Nag Hammadi. — ScJTh XII, 1959, 161—170.

Schenke, Hans-Martin: Vom Ursprung der Welt. Eine titellose gnostische Abhandlung aus dem Funde von Nag-Hamadi. — ThLZ LXXXIV, 1959, 243—256.

Ambelain, R.: La notion gnostique du démiurge dans les écritures et les traditions judeo-chrétiennes. — P: Adyar 1959. 142 p.; ffr. 600,—.

Gaudemet, Jean: L'Église dans l'empire romain. **IVe—Ve siècles**. — P: Sirey 1959. 770 p. = Histoire du droit et des institutions de l'Église en Occident III; ffr. 4600,—.

Vööbus, Arthur: Literary critical and historical studies in **Ephrem the Syrian**. — Sthlm: Etse 1958. 146 p. = Papers of the Estonian Theological Society in exile X; $ 3,50.

Schenke, Hans-Martin: Das **Evangelium nach Philippus**. Ein Evangelium der Valentinianer aus dem Funde von Nag-Hamadi. — ThLZ LXXXIV, 1959, 1—26.

Schenke, Hans-Martin: „Das **Wesen der Archonten**". Eine gnostische Originalhandschrift aus dem Funde von Nag-Hamadi. — ThLZ LXXXIII, 1958, 661—670.

Canivet, P., SJ.: Une entreprise apologétique au **Ve siècle**. — P: Bloud & Gay 1959. 408 p.; ffr. 3800,—.

Mc Nally, Robert E., SJ: **Isidoriana**. — ThStudies XX, 1959, 432—442.

4. Mittelalter und Neuzeit

Heusgen, Paul: Das Dekanat **Zülpich**. — Siegburg: Schmitt 1958. 545 S., 62 Abb. = Geschichte d. Pfarreien d. Erzdiözese Köln 2, III.

Beiträge zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des **Zisterzienserstiftes Stams** in Tirol. Zsgest. v. Nikolaus Grass. — Innsbr: Wagner 1959. 243 S. = Schlern-Schriften CXLVI; Sch. 180, — [Nachdr. aus: Festschrift Hans Gamper. Bd. II, 1959.]

5. Mittelalter

Büttner, H(einrich): Die Entstehung der **Churer** Bistumsgrenzen. Ein Beitrag zur fränkischen Alpenpolitik des 6.-8. Jh. — ZSchweiz KG LIII, 1959, 81—104. 191—212.

Lantbert von Freising 937—957. Der Bischof u. Heilige. Erinnerungsgabe an die Jahrtausendfeier 1957. In Verb. mit Johannes Fuchs u. Adolf W. Ziegler hrsg. von Joseph A. Fischer. — Mchn: Seitz 1959. 107 S. = Beiträge z. altbayerischen Kirchengeschichte XX, 1.

Müller, Ludolf: Zum Problem des hierarchischen Status und der juristdiktionellen Abhängigkeit der **russischen Kirche** vor 1939. — Köln-Braunsfeld: R. Müller 1959. 84 S. = Osteuropa u. d. dt. Osten 3, VI; DM 4,80.

Pfaff, Volkert: Feststellungen zu den Urkunden und dem Itinerar Papst **Coelestins** III. — HistJG LXXVIII, 1959, 110—139.

Lindeboom, J.: Nieuwe studien over de **Katharen**. — NedArch KG, N. S. XLIII, 2, 1959, 87—118.

Morgante, M.: **Filippo da Pistoia** arcivescovo di Ravenna ⟨1190?-1270⟩. — Ascoli Piceno: Soc. tipolitografica editr. 1959. X, 106 p.; lir. 1 000,—.

Floridi, Ulisse Alessio, SJ: San **Casimiro** e la **Lituania**. — Civ Catt CX, 1959, I, 467—477.

Gasca Queirazza, Giuliano, SJ: Gli scritti autografi di **Alessandro VI** nell „Archivum Arcis". — Torino: Rosenberg & Sellier 1959. 56 p. = Quaderni di filol. romanza III.

Meseguer Fernández, Juan, OFM: La bula „**Ite vos**" ⟨29 de mayo de 1517⟩ y la **reforma cisneriana**. — ArchIbAm XVIII, 1958, 257—361.

6. Gesamte Neuzeit

Festgabe für Arthur Rhode zum 90. Geburtstage am 13. Dezember 1958: Gestalten und Wege der Kirche im [dt. u. europ.] Osten. Hrsg. v. Harald Kruska. — Ulm: Verl. „Unser Weg" [1959]. 272 S., 1 Kt.; Hln DM 18,90.

Bucsay, Mihaly: Geschichte des Protestantismus in **Ungarn**. — B: Evang. Verlagswerk (1959). 226 S., 1 Kt.; DM 12,80.

7. Reformation und Katholische Erneuerung

Bizer, Ernst: **Luther** und der Papst. — Mchn: Kaiser 1958. 55 S. = ThExist LXIX; DM 3,50.

Mülhaupt, Erwin: Vergängliches und Unvergängliches an Luthers Papstkritik. — LuthJb XXVI, 1959, 56—74.

Wolfs [, Petrus Franciscus], OP: Das **Groninger „Religionsgespräch** ⟨1523⟩ und seine Hintergründe. — Utr & Nijm: Dekker & van de Vegt 1959. XV, 213 bl.; hfl. 11,90 [Philos. Diss. Nijmegen.]

Lau, Franz: Der **Bauernkrieg** und das angebliche Ende der lutherischen Reformation als spontaner Volksbewegung. — LuthJb XXVI, 1959, 109—134.

Hillerbrand, Hans: Die gegenwärtige **Täuferforschung** Fortschritt oder Dilemma? — Lebendiger Geist. (Fs. f.) Hans-Joachim Schoeps = ZRGG, Beih. IV, 1959, S. 48—65.

Zschäbitz, Gerhard: Zur mitteldeutschen Wiedertäuferbewegung nach dem großen Bauernkrieg. — B: Rütten & Loening 1958. 179 S. 8° = Leipziger Übersetzungen u. Abhandlungen zum Mittelalter B I; Ln. DM-Ost 9,80.

Mellink, A. F.: The mutual relations between the **Münster anabaptists** and the Netherlands. — ArchRefG L, 1959, 16—32; S. 32—33: Zusammenfassung [in dt. Spr.]

Scaduto, Mario, SJ: Le missioni di A. **Possevino** in Piemonte. Propaganda calvinista e restaurazione cattolica 1560—1563. — ArchHSJ XXVIII, 1959, 51—191; p. 88—186: Cartéggio di Antonio Possevino 1559—1563.

Simone, Raffaele de: Tre anni decisivi di storia **valdese**. Missioni, repressione e tolleranza nelle **valli piemontesi** dal 1559 al 1561. — R: Univ. Gregoriana 1958. XXIII, 327 p. = AnalGreg XCVII.

Commentarii Laurentiani historici quarto revoluto saeculo ab ortu S. **Laurentii Brundusini** novi Ecclesiae Doctoris. — Coll Franc XXIX, 1959, 131—507.

Aldea, Quintin, SJ: **Espana**, el papado y el imperio durante la guerra de los trenta años. II: Instrucciones a los nuncios apostólicos en España ⟨1624—1632⟩. — MissCom XXX, 1958, 249—320.

8. Neuere Zeit

Sutter, Hans: **Basels** Haltung gegenüber dem evangelischen Schirmwerk und dem eidgenössischen Defensionale, ⟨1647 und 1668⟩. — Bas: Helbing & Lichtenhahn 1957. VI. 524 S. =Basler Beiträge zur Geschichtswiss. LXVIII. [Phil. Diss. Basel.]

Clercq, Carlo de: La triple épreuve du Cardinal de **Franckenberg** en 1801. — SacEr X, 1958 [ed. 1959], 298—328.

Simon, Aloys: Aspects de l'**Unionisme**. Documents inédits, 1830-1867. — Wetteren, Ed. Universa 1958. 199 p.

Filipuzzi, Angelo: **Pio IX** e la politica austriaca in Italia dal 1815 al 1848 nella relazione di Riccardo Weiss di Starkenfels. — Fi: Le Monnier 1958. XVI, 308 p. = Studi e documenti di storia del Risorgimento; lir. 2000.

Massè, Dominico: Pio IX papa e principe italiano. — Modena: Ediz. paoline 1958. 271 p.; lir. 500,—.

Reynolds, E. E.: Three Cardinals. **Newman, Wiseman, Manning.** — Lo: Burns & Oates 1958. IX, 278 p.; sh. 25,—.

Miko, Norbert: Der Untergang des **Kirchenstaates** und Österreich-Ungarn im Jahre **1870**. — Römische historische Mitteilungen I, 1956/57, (ersch.) Graz & Köln 1958, 130—176.

Aubert, Roger: Documents relatifs au mouvement catholique italien sous le pontificat de S. **Pie X.** — RStChIt XII, 1958, 202—243. 334—370.

Floridi, Ulisse Alessio, Sj: La S. Sede e gli albanesi della Calabria. ⟨Nel XL° dell' eparchia di **Lungro**⟩. — CivCatt CX, 1959, III, 503—514.

9. Neueste Zeit

Mercati, Angelo, SJ: L'ultima battaglia di **Pio XI**. I: I primi scontri; II: Il „vulnus" al concordato. — CivCatt CX, 1959, II, 574—591; III, 572—590.

Lenz-Medoc, Paulus: Nuntius Angelo Giuseppe **Roncalli**. — Hchl LI, 6, 1959, 497—507.

Polen. In Zusammenarbeit mit zahlr. Fachgel. hrsg. v. Werner Markert. — Köln & Graz: Böhlau 1959 = Osteuropa-Handbuch (II); S. 103—108: Stasiewski, Bernhard: Die römisch-katholische Kirche; S. 109—113: Koch, Hans: Die unierte Kirche in Polen; S. 114—118: Spuler, Bertold: Die orthodoxe Kirche in Polen; S. 119—127: Beranek, Franz J.: Das Judentum in Polen; S. 128—137: Wagner, Oskar: Die evangelischen Kirchen in Polen; S. 356—366: Stasiewski, Bernhard: Die Kirchenpolitik der polnischen Regierung nach 1945; S. 743—781: Rister, Herbert, u. Klaus-Dieter Seemann: Bibliographia (S. 778—780: Kirche).

VI. Christliche Philosophie

Clarch, M. T., RSCJ: **Augustine**. Philosopher of freedom. — NY: Desclée 1959. XII, 273 p.; $ 4,50.

Körner, Franz: Das Sein und der Mensch. Die existenzielle Seinsentdeckung des jungen Augustin. Grundlagen zur Erhellung seiner Ontologie. — Frb/B., Mchn: Alber (1959). XXVI, 257 S. = Symposion V; DM 18,—.

Fortin, E. L.: Christianisme et culture philosophique au **Ve siècle**. — P: Études Augustiniennes 1959. 212 p.; ffr. 2 000,—.

Amine, Osman: Le stoïcisme et la pensée **islamique**. — RThom LIX, 1959, 79—97.

Landau, R.: The philosophy of **Ibn'Arabi**. — NY: Macmillan 1959. 126 p. = Ethical and religious classics of East and West XXII; $ 3,25.

Delhaye, P.: La philosophie chrétienne au **Moyen Age**. — P: Fayard 1959. 125 p.; ffr 350.

Platzeck, E. W.: **Raimund Lulls** Auffassung von der Logik. — EstLul II, 1958, 5—36. 273—296.

Kern, Walter, SJ: Das Verhältnis von Erkenntnis und Liebe als philosophisches Grundproblem bei Hegel und **Thomas von Aquin**. — Scholast XXXIV, 1959, 394—427.

Crowe, Frederick E., SJ: Complacency and concern in the thought of St. Thomas. — ThStud XX, 1959, 1—39. 198—230. 343—395.

Diepen, H. M.: L'existence humaine du Christ en métaphysique thomiste. — RThom LVIII, 1958, 197—213.

Fabro, Cornelio, CPS: L'obscurcissement de l'„esse" dans l'école thomiste. — RThom LVIII, 1958, 443—472.

Artz, Johannes: Die Eigenständigkeit der Erkenntnistheorie J. H. **Newmans**. — ThQu CXXXIX, 1959, 194—222.

Barth, Timotheus, OFM. Identität und Differenz. Eine Begegnung mit **Heidegger**. — WissWeish XXII, 1959, 81—92.

Raedemaeker, F. de, SJ: „Identität und Differenz". — Bijdr XX, 1959, 157—173; bl. 173—174: somm. [en franç:] L'oubli de l'être selon M. Heidegger.

Davy, M. M.: Un philosoph intinérant. Gabriel **Marcel**. — P: Flammarion 1959. 352 p. = Homo sapiens.

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologie und Dogmatik

Beumer, Johannes, SJ: Der neutestamentliche **Offenbarungsbegriff** und seine Verwendung in der Apologetik. — WissWeish XXII, 1959, 92—100.

Carter, James. C., SJ: The recognition of **miracles**. — ThStud XX, 1959, 175—197.

Goffinet, J.: La **création**, figure du baptême. — RevEccl Liège XLVI, 1959, 18—33.

Richard, M.: Le mystère de la **Rédemption**. — Tournai: Desclée 1959. 301 p. = Bibliothèque de Théologie, ser. I: Theologie dogmatique I.

Brinktrine, Johannes: Die Lehre von der **Mutter des Erlösers**. — Pad: Schöningh 1959. 134 S.; DM 9,40.

Dumont, C., SJ: La réconciliation avec l'**Église** et la nécessité de l'aveu sacramentel. — NRTh, A. XCI = T. LXXXI, 1959, 577—597.

Winklhofer, Alois: Das Kommen seines Reiches. Von den **letzten Dingen**. — Frfm: Knecht 1959. 345 S.; DM 12,80.

altkath. — Frei, Hans: Das Wesen der **Kirche** in altkatholischer Sicht. — IntKirchlZ IXL, 1959, 103—124.

evang. — Lohff, W.: Dogmatische Grundlegung zwischen Positivismus und Selbstverständnis. — KerDogm V, 1959, 42—81.

Ebeling, G.: Das Wesen des christlichen Glaubens. — Tü: Mohr 1959. 260 p.; DM 8,—.

Dantine, Wilhelm: Die Gerechtmachung des Gottlosen. Eine dogmatische Untersuchung. — Mchn: Kaiser 1959. 144 S.

Thurian, Max: L'**eucharistie**. Mémorial du Seigneur, sacrifice d'action de grâce et d'intercession. — Neuch & P: Delachaux & Niestlé (1959). 287 p.

2. Dogmen- und Glaubensgeschichte

Schulz, Hans-Joachim: Die „Höllenfahrt" als „Anastasis". Eine Untersuchung über Eigenart und dogmengeschichtliche Voraussetzungen byzantinischer Osterfrömmigkeit. — ZkTh LXXXI, 1959, 1—66.

Michel, Albert: La doctrine de la **parousie** et son incidence dans le dogme et la théologie. — Div III, 1959, 397—437.

Gesché, Adolphe: L'âme humaine de Jésus dans la christologie du IVe s. Le témoignage du commentaire sur les psaumes découvert a Toura. — RHistEccl LIV, 1959, 385—425.

Fries, Albert, CSSR: Die Gedanken des heiligen **Albertus Magnus** über die Gottesmutter. — Frb/S: Paulusverl. 1958. X, 412 S. = Thomistische Studien VII.; DM 26,—.

evang. — Algermissen, Konrad: Mariologie und Marienverehrung der **Reformatoren**. — ThGl IXL, 1959, 1—24.

Walther, Christian: Zur Struktur der Dogmenkritik in der neueren protestantischen Dogmengeschichtsschreibung, ihrer inneren Begründung und Absicht. — ZKG LXXX = F. 8, Bd. VIII, 1959, 89—111.

3. Konfessionskunde und Oekumenische Bewegung

Samulski, Robert: Kontroverstheologische Literatur. Auswahl aus den Neuerscheinungen 1958/59. — CathMstr XIII, 1959, 156—160.

Congar, Yves [Marie-Joseph, OP]: Zerrissene Christenheit. Wo trennten sich Ost und West? (Neuf ans après. Notes sur le „schisme oriental", dt.) — Wien & Mchn: Herold [1959]. 160 S.

Aulen, Gustav: Reformation och katolicitet. — Stkhlm: Sv. kyrk. diakon. bokförl. 1959. 264 s.; skr. 17,50.

Lackmann, Max: Katholische Einheit und Augsburger Konfession. — Graz, Wien, Köln: Styria (1959). 224 S.

Santos Hernandez, Angel, SJ: **Iglesias de Oriente**. Puntos especificos de su teologia. — Santander: Ed. Sal Terrae 1959. 542 p.

Vogel, Franz Josef: Rom und die Ostkirchen. — Zü: Christiana Verlag (1959). XII, 119 S. = Bibliothek Ekklesia XII; sfr. 5,50.

Sjeptytskyj, Andreas Graaf, Metropoliet: De rol van de westerlingen in het apostolaat van de hereniging. — ChrOH XI, 4, 1959, 237—264.

Jakobos, Erzbischof (v. d. Griech.-Orth. Kirch Nord- u. Südamerikas, in New York): Der Beitrag der östlichen Orthodoxie zur ökumenischen Bewegung. — LuthRu IX, 2, 1959, 166—176.

Die griechische Hierarchie und die Ökumenische Bewegung. — HK XIII, 5, 1959, 259—263.

Schlink, Edmund: Der ökumenische Beitrag der Russischen Orthodoxen Kirche. — KerDogm IV, 1958, 191—212.

Racoveannu, George: „Ökumenizität" aus der Sicht der rumänischen Orthodoxie. — OstkSt VII, 1958, 267—284.

Zander, Leo [=Lev] A[leksandrovic]: Einheit ohne Vereinigung (Vision and action, deutsch). Ökumenische Betrachtungen e. russ. Orthodoxen. — Stu: Ev. Verlagswerk (1959). 331 S.; Ln. DM 18,50.

VIII. Moraltheologie

Lynch, John J., SJ: Notes on moral theology pastoral counseling. — ThStud XX, 1959, 231—263.

Johnson, O. A.: Rightness and goodness. A study in contemporary ethical theory. — 's-Grav: Nijhoff 1959; 170 p.

Overbeke, M. van, OP: Droit et morale. Essai de synthese thomiste. — RThom LVIII, 1958, 285—336. 674—694.

Pinckaers, Servais, OP: La nature vertueuse de **l'espérance**. — RThom LVIII, 1958, 405—442. 623—644.

Palazzini, P., & Jorio, A.: **Casus conscientiae** propositi ac resoluti a pluribus theologis ac canonistis Urbis. Vol. I-II. — Torino: Marietti 1958.

Fuchs, Josef: De **sacramentis** in genere, de baptismo et confirmatione. — R: Univ. Gregoriana 1959. VIII, 91 p.; lir 500.

Shinners, J. J.: The morality of **medical experimentation** on living human subjects in the light of recent papal pronouncements. — Wash: CUAPr. 1958. VIII, 109 p.; $ 1,25.

Sheedy, Charles E., CSC: The **„truth drug"** in criminal investigation. — ThStud XX, 1959, 396—408.

Castrèn, Olavi: Zum Problem der **Jungfräulichkeit** und der Ehe in der röm.-katholischen u. evangelischen Ethik. — KerDogm V, 1959, 133—145.

Rehwinkel, A. M.: Planned parenthood and **birth control** in the light of Christian ethics. — St. Louis: Concordia 1959. 133 p.; $ 1.50.

Sulloway, A. W.: Birth control and catholic doctrine. — Bost: Beacon Pr. 1959. 280 p.; $ 3.95.

Oger, H. M., OP: Le problème moral de l'**adoption.** — NRTh, A. XCI = T. LXXXI, 1959, 617—638.

IX. Christliche Soziologie

La sociologie religieuse en Europe. — SocCompass VI, 1959, 117—176.

Monzel, Nikolaus: Probleme einer **„berufsständischen"** Ordnung. — OrdSoc VII, 1959, 89—104.

Bertrams, Wilhelm, SJ: Subsidiaritätsprinzip und berufsständische Ordnung in „Quadragesimo Anno." — StdZ, Jg LXXXIV, 12 = Bd CLXIV, 12, 1959, 440—452.

Cordes, Cord: Kann evangelische Ethik sich das Subsidiaritätsprinzip, wie es in der Enzyklika „Quadragesimo Anno" gelehrt wird, zu eigen machen? — ZevEth III, 1959, 145—157.

Höffner, Joseph: **Ehe** und **Familie.** Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft. — Mstr: Regensberg 1959. 134 S.

Schlink, Edmund: Das ethische Problem der **atomaren Bewaffnung.** — KerDogm V, 1959, 200—217.

Calvez, J. Y., & J. Perrin: Eglise et societé économique: l'enseignement social des papes de Léon XIII à Pie XII ⟨1878—1958⟩. — P: Aubier 1959. 579 p. = Théologie XL; ffr. 1 500,—.

Isacker, K. van, SJ: Het Daensisme, de teleurgang van een onafhankelijke christelijke arbeidersbeweging in Vlaandern 1879—1914. — Antw: Nederl. Boekh. 1959. 216 bl.; bfr. 180,—.

X. Karitas und Karitaswissenschaft

La carità nella comunità cristiana. Atti della VII Semana nazionale di aggiornamento pastorale tenutasi a Firenze dal 16 al 20 sett. 1957. — Mil: Didascaleion 1958. 290 p.

Auer, Johann: Gedanken zu einer Theologie der Barmherzigkeit. — JbCar [II], 1958, 7—24.

Klein, Franz: Das Recht des sozial-caritativen Arbeitsbereiches. Rechtsformen und Rechtsverhältnisse der Träger caritativer Einrichtungen. — Frb/Br: Lambertus-Verl. 1959. 428 S; Ln. DM 18,—.

Borgmann, Karl: Caritas und Caritasverbände. Ein Aufriß. — JbCar [II], 1958, 37—48.

Hase, Hans Christoph v.: Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland. — JbCar [II], 1958, 49—56.

Ökumenische Diakonie. Hrsg. v. Christian Berg. — B: Lettner-Verl. (1959). 295 S. = Schriften für Diakonie u. Gemeindebildung V; Ln. DM 9,80.

XI. Kirchenrecht (einschl. kirchl. Verwaltung und Statistik)

Cox, Ronald J.: A study of the juridic status of laymen in the writings of the medieval canonists. — Wash: CUAPr. 1959. X, 106 p. = CUA. CLST CCCXCV.; $ 2,—.

Hoffmann, Henricus L.: De evolutione legislationis archivisticae inde ab appulsu accepto a Concilio Tridentino usque ad promulgationem Codicis Iuris Canonici, habita particulari consideratione operae efficacis s. Caroli Borromaei necnon Benedicti PP XIII. — PerMorCanLit XLVIII, 1959, 115—182.

Navarrete, U., SJ: La buena fe de las personas iuridicas en orden a la prescripcion adquisitiva. Estudio historico-canonico. — R: Univ. Gregoriana 1959. XIX, 337 p. = AnalGreg CV.

Nugent, J. C., CM: Ordination in societies of the common life. A hist. synopsis a. a comment. — Wash: CUAPr. 1958. X, 241 p. = CUA. CLST CCCXLI.

Personenrecht. — Mosiek, Ulrich: Die Zugehörigkeit zur Kirche im Rahmen der Kanonistik. — ThGl IXL, 1959, 256—269.

Bertrams, Wilhelm, SJ: De mente legislatoris quoad interpretationem **can. 105** Codicis Iuris Canonici. — PerMorCanLit XLVIII, 1959, 65—76.

Bender, L(udwig), OP: Actus superioris indigentis consensu vel consilio. Interpretatio can. 105. — PerMorCanLit XLVIII, 1959, 54—64.

Ravasi, Ladislaus R.: De regulis et constitutionibus **religiosorum.** — R[usw]: Desclée (1958). 262 p.

Fehringer, Alfons: Die **Klosterpfarrei.** Der Pfarrdienst der Ordensgeistlichen nach geltendem Recht mit einem geschichtlichen Überblick. — Pad: Schöningh 1958. 175 S.; DM 13,—.

O'Connor, D.: Parochial relations on co-operation of the religious and the secular clergy. A historical synopsis and a commentary. — Wash: Cath.Univ. of Amer. Pr. 1958. XIV, 195 p. = CUA.CLSt CDI.

Lentze, Hans: Die Verfassung des **Prämonstratenserordens** und die Wandlungen im weltlichen Bereich. — OeAKR X, 1959, 81-121.

Musnier, C. A. A. et J. M. Perrin, OP: Les **instituts séculiers;** qu'en pense l'Église? — P: Ed. de la Bonne Pr. 1959. 128 p.

Sachenrecht. — Fedele, Pio: L' „ordinatio ad prolem" nel **matrimonio** in diritto canonico. — EphJurCan XIII, 1957, 135—207; XIV, 1958, 9—48. 139—311.

Mosiek, Ulrich: Die absolute Unauflöslichkeit der sakramentalen Ehe und die Scheidung kirchlich gültiger Ehen. — OeAKR X, 1959, 121—131.

Prozeßrecht — May, Georg: Die **Bestechung** im CIC. — ThGl XC, 1959, 337—365.

XII. Pastoraltheologie

Bopp, Linus: Vertikale Seelsorge oder Seelenführung zur Höhe. — OrhPbl LIX, 1958, 38—46.

Stadlhuber, Josef: Die tridentinische Priesterbildung unter dem Brixener Fürstbischof Johann Thomas von Spaur (1578—1591). — ZkTh LXXXI, 1959, 351—358.

Pascha Domini. Fragen zu Liturgie und Seelsorge. Hrsg. v. Karl Rudolf. — Wien: Seelsorger-Verlag (1959). 160 S.; DM 6,50.

Alszeghy, Zoltan, SJ, & Maurizio Flick, SJ: Il problema teologico della predicazione. — Greg XL, 1959, 671—744.

Solzbacher, Joseph: An der Schwelle zur Reifezeit. — Düs: Patmos-Verl. 1959. 240 S. = Schriften z. katech. Unterweisung VI; DM 9,80.

Exeler, Adolf: Personaler oder sachhafter „Einstieg" in die Eucharistiekatechese? — KatBl LXXXIV, 1959, 390—398.

XIIII. Liturgik (einschließlich Kirchenmusik)

Vismans Th. A., OP, & Brinkhoff, Lucas, OFM: Kritische Bibliographie der Liturgie. — Nijm: Besteicentrale der V. S. K. B. 1959. 68 S. = Bibl. ad usum seminariorum. D. I; hfl 5,70.

Fischer, Balthasar: Formen der Tauferinnerung im Abendland. — LJ, IX, 1959, 87—94 (gemeinschaftliche), 157—166 (private Tauferinnerung).

Gindele, C. OSB: Die gallikanischen „Laus-Perennis"-Klöster und ihr „Ordo Officii". — RevBén LXIX, 1959, 32—48.

Liturgische Bewegung nach 50 Jahren. Ges. Aufsätze von Theodor Bogler. — Maria Laach: Ars liturgica 1959. 128 S. = LitBew XXIV; DM 2,80.

Lanne, E. OSB: Liturgie alexandrine et liturgie romaine, L'onction des martyrs et la bénédiction de l'huile. — Irén XXXI, 1958, 138—155.

Chidiac, L. & G. Khouri-Sarkis: Tableau des péricopes bibliques dans les eglises de langue syrienne. — L'Orient Syrien III, 1958, 359—386.

Engberding, Hieronymus, OSB: Das Verhältnis der syrischen Timotheusanaphora zur koptischen Cyrillusliturgie. — OrChr XIII, 1958, 55—67.

Kirchenmusik. — Paleographie musicale par le moins de Solesmes. T. XXVII: Fragments des manuscrits de Chartres. — Solesmes: Abbaye de St. Pierre 1958.

XIV. Religiöses Leben und Brauchtum

Müller, C. Detlef G.: Die Engellehre der koptischen Kirche. Untersuchungen zur Geschichte d. christl. **Frömmigkeit** in **Ägypten.** — Wiesb: Steiner 1959. XII, 324 S.; DM 40,—.

Moereels, L., SJ: Literatuuroverzicht op het gebiet van de geschiedenis der **Nederlands**e vroomheid. — OGE XXXIII, 1959, 76—99.

Wallfahrtswesen, Heiligen- u. Reliquienverehrung. — Iserloh, Erwin: Der **Heilige Rock** und die Wallfahrt nach **Trier.** — GL XXXII, 1959, 271—279.

Dvornik, Francis: The idea of apostolicity in Byzantium and the legend of the Apostle **Andrew.** — Cambr, Mass.: Harvard Univ. Pr. 1958. X, 342 p. = Dumbarton Oaks studies IV.

Lambertus de Legia: De vita, translatione, inventione ac miraculis sancti Matthiae Apostoli libri 5. Des Lambert von Lüttich 5 Bücher über das Leben, die Übertragung, die Auffindung und die Wunder des heiligen Apostels **Matthias.** Eingel. u. hrsg. von Rudolf M. Kloos. — Tr: Paulinus-Verl. 1958. 214 S., 1 Bl Faks. = TrThSt VIII; DM 23,40. [Phil Diss. München.]

Stakemeier, Eduard: **Liborius** und die Bekennerbischöfe von Le Mans. Hagiographie und Kult in konfessionskundlicher Darstellung. — Pad.: Bonifacius-Druckerei [1959]. 376 S. = Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien II.

Foreville, Raymonde: Le jubilé de saint **Thomas Becket,** du XIIIe au XVIe siecle ⟨1220—1470⟩. Étude et documents. — P: S. E. V. P. E. N. 1958. XVIII, 242 p. = Bibliothèque générale de l'École pratique des hautes études, sect. VI; ffr. 2 200,—.

Zender, Matthias: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren **Maaslandes** u. der **Rheinlande** in Kultgeschichte u. Kultverbreitung. — Düs: Rheinland-Verl. 1959. 256 S., 6 Kt = Veröffentlichung d. Inst. f. geschichtl. Landeskunde der Rheinlande an der Univ. Bonn; DM 36,—.

Religiöses Brauchtum und Volksglaube. — Donovan, R. B., CSB: The **liturgical drama** in medieval Spain. — Toronto: Pont. Inst. of mediaeval studies 1958. 234 p. = Pontifical Institute of mediaeval studies. Studies and texts IV; cl. $ 5,50.

Meier, Theo: Die Gestalt **Marias** im geistlichen Schauspiel des deutschen Mittelalters. — (B:) Schmidt (1959). 248 S. = Philologische Studien und Quellen; DM 16,30.

Kuppens, M.: A propos du **Pseudo-Malachie.** — RevEcclLiège XLV, 1958, 280—317.

Zähringer, Damasus [, OSB]: Pseudo-Malachias und seine Papstweissagungen. — ErbAuftr XXXV, 1959, 67—75.